Rede

von

Pestalozzi

an sein Haus,

an seinem

vier und siebenzigsten Geburtstage

den 12. Jänner 1818.

Zürich
gedruckt bey Orell, Füßli und Compagnie,
und
zu haben im Pestalozzischen Institut in
Iferten. 1818.

Ich befinde mich gegenwärtig in der Lage eines Hausvaters, der, sein nahes Hinwegscheiden von seiner Haushaltung vor sich sehend, sein Haus für diesen Fall bestellen will, und zu diesem Endzweck die Seinigen, so viel ihrer sind, in einem feyerlichen Augenblicke um sich her versammelt und ihnen die Lage seiner Haushaltung, die Wünsche seines Lebens, die Hoffnungen in seinen Bestrebungen zu eröffnen, und die Bitten, die er dieser Wünsche und Hoffnungen halber an sie hat, mit Vaterliebe an ihr Herz zu legen sich bemüht.

Ich trete mit heute das 73te Jahr meines Lebens an, das sich in vielen Rücksichten mehr zu einem öffentlichen als zu einem Privat-Leben gestaltet hat; auch fühle ich mich in dieser Stunde mehr im öffentlichen Dienst als in meinen Privatverhältnissen lebend, und mehr dahin strebend, die Verhältnisse meiner öffentlichen Stellung ins Reine zu bringen, als irgend eine Sache meiner Privatverhältnisse zu berühren. Ja, Freunde, es ist der Erwerb meines öffentlichen und nicht derje-

nige meines Privatlebens, den ich diesen Augenblick ins Aug fasse, um den Segen desselben auch nach meinem Tod sicher zu stellen und fortdauern zu machen, und dieser Erwerb ist einzig das Scherflein, das ich zur Belebung, zur Erheiterung der Begriffe der Erziehung und des Armenwesens und der Anregung des Interesses vieler Menschen für diesen Gegenstand auf den Altar der Menschheit und des Vaterlandes jetzo hinzulegen mich bestrebe.

Freunde! Ich sehe mich in diesem Augenblick verpflichtet, es auszusprechen: Meine Ueberzeugung ist vollständig, unser Welttheil steht im Großen und Allgemeinen in Rücksicht auf die wirklich bestehenden allgemein und real ausgeübten Mittel der Erziehung und des Armenwesens im Dunkel eines Kunstnebels, den weder die Sonnenkraft der Wahrheit noch des stillen Mondes sanfte Liebe zu durchdringen und aufzuhellen vermag. Ich weiß, das Wort, das ich diesfalls jetzt ausspreche, wird vielseitig mißverstanden; aber es muß mißverstanden werden, denn der Kunstnebel, über den ich klage, ist wahrlich zum Element geworden, in dem wir leben, schweben und sind. Ich fasse denselben nur in den zwey Gesichtspunkten der Volksbildung und des Armenwesens ins Aug, und spreche es noch einmal aus, wir leben in einem, der Basis aller wahren Kunst mangelnden, Verkünstlungsverderben, in dessen Dunkel wir freylich in einigen andern Gegenständen, wie z. E.

in Viehzucht, Feldbau, Kunst- und Fabriksachen u. s. w. viel heller sehen und uns weit erleuchteter benehmen, als im Erziehungs- und Armenwesen, und überhaupt in Gegenständen, die die höhern Angelegenheiten unsrer Natur betreffen, aber dann auch eben dadurch dahin kommen, uns über die Verirrungen, in denen wir der höhern Angelegenheiten der Menschheit halber leben, zu täuschen, und gehindert werden, die Tiefe des Verderbens, darin wir diesfalls stecken, zu erkennen, und besonders die Quellen unsers Verderbens mit dem Gefühl der Erschütterung, die diesfalls die reine, unverkünstelte Natur in uns ausspricht, zu fühlen und zu erkennen, daß dieses Verderben seine wahre Quelle in tief feststehenden, in all' unser Seyn und Thun eingreifenden und unsere Geistes- und Herzensstimmung ganz beherrschenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten unsers allgemeinen Zeitlebens habe, und zwar eben sowohl in den Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten derjenigen Menschen und Stände, die berufen sind, in den Angelegenheiten der Erziehung und des Armenwesens dem Volk und der Jugend zu helfen, als in den Ansichten, Gelüsten und Gewohnheiten derer, denen geholfen werden sollte, liegen. Ist das aber wahr, so ist auch offenbar, daß dem Verderben, das diesfalls in unsrer Mitte statt findet, unmöglich kann abgeholfen werden, als durch

Maaßregeln und Mittel, die durch ihr Wesen tief und gleichsam beherrschend in die Ansichten, Gesinnungen, Neigungen, Gelüste und Gewohnheiten unsrer Zeitwelt und unsers Zeitlebens einzugreifen geeignet. Aber wo diese Mittel finden? Wo die Lehre dieser Mittel und ihre Lehrer zu finden? Wo ihre Schüler zu suchen? Das ganze Leben unsrer Zeit ist eigentlich eine bestehende Weltordnung gegen dasselbe, in deren Verkünstlung wir uns selbst in dieser Rücksicht nicht mehr in uns selber erkennen. Das ist so wahr, daß wir die Ansprüche der Menschennatur in dieser Rücksicht nicht mehr rein in uns selber fühlen, und ihr diesfälliges reines Recht nicht mehr für uns selber ansprechen; darum ist es uns auch unmöglich, dasselbe für die Volkserziehung und die Armuth anzusprechen. Ich bin der Zeit abgestorben. Die Welt, die Zeitwelt ist mir nichts mehr. Sie ist nicht die Welt meiner Zeit, sie ist nicht meine Welt. Mich füllet ein Traum, mich füllet das Bild der Erziehung, der Menschenerziehung, mich füllet das Bild der Volkserziehung, der Armenerziehung, deren Ausführung aber freylich eine minder verkünstelte Welt voraussetzt. Aber ich überlasse mich meinem Traum. Ich träume, ich träume begeistert. Das Bild der Erziehung, das innere, heilige Wesen einer bessern Erziehung steht im Bild eines Baums, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, vor meinen Augen. Siehe, was ist er? Woraus entspringt er?

Woher kommt er mit seinen Wurzeln, mit seinem Stamm, mit seinen Aesten, mit seinen Zweigen, mit seinen Früchten? Siehe, du legst einen kleinen Kern in die Erde. In ihm ist des Baumes Geist. In ihm ist des Baumes Wesen. Er ist des Baumes Saamen.

Gott ist sein Vater,
Gott ist sein Schöpfer.
Groß ist Gott
Im Kern des Baumes.
Menschenhand! Menschenhand!
Du legst ihn als Gottes Kern
In die milde Erde,
Du legst ihn als Gottes Kern
In Gottes Land,
In deines Gottes liebes Land;
Menschenhand! Menschenhand!
Du legst ihn als Gottes Kern
In die milde Erde.

Der Kern ist des Baumes Geist, der sich selbst und durch sich selbst den Leib schafft. Siehe ihn an, wie er sich aus der Muttererde entfaltet. Schon ehe du ihn siehst, schon ehe er aus der Erde hervorbricht, hat er in ihr Wurzel geschlagen. So wie sich das innere Wesen des Kerns entfaltet, verschwindet seine äußere Hülle. Der Kern verfaulet, wenn er entkeimt. Er verschwindet, so wie er sich entfaltet. Sein inneres organisirtes Leben ist in die Wurzel hinüberge-

gangen. Er ist Wurzel. Seine Kraft ist Wurzelkraft geworden. Siehe sie an, die Wurzel des Baumes. Der Baum bis an die äußersten Zweige, an denen seine Frucht hängt, ist aus seiner Wurzel hervorgegangen. Er ist in seinem ganzen Wesen nichts anders, als eine ununterbrochene Fortsetzung von Bestandtheilen, die in seiner Wurzel schon da waren. Das Mark, das Holz, der Bast, die Rinde ist in den äußersten Zweigen des Baums das nehmliche Mark, das nehmliche Holz, der nehmliche Bast und die nehmliche Rinde, die in den Wurzeln schon da waren, und die in unabgeänderter Gleichheit ihres Wesens und sogar in unabgeänderter Gleichheit ihrer Form und ihrer Fasern in vollkommenem und ununterbrochenem, selbstständigem Zusammenhang sich durch den Stamm hinauf bis an eine äußerste Zweige als das gleiche Mark, als das gleiche Holz, als der gleiche Bast und als die gleiche Rinde fortsetzt. Siehe alle diese Grundtheile des Baumes unvermischt jedes wesentlich von dem andern getrennt, sich selbstständig, jedes nach den individuellen Gesetzen seines Wesens, bis an die äußersten Zweige fortbilden, aber in ihrem Innern dennoch von dem organischen Geist des Baums zu der Gemeinwirkung vereinigt werden, durch welche sie das Resultat der Bestimmung des Baums, die Hülle des heiligen Kerns, aus dem die Frucht selber entsprungen, hervorbringt. So wie den Baum, sehe ich auch den Menschen aufwachsen.

unsichtbar liegen im Kind, schon ehe es geboren, die Keime der Anlagen, die sich in ihm durch sein Leben entfalten. Dem Baum gleich bilden sich die einzelnen Kräfte seines Seyns und Lebens durch die ganze Bildungsepoche des Menschen, d. i. durch sein ganzes Leben, eben wie die Grundtheile des Baums in ewig gegründeter Trennung und Selbstständigkeit neben einander. Aber eben so wie die ewig gesönderten Grundtheile des Baums durch den unsichtbaren Geist seines physischen Organismus in hoher, göttlich gegründeter und göttlich gesicherter Uebereinstimmung zur Ausbildung des ewigen Resultats aller Kräfte des Baums, zur Ausbildung seiner Frucht hinwirken, also wirken auch die ewig gesönderten Grundkräfte alles Wissens, alles Thuns, alles Kennens, Könnens und Wollens der Menschen durch den unsichtbaren Geist des menschlichen Organismus, durch die Kraft seines göttlichen Herzens, durch die Kraft des Glaubens und der Liebe in hoher, göttlich gegründeter und göttlich gesicherter Uebereinstimmung verbunden zur Bildung des ewigen Resultats aller in Harmonie stehender Kräfte der Menschennatur, zur Bildung der Menschlichkeit, zur Ausbildung des Menschen, dessen Inneres vom Fleisch und Blut unabhängendes Wesen aus Gott geschaffen ist, in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit zur Ausbildung des Menschen selber, der geschaffen ist zum Ebenbild Gottes, um vollkommen zu werden, wie sein

Vater im Himmel vollkommen ist. Der Geist ist, der da lebendig macht, das Fleisch ist gar nichts nutz. Der Geist des Menschen liegt nicht in irgend einer seiner einzelnen Kräfte. Er liegt nicht in dem, was wir Kraft heißen. Er liegt nicht in seiner Faust, er liegt in seinem Hirn. Das Vereinigungsmittel aller seiner Kräfte, seine wahre, seine eigentliche Kraft liegt in seinem Glauben und in seiner Liebe. In dieser liegt der heilige Vereinigungspunkt der Kräfte des Kennens, des Könnens, des Wissens und Thuns, durch den sie, diese Kräfte, Kräfte der wahren Menschlichkeit, wahre menschliche Kräfte werden; ich möchte sagen, der ganze Menschlichkeitsgeist unserer Kräfte liegt im Glauben und in der Liebe. Die Kräfte des Herzens, der Glauben und die Liebe, sind für den Menschen, als für ein zu bildendes und zu erziehendes göttliches ewiges Wesen eben was die Wurzel für das Wachsthum des Baumes. In ihr liegt die Kraft, die Nahrung aller seiner Grundtheile aus der Erde zu ziehn. Mensch, sieh sie an, diese Einsaugungskraft der Wurzel in aller innern Tiefe ihres erhabenen Wesens. Siehe, wie sie in milder Erde, in der Sonnenwärme und in des Bodens Feuchte ihren Baum wachsen macht, daß er in seiner Art vollkommen als ein erhabenes Werk Gottes, als hohe Vollendung der organischen Schöpfung im Pflanzenreich dasteht. Aber siehe sie doch nicht einseitig an, diese erhabene Wurzelkraft des Baums.

Siehe auch, wie sie am undurchdringlichen Stein und in der steinernen Härte der dürren Erde und in der Glut des brennenden Sandes in sich selbst vertrocknet, daß ihr Baum zugleich mit ihr absterben muß. Siehe sie wieder im Sumpf des stehenden Wassers im Mißverhältniß mit ihrer Einsaugungskraft und in der Fette des Düngers im Mißverhältniß mit ihrer Verdauungskraft des Baums durch Ueberfüllung in Fäulniß fallen und mit ihrem Baum zu Grund gehen.

Mensch, sieh ihn also nicht einseitig an, den Organismus des Baums, sieh ihn in den Quellen und Mitteln seines organischen Lebens, sieh ihn aber auch an in den Quellen und Ursachen seines organischen Sterbens, und wenn du ihn also angesehen, so sieh dich selbst an und den organischen Gang, durch den auch du in allen deinen Kräften zum Leben gelangst, und hinwieder dich selbst in allen deinen Kräften ins Verderben stürzest und zum Tod bringst. Frage dich selbst, worin bist du dem Baum gleich und worin bist du ihm ungleich, worin ist dein organisches Wesen mit dem seinigen das nehmliche und worin ist es von demselben verschieden?

Deine Kräfte sind alle, wie die Bestandtheile des Baums, im Ganzen ihres organischen Daseyns selbstständig. Aber so wie die verschiedenen Bestandtheile des Baums durch den organischen Geist, der in seinen Wurzeln lebt, unter sich selbst vereinigt werden, um

gemeinsam zum Ziel der Frucht, die der Baum tragen soll, hinzuwirken, also werden auch deine Kräfte, ob sie gleich jede an sich selbstständig und getrennt, jede nach eigenen Gesetzen regiert, in dir selbst fest steht, dennoch durch einen innern Gemeingeist seines menschlichen Organismus zum gleichen Zweck der Hervorbringung deiner Menschlichkeit unter sich vereinigt. Wenn der organische Gemeingeist, der in der Wurzel des Baums ist, bald in der Muttererde für alle Bestandtheile seines Baums Nahrung einsaugt, bald aber in eben dieser Erde abtrocknet, verdorrt oder verfault, so hat auch dein menschlich organisirtes Wesen in seinem innersten Seyn eine Wurzel, in der der Geist seines ganzen Seyns und Lebens wohnt, und aus allem, was nicht er selbst ist, aus seinem Leib selber und aus seinen Umgebungen Kräfte des menschlichen Lebens sammelt und gleichsam einsaugt, aber auch Quellen seines Todes und des Abtrocknens und Abfaulens alles Heiligen und wahrhaft Menschlichen, das in ihm ist, findet. Mensch, dein Organismus ist nicht der Organismus einer ungeistigen, physischen Welterscheinung, er ist nicht der Organismus des Pflanzenreichs, er ist nicht der Organismus des Thierreichs, er ist der Organismus einer sinnlichen Hülle, in der ein göttliches Wesen ruht und lebt. Die Wurzel deines Lebens, die Gutes und Böses, Heiliges und Unheiliges aus ihrem sinnlichen Selbst und aus ihren sinnlichen Umgebungen

einsaugt, ist nicht physisch gebunden, sie ist über alle physische Bande erhaben, sie ist frey. Sie verbindet die Kräfte des physischen Wachsthums, die in ihr wie in der Pflanze liegen, mit der Kraft des Gärtners, der, wenn die Erde, die um einen Baum herum ist, hart ist, wie ein Fels und ein Stein, sie zu bewässern und zu befeuchten vermag, aber auch sie unbewässert und unbefeuchtet ihrem Verderben überlassen kann, und der eben so, wenn sein Baum im Sumpf steht, daß seine Wurzeln abfaulen könnten, den Sumpf abgraben kann, daß dieselben wieder im Trocknen stehen und nur die nöthige Feuchte haben, hinwieder aber auch im Sumpf stehen und darin verfaulen lassen kann. Wie immer der Baum den Einflüssen der todten Natur unterliegt und der Geist seines Organismus gegen dieselbe keine Gewalt hat, so ist hingegen der höhere Geist, der im menschlichen Organismus lebt, frey seine sinnliche Natur und seine sinnlichen Umgebungen zu seinem Verderben auf sich einwirken zu lassen, oder aber auch ihren Gewalt still zu stellen und sie mit der Kraft des lebendigen Gottes, der in ihm ist, zu beherrschen.

Seine sinnliche Natur, er selbst in der Erbsünde seines sinnlichen Daseyns in seinem Fleisch und in seinem Blut, er selbst in den Umgebungen der Welt, die nicht als homogen mit seinem Geist und seinem Herzen, sondern mit seinem Fleisch und seinem Blut vor ihm steht und auf ihn einwirkt, isi für ihn und

für sein menschlich-göttliches, inneres Wesen eben was die verhärtete Erde, der Fels, der Stein, der brennende Sand und der stehende Sumpf für die Wurzel des Baums ist, der sie abtrocknet und abfaulen macht, indessen aber der Baum gegen den äußern Einfluß seiner Umgebungen keine Gewalt in sich selbst hat, der Tröckne nicht sagen kann: weiche von mir, und der Feuchte nicht: komm zu mir, und darum ohne Gewalt gegen seine äußern Umgebungen ihnen unterliegen und in ihrem Verderben sterben muß, wenn diese auf sein Leben mit überwiegendem Verderben einwirken, so ist hingegen die innere höhere Kraft der Menschennatur, die den äußern Organismus seiner Kräfte zu ihrer letzten Bestimmung, zur Erzeugung der Menschlichkeit in ihm vereinigt, frey, der Wille des Menschen, dieser eigentliche Geist der Einsaugungskraft des Guten und des Bösen, der in der Menschennatur ist, ist frey. Der Mensch hat ein Gewissen. Die Stimme Gottes redet in jedem Menschen und läßt keinem unbezeugt, was gut und was bös, was recht und was unrecht ist. Gott ist in ihm und ruft ihm durch Glauben, Liebe, Wahrheit und Recht zur Uebereinstimmung mit sich selbst, und durch Uebereinstimmung mit sich selbst zu Gott. Der Mensch kann diese Stimme Gottes in sich selbst hören und in der Freyheit seines Willens leben; er kann auch der Stimme Gottes, der Stimme seines Gewissens sein Ohr verschließen; er kann der

Freyheit seines Willens entsagen und den Gelüsten seiner Sinne und der Welt, die nicht als Gottes Welt, sondern als Sinnenwelt vor ihm steht und auf ihn wirkt, sich unterwerfen. Er kann die Liebe, die Wahrheit, den Glauben und das Recht von sich wegwerfen; er kann wie ein Thier leben und zu sich selber und zu jedem, der sich ihm nahet, sagen: diese Dinge gefallen mir nicht. Er kann mit sich selbst im Widerspruch und mit seinem Geschlecht in Zerwürfniß leben und im Widerspruch mit sich selbst und im Zerwürfniß mit seinem Geschlecht dahin kommen, alles was göttlich und menschlich ist weniger zu achten als seine Klauen, seine Zähne und die Derbheit seiner Faust.

Mensch, sieh dich selbst an und forsche, auf welchen Wegen du in Uebereinstimmung mit dir selbst und auf welchen du in Widerspruch mit dir selbst und in Zerwürfniß mit deinem Geschlecht gelangst. Sieh, auf welchen Wegen du ein Freund des Glaubens, der Liebe, der Wahrheit und des Rechts, ein Freund Gottes und der Menschen werden kannst, und auf welchen Wegen du ein Feind des Glaubens, der Liebe, der Wahrheit und des Rechts, ein Feind Gottes und der Menschen werden müßest. Siehe dich um, siehe dich näher um. Fasse den Menschen im ganzen Umfang seiner Entfaltung ins Aug. Siehe, er *wächst*, er *wird gebildet*, er *wird erzogen*. Er wächst durch die Kraft seiner selbst, er wächst durch die Kraft

seines wesentlichen Seyns selber. Er wird gebildet durch den Zufall, durch das Zufällige, das in seiner Lage, in seinen Umständen und in seinen Verhältnissen liegt. Er wird erzogen durch die Kunst und den Willen des Menschen. Das Wachsthum des Menschen und seiner Kräfte ist Gottes Sache. Es geschieht nach ewigen göttlichen Gesetzen. Die Bildung des Menschen ist zufällig und abhänglich von wechselnden Umständen, darin sich der Mensch befindet. Die Erziehung des Menschen ist sittlich. Sie ist ein Resultat der Freyheit des menschlichen Willens, in sofern sie auf die Entfaltung seiner Kräfte und Anlagen Einfluß hat.

Durch das Wachsthum seiner Anlagen und Kräfte ist der Mensch ein Resultat ewiger göttlicher Gesetze, die in ihm selbst liegen.

Durch seine Bildung ist er ein Resultat des Einflußes, den zufällige Umstände und Verhältnisse auf die Freyheit und Reinheit des Wachsthums seiner Kräfte haben.

Durch seine Erziehung ist er ein Resultat des Einflußes, den der sittliche Wille des Menschen auf die Freyheit und Reinheit seiner Kräfte hat.

Göttlich und ewig ist an sich selbst im Menschen das Gesetz seines Wachsthums.

Irrdisch und sinnlich ist an sich selbst der Einfluß seiner Bildung.

Zufällig und unsicher ist an sich selbst der Einfluß seiner Erziehung.

Die Bildung und Erziehung des Menschen ist wesentlich als eine, dem innern Entfaltungstrieb der menschlichen Kräfte beywohnende Mitwirkung anzusehen. Der Einfluß der Bildung kann mit den ewigen Gesetzen des Wachsthums der menschlichen Kräfte in Uebereinstimmung gebracht werden. Die Erziehung soll mit denselben in Uebereinstimmung gebracht werden. Aber beyde können auch mit denselben in Widerspruch gesetzt werden. Durch Uebereinstimmung des Bildungs- und Erziehungseinflußes mit den ewigen Gesetzen des menschlichen Wachsthums wird der Mensch allein wirklich gebildet und erzogen; durch den Widerspruch seiner Bildungs- und Erziehungsmittel mit diesen ewigen Gesetzen wird der Mensch verbildet und verzogen, eben wie die Pflanze durch den äußern Gewalt verkrüppelt wird, der den physischen Organismus seiner Theile zerrüttet und stört. Der Widerspruch der Erziehung und der Bildungsmittel mit den ewigen Gesetzen des Wachsthums der menschlichen Kräfte und Reinheit und Unschuld des menschlichen Willens, durch welche diese Kräfte zum Ziel ihrer gemeinsamen Bestimmung vereinigt werden, ist äußere Gewalt gegen die ewigen Gesetze des menschlichen Organismus, die verheerend auf sie wirken, eben wie jede äußere Gewalt, die verheerend auf den Organismus einer

Pflanze oder eines Thiers einwirkt und sie verkrüppelt. Im Menschen liegen freylich von Gottes wegen alle Kräfte seines Könnens und Wissens selbstständig und unter sich getrennt, aber ewig unter sich selbst wieder verbunden durch die Kraft des menschlichen Willens, der durch Glauben und Liebe göttlich frey auf die Ausbildung aller Kräfte unsers Kennens und Könnens zur reinen Entfaltung der innern Menschlichkeit unsers Seyns einwirkt, und die Begierlichkeit unsers Fleisches und Blutes mit Gott den Ansichten des Glaubens und der Liebe, der Wahrheit und des Rechts unterordnet, aber ohne Gott auch ganz in der sinnlichen Menschennatur dasteht, in allem Verderben der Herrschaft seines Fleisches und seines Bluts auf ihn wirkt, und die Fundamente aller Menschlichkeit und aller innern Segnungen des Glaubens und der Liebe in ihm absterben macht.

Des Menschen Wille ist frey, und es ist des Menschen Sache, Gott zu suchen oder vielmehr die Hand Gottes, die sich mit dem Vateraug der Sehnsucht gegen jeden Menschen hinlenkt. Aber der Mensch kann die Hand Gottes wegwerfen und zu sich selbst sagen: ich will für mich meinem Fleisch und Blut folgen und unter meinen Mitmenschen nicht als ihr Bruder, nicht als ein Kind Gottes leben. Es ist zwar keine Betrübniß in Gott, aber der Mensch, der Kind Gottes ist, kann sich den Vater der Menschen betrübt denken, wenn der Mensch die Hand seines Vaters von sich

weiſ't, der Menſch, der Kind Gottes ſeyn ſollte und von dem Gott ſelbſt ſagt: „ich habe euch unter meine „Flügel, wie eine Henne ihre Jungen verſammelt, „und ihr habt nicht wollen". Aber ſo wie es wahr iſt, daß Gott mit jedem Menſchen durch ſein Gewiſſen ſelbſt redet und ſich keinem einzigen unbezeugt läßt, ſo iſt doch auch wahr, die Lagen und Umſtände des einzelnen Menſchen ſind für die Entfaltung der Gefühle des Glaubens, der Liebe, für die Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts unendlich vortheilhafter als für die andern. Der Eine findet den Weg zum Glauben, zur Liebe, zur Menſchlichkeit gleichſam gebahnt vor ſeinen Augen liegen, indeſſen der Andere den Weg zum Unglauben, zur Liebloſigkeit und zur Unmenſchlichkeit mit hoher Kunſt um ſich her bereitet und gebahnt findet, und dieſer Unterſchied, der zwiſchen einzelnen Menſchen ſtatt findet, findet ſich auch zwiſchen ganzen Zeitpunkten, in deren einen der Weg des Glaubens und der Liebe, des Rechts und der Wahrheit, wenigſtens vergleichungsweiſe, gleichſam gebahnt vor den Augen der Menſchen liegen, und hinwieder Zeitpunkte, in denen der Weg des Verderbens, des Unglaubens, der Liebloſigkeit und des Unrechts gleichſam mit Roſen beſtreut und mit großer Kunſt eben gebahnt und in täuſchender Gefahrloſigkeit vor den Augen der Menſchen erſcheint; und wir dürfen uns nicht verhehlen, die Tage, in denen wir leben, ſind wirklich

Tage einer hohen und raffinirten Verkünstlung unsers Geschlechts gegen den reinen und hohen Sinn der Unschuld, der Liebe und des Glaubens und der aus ihnen hervorgehenden, kraftvollen Anhänglichkeit an Wahrheit und Recht. Wer von uns nicht ein Fremdling und weder die Tage unsrer Gegenwart und ihren Geist kennt, noch die Tage der Väter und ihren Geist erforscht hat, muß nicht eingestehen, die Tage unserer Väter waren bessere Tage, ihr Geist war ein besserer Geist, die Reinheit ihres Willens war durch Religiosität des Herzens, durch kraftvollen Ernst im häuslichen und bürgerlichen Leben und durch tägliche Uebungen des Fleißes in den guten Werken eines einfachen befriedigenden Berufslebens unendlich tiefer und besser begründet, als er es in unserm unermeßlichen Zutodtkünsteln unserer Leibs= und Seelenkräfte unmöglich seyn kann. Die Alten waren in hoher Einfachheit gutmüthig, verständig und wohlwollend. Ihre Umgebungen waren kraftvoll geeignet, sie täglich und stündlich in aller Unschuld im Glauben und in der Liebe zur Gutmüthigkeit, zur Ueberlegung, zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit hinzulenken; aber das Leben unserer Väter und die Quellen ihrer sittlichen, häuslichen und bürgerlichen Höhe sind uns durch unsre Verkünstlung zum Eckel geworden. Wir sind gleichsam ganz aus ihrem Geist und aus ihrem Leben herausgefallen. Darum aber ist es auch, warum wir in Rücksicht auf

Armenbildung und Volkserziehung in die Tiefen versunken, in denen wir leben. Wir haben jetzt den Schein des Glaubens ohne Glauben, den Schein der Liebe ohne Liebe, den Schein der Weisheit ohne Weisheit und Leben in dem Blendwerk unsers Seyns wirklich ohne die Kräfte unserer Väter, indessen diese im Besitz ihrer Kräfte durchaus nicht, wie wir, mit sich selbst zufrieden waren. Der gute fromme Boden, den unsre Väter in ihrem Leben selber für ihre Ansichten, Gesinnungen, Meinungen und Gewohnheiten überhaupt und besonders in Rücksicht der Kinderzucht und des Armenwesens hatten, ist durch den Trug des Kunstzustandes unsers in der Frivolität gewaltsam und in der Gewaltsamkeit frivolen Zeitlebens unter unsern Füßen versunken. Wir sind nicht mehr was wir waren, und haben sogar das Gefühl, daß wir im Geist und in der Wahrheit wieder werden sollten, was wir waren, in uns selbst verloren. Indessen heucheln wir zu unsrer Väter Lob mit dem Mund, mit dem Herzen sind wir fern von ihnen und mit unserm Thun stehen wir ihnen auf eine Weise entgegen, daß die Gegenfüßler auf unserm Erdball uns unmöglich auf eine grellere Art entgegen stehen könnten. Wir haben ihr Wohlkönnen des Nothwendigen und ihr Nichtwissen des Unnützen in das Vielwissen des Unnützen und in das Nichtkönnen des Nothwendigen umwandelt. Anstatt ihres gesunden, im Mutterwitz geübten Geistes haben wir

Weltformen nicht so vast des Denkens als der wörtlichen Ausdrücke über das Gedachte, die dem Bonsens das Blut aussaugen, wie ein Marder, der sich an den Hals einer armen Daube ansetzt. Wir kennen unsere Nachbaren, unsere Mitbürger, selber unsere ärmern Verwandten nicht mehr, dafür aber lesen wir die Zeitungen und Journale, kennen die Geschlechtsregister der Könige der Welt, die Anekdoten der Höfe, des Theaters, der Hauptstädte und erheben uns selber in politischen und religiösen Meinungen zu einem täglichen Wechsel, wie in den Kleidern, und gehen auf der einen Seite vom Unglauben zur Capucinade und von der Capucinade zum Unglauben, eben wie von der Hosenlosigkeit zum Tragen von Schnürbrüsten und Führbändern hinüber. Die Väter bildeten ihre Denkkraft allgemein einfach und kraftvoll, aber wenige von ihnen bemühten sich mit Nachforschungen über höhere, schwer zu ergründende Wahrheiten; wir aber thun gar wenig, zur Bildung einer allgemeinen und tiefen Denk- und Nachforschungskraft fähig zu werden; aber wir lernen alle von erhabenen und fast unergründlichen Wahrheiten viel schwatzen, und streben sehr eifrig darnach, durch populäre Wortdarstellungen die Resultate des tiefsten Denkens in Kalendern und täglichen Flugschriften zu lesen zu bekommen und sie dem John Bull allgemein in den Mund zu bringen. Bey den Vätern suchte jeder brave Mann wenigstens eine Arbeit, nehmlich die-

jenige, die sein Beruf war, wohl zu können, und jedermann durfte mit Ehren jeden Beruf lernen und auslernen; jetzt werden unsere Notablen meistens zu ihren Berufen geboren. Zahllose Menschen schämen sich des Standes und des Berufs ihrer Väter und glauben sich berufen, die Berufswissenschaft aller Stände zu erforschen und zu bekriteln, und das Schwätzeln über alle Berufe und das Schlechtbetreiben seines eignen Berufs wird unter unsern notablen und unnotablen Zeitmenschen immer allgemeiner. Aller Geist der bürgerlichen Kraft ist aus unsrer Mitte gewichen. Wir fragen in unsern Umgebungen nicht mehr darnach, was wir eigentlich sind, sondern was wir haben und was wir wissen, und wie wir all unser Haben und all unser Wissen zur Schau ausstellen, feil tragen und gegen Mittel, uns gütlich zu thun, austauschen können, um uns mit den Raffinementsgenießungen aller fünf Welttheile zu kitzeln, deren Gelüste bey einem solchen Benehmen fast unausweichlich in uns erzeugt werden müßen; und wenn wir es auf diesem Weg dahin gebracht haben, in Rücksicht auf die reinen Ansprüche der Menschlichkeit unsrer Natur und des ewigen göttlichen Wesens ihrer Fundamente an Leib und Seel kraftlos und entwürdigt dazustehen, so suchen wir dann im Taumel unsrer Fieberschwäche noch den Schein dessen zu erzwingen, dessen wahres und reines Wesen uns ganz mangelt. Wir suchen dann in dieser

Lage mit Gewaltstreichen von Geist und Herztödtenden Abrichtungs= und Verhüllungsmitteln die äußern Erscheinungen unsrer Kraftlosigkeit und Verödung zu bedecken, und wahrlich, wir sind in vielen Gegenständen der Volkserziehung und des Armenwesens zu solchen Geist, Herz und Menschlichkeit tödtenden Abrichtungsmitteln und Verhüllungseinrichtungen versunken.

So ist es, daß wir das innere Wesen unsrer Kräfte, unsere göttlich menschlichen Anlagen in uns selber tödten, und wenn denn noch ein Schatten der getödteten Kräfte in uns spuckt, so verzieren wir die Werke seines Spuckens noch mit goldenen Rahmen, hängen sie in Prachtzimmer auf, deren gleißender Boden keine guten Werke des gewohnten Erdenlebens zu tragen vermag.

Auf dieser Bahn, deren Verwüstungen vor meinen Augen ein halbes Jahrhundert immer zunahmen, sind wir in Rücksicht auf unsere Erziehung und auf unser Armenwesen in das Verderben einer Verkünstlung versunken, die durch die Ansichten, Gesinnungen, Liebhabereyen und Gewohnheiten, ich möchte sagen, des guten Tons einer halben Welt unterstützt werden, und denen darum mit Hoffnung einigen Erfolgs unmöglich anders als durch Mittel entgegengewirkt werden kann, die durch die sichere Kraft ihres Wesens geeignet sind, tief in die Menschennatur und dadurch in die Ansichten, Gesinnungen, Neigungen und Gewohnheiten unsers Zeitlebens einzuwirken. Der Kunstnebel, in dessen

Täuschung wir uns selbst verträumen und mitten in dem Verkünstlungsverderben unsrer Volkserziehung und unsers Armenwesens uns noch befriedigt fühlen, muß durch die Kraft der wahren Erziehungskunst, die mit der wahren Armenversorgungskunst die nehmliche ist, vor unsern Augen aufgelöst und aus unserm Dunstkreis entfernt werden. Aber worin besteht diese Kunst und was ist sie? Ich antworte: sie ist die Kunst des Gärtners, unter dessen Obsorg tausend Bäume blühn und wachsen. Siehe, er thut nichts zum Wesen ihres Wachsthums und ihres Blühens, das Wesen ihres Wachsthums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. Er pflanzt und wässert, Gott aber giebt das Gedeihn. Nicht der Gärtner ist es, der die Wurzel der Bäume öffnet, daß sie den Segen der Erde einsaugen; er ist es nicht, der das Mark der Bäume von ihrem Holz und das Holz von ihrer Rinde söndert, und so seine gesönderten Theile von ihrer Wurzel an bis an die äußersten Aeste des Baums fortführt und in der unbedingtesten Sönderung derselben sie in der ewigen Einheit ihres innerlich vereinigten Wesens zusammenhält, und dadurch das endliche Resultat ihres Daseyns, die Frucht des Baums, erzeugt und hervorbringt. Von allem diesem thut er nichts. Er wässert nur die trockene Erde, daß die Wurzel nicht an sie, wie an einen Stein, anstoße; er leitet nur das stehende Wasser ab, daß sie in feiner Stockung nicht verfaule; er hütet

nur, daß keine äußere Gewalt weder die Wurzel, noch den Stamm, noch die Aeste des Baumes verletze und die Ordnung der Natur stöhre, in welcher alle seine Theile nebeneinander wachsend das Gedeihen des Baumes begründen und sichern. So der Erzieher. Er ist es nicht, der irgend eine Kraft des Menschen in ihn hineinlegt, er ist es nicht, der irgend einer Kraft Leben und Athem giebt; er sorgt nur, daß keine äußere Gewalt den Entfaltungsgang der Natur in seinen einzelnen Kräften hemme und stöhre; er sorgt dafür, daß die Entfaltung jeder einzelnen Kraft der Menschennatur nach den Gesetzen derselben ihren ungehemmten Lauf finde. Aber die Kunst der Erziehung, und der Erzieher, der mit der Kunst der Erziehung des Menschengeschlechts auf eine naturgemäße Weise auf die Entfaltung der menschlichen Kräfte einwirken will, soll das Wesen des reinen Geists des menschlichen Organismus in seiner Tiefe erkennen, die geeignet ist, die Gesammtheit der menschlichen Kräfte für das Ziel ihrer letzten Bestimmung in der Freyheit des menschlichen Willens durch Glauben und Liebe zu vereinigen. Er weiß, daß so wie die wahren Mittel der Volkserziehung in der Uebereinstimmung der menschlichen Kunst in der Entfaltung unserer Kräfte mit den ewigen Gesetzen, nach welchen sich diese Kräfte selber entfalten, in Uebereinstimmung stehen müßen, so müßen eben diese Mittel vorzüglich in

allem demjenigen gesucht werden, was das sittlich religiöse Vereinigungsband aller unsrer Kräfte stärkt und reinigt. Die sittlichen, die geistigen und die Kunstkräfte unsrer Natur müßen an sich gleichsam aus sich selbst hervorgehen, und durchaus nicht aus den Folgen der Kunst, die sich in die Bildung derselben eingemischt hat. Der Glauben muß wieder durch das Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten; das Denken muß wieder durch das Denken und nicht durch das Wissen und Kennen des Gedachten oder der Gesetze des Denkens; die Liebe muß wieder aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Kennen des Liebenswürdigen und der Liebe selber, und auch die Kunst muß wieder aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gered über das Können hervorgebracht werden, und dieser Rückschritt auf den wahren Organismus der Menschennatur in der Entfaltung unsrer Kräfte kann durchaus nicht anders, als durch die Unterordnung des menschlichen Einflußes auf die Bildung alles Kennens und Könnens unsrer Natur unter die höhern Gesetze unsers Wollens erzielt werden. Hierin, und hierin allein liegt die Möglichkeit einer tiefen und reinen Begründung der Bildung und Erziehung unsers Geschlechts, und mit ihr die Wiederherstellung der Kräfte unsrer Menschennatur, wie sie sich in erhabner Zusammenstimmung einfach und wahr als probhaltende Menschlichkeit ausspricht; und es thut

wahrlich noth, daß wir uns nicht verhehlen, daß die Aufmerksamkeit auf das innere Band unsrer Kräfte, auf die Reinheit unsers Willens in dem, was die Kunst des Menschengeschlechts gegenwärtig zur Volksbildung und Volkserziehung so viel als gänzlich verloren gegangen, und daß es ohne erneuerte Aufmerksamkeit auf dieses Fundament der Menschenbildung gänzlich unmöglich ist, den immer tiefer greifenden Folgen des Verkünstlungsverderbens unsers Geschlechts in dem Durcheinanderwerfen unsrer unreifen sich selbst unter einander stöhrenden und verderbenden Kräfte ein Ziel zu setzen.

Freunde der Menschheit! Von Jugend auf gieng das Ziel meines Lebens dahin, den Armen im Land durch tiefere Begründung und Vereinfachung seiner Erziehungs- und Unterrichtsmittel ein besseres Schicksal zu verschaffen. Es gelang mir aber durch mein Leben nicht, auf irgend eine Weise unmittelbar auf die Erziehung des Armen einwirken zu können. Ich suchte durch den Umweg einer Pensionsanstalt die Mittel zu finden, zu meinem Ziel zu gelangen. Aber diese hatten von ökonomischer Seite nicht den Erfolg, den ich diesfalls wohl bezweckte, aber nicht im Stand war zu erzielen. Ich kam aber auf dem Weg, den ich dafür zu betreten genöthigt war, in die Lage, die Mittel genauer und vielseitiger zu erforschen, die im Allgemeinen für die Erziehung und Bildung unsers Geschlechts nothwendig sind, und war hierin von mitar-

beitenden Freunden unterstützt, an deren Seite sich die Idee der Elementarbildung, durch welche sich unsere Bestrebungen vorzüglich auszeichnen, in mir entfalteten und allmählig in unserm Haus als eine eigentliche elementarische Erziehungsmethode angesehen, erforscht und bearbeitet worden. Es ist aber auch ganz gewiß, die Idee der Elementarbildung ist nichts anders, als ein lebendiger Ausdruck des Bedürfnißes des oben berührten doppelten Gesichtspunkts in der Bildung und Erziehung des Menschen, und das Streben meiner Tage gieng von meiner Jugend auf von dem dunkeln Gefühl dieses Bedürfnisses aus, und zwar nicht blos, wie es allgemein in der Menschennatur liegt, sondern wie es sich besonders als Bedürfniß unsrer Zeit und unsrer Tage ausspricht; denn wir dürfen uns nicht verhehlen: In Tagen, in denen das Wollen, das Können und das Kennen der Menschen durch die Mittel eines einfachern und kraftvollern Lebens genährt und gebildet werden, sind die Nachforschungen nach einem höhern Grad der Kunst in den Bildungsmitteln unsers Geschlechts weit weniger dringend, als in Tagen, in denen die Verziehung und Verbildung unsers Geschlechts durch ein Verkünstlungsraffinement in dem Grad unterstützt und belebt wird, wie in dem unsrigen. Also für die tiefere Erforschung der Grundsätze der Elementarbildung in sehr vortheilhaften Umgebungen und Verhältnissen lebend und sehr

viele Jahre lang in der Ausübung der Anfangspunkte dieser Bildung gleichsam mit Gewalt aufgehalten, konnte es nicht wohl anders kommen, als daß die diesfälligen Grundideen und Grundsätze in mir allmählig zu einer merklichen Klarheit gedeihen mußten. So wie indessen der Anfang der vereinigten Thätigkeit meines Hauses in einem hohen Grad lebendig und kraftvoll war und zur Erwartung schneller und vielseitiger Resultate zu berechtigen schien, so waren die spätern Jahre unsrer Versuche von der Lebendigkeit und der Erhebung unsrer ersten Jahre entblößt, und schienen den Hoffnungen nicht zu entsprechen, die wir im Anfang erregten. Es konnte nicht anders seyn. Wir waren der unermeßlichen Aufgabe, die wir uns selbst gaben, nicht gewachsen, und es liegt in den Schranken der Menschennatur, daß wir ihr nicht gewachsen seyn konnten. Wir hätten sie uns nicht aufgeben sollen, und doch ist es gut, daß wir sie uns aufgegeben haben. Wir stießen freylich an tausend Schwierigkeiten, an die wir vorher nicht dachten. Aber im Innersten der Erreichbarkeit unsrer Zwecke überzeugt, versuchten wir jedes Mittel, das uns zu unserm Ziel führen sollte, und so wurden uns der Aufenthalt unsrer Vorschritte Bildungstage zu unserm Zwecke, und diese Tage waren für uns wahrlich wichtig. Ich gelangte in denselben frühe zur Erkenntniß der innern Gleichheit des Wesens in der Erziehung aller Stände und zugleich

zur Ueberzeugung, daß es durchaus nicht die Ausbildung von irgend einer Art einzelner Kenntnisse, einzelnen Wissens und einzelner Fertigkeiten unsers Geschlechts, sondern die Ausbildung der Kräfte der Menschennatur selber es ist, was das Wesen der Erziehung der Kinder aller Stände vom Reichsten bis zum Aermsten hinab ausmacht. Ich sprach das Bedürfniß einer höhern Sorgfalt für den Mittelpunkt aller menschlichen Kräfte und des Segens aller seiner Verhältnisse, der höhern Sorgfalt für den reinen Willen der Menschennatur, in Lienhard und Gertrud schon frühe aus, und suchte die Wohnstube als den Anfangs- und Stützpunkt aller diesfälligen Maßregeln ins Aug fassen zu machen. In meinen spätern Jahren, und besonders seit dem Anfang meiner Pensionsanstalt habe ich, vereinigt mit meinen Freunden, die elementarisch gesönderten Entfaltungsmittel der einzelnen Kräfte und Anlagen unsers Geschlechts mit dem organischen Gang, durch den die Natur diese Anlagen selbst entfaltet, in psychologischen Reihenfolgen zu ordnen und darzulegen gesucht. Die gesonderte Bildung dieser Kräfte auch durch die Kunst naturgemäß zu erzielen, schien meinem Haus fast seit seiner Entstehung das Problem, dessen Auflösung als die Aufgabe der Pädagogik unsrer Zeit angesehen werden soll. Die Vereinigung von Freunden, die seit Anfang dieses Jahrhunders mein Haus ausgemacht, hat diese ganze Zeit über sich mit Thätigkeit

den Nachforschungen über diesen Gegenstand gewidmet. Wir fühlen zwar alle, daß wir in dem, was wir diesfalls gesucht und geleistet, unendlich hinter dem Resultat, das wir uns vorsetzten, zurück sind. Auch haben sich große Menschlichkeiten in unser großes und menschliches Thun eingemischt. Aber in welchem großen Unternehmen ist das anders? Wenn der Gedanke eines Menschen der Gedanke von Hunderten wird, so werden aus einem Gedanken hundert Gedanken, von denen kein einziger mehr der Gedanke des ersten ist, von dem dieser ausgegangen. Das ist Gottes Ordnung. Das Meinige, wenn es in hundert andere übergegangen, bleibt nicht mehr das Meinige, es wird das Seinige eines jeden, der es in sich selber selbstständig bearbeitet. So trennt sich auch das Erhabenste in der menschlichen Wahrheit, nur soll es in der Liebe geschehen. Keines Menschen menschliche Wahrheit ist die Wahrheit des andern; jeder soll die seine in sich selber vor Gott bewahren und im Frieden leben mit dem, der dem Menschlichen in seiner Wahrheit widerspricht, und auch selber mit dem, der die Krone des Ruhms, die der Wandel der Zeit ihm mit Unrecht auf den Scheitel seiner Menschlichkeit und seiner Schwäche gesetzt, von der Stirne reißt; wenn er edelmüthig ist, er soll mit ihm im Frieden leben, auch wenn er ihm diese Krone seiner Menschlichkeit vor seinen Augen ins Koth wirft und mit Füßen tritt. Ich fühle, daß das die Pflicht, der

wahre Edelmuth der Menschennatur ist. Ich will auch keine Ehre, ich will auch keinen Ruhm, der mir nicht gebührt. Ich weiß, daß mein einfaches Denken in Ansichten ins Aug gefaßt worden, wo meine Geisteskräfte nicht hinreichen, selbstständig mitzuwirken. Suum cuique. Gott und mein Segen sey mit jedem, der in irgend einer meiner Lieblingsansichten weiter als ich steht. Meine Ehre werde seine Ehre und mein Dank begleite seinen verdienstvollen, mir voreilenden Gang. Nur soll ich das in mir selbst rein bewahren, was meine eigene Kraft ist, damit es nicht in der Menschlichkeit der Kraft irgend eines andern zu Grund gehe, sondern mit der Göttlichkeit der Kräfte eines jeden andern mitwirke zum großen Ziel, das einst hinter unser aller Grab alle Menschlichkeiten verschwinden machen und nur das Göttliche unsrer Bestrebungen bleibend erhalten wird. Ja, dafür soll und muß ich mich zusammenhalten im Selbstgefühl meiner Kraft, wenn sie auch noch so klein ist, im Hochgefühl der Kraft Gottes, die mich auch in meiner Schwäche belebt und mich bisher im Dankgefühl der Kräfte erhielt, die mir Gott in Tagen ihres höchsten Bedürfnisses gegeben; ja im Dankgefühl der mißkannten Kräfte, die Gott mir gegeben, will ich mich in der Selbstständigkeit meiner Wahrheit und meines Rechts offen vor Gott und Menschen zu erhalten suchen. Ich war auch nicht ganz unglücklich im Thun meiner Schwäche, so sehr es durch die Begegnisse der Zeit erschüt-

tert worden. Ich glaube es aussprechen zu dürfen, das Jahrhundert, bey dessen Anfang unsere pädagogischen Nachforschungen begonnen, wird noch an seinem Ende die ununterbrochene Fortsetzung unsrer Anstrengungen in Händen von Männern sehen, die ihre Ansichten und Mittel den vereinigten Kräften unsers Hauses danken. Ich glaube an die Dauer meiner Bestrebungen unerschüttert und bin sogar in Rücksicht aller Umstände, die ihre Resultate verspätet, ihren Gang verwirrt und oft große Zweifel über ihre Ansichten in mir selbst hervorgebracht haben, jetzo beruhigt. Die diesfälligen Leiden meines Lebens waren wirklich groß, aber das Ende meiner Laufbahn ist heiter. Selbst was ich so lang für das höchste Unglück meines Lebens angesehen, daß ich nehmlich ein Greis werden mußte, ehe ich praktisch an die eigentliche Volks- und Armenbildung Hand anlegen konnte und worüber ich durch mein Leben so oft und so tief trauerte, ist von mir gewichen. Ich bin jetzt fest überzeugt, wenn ich in frühern Tagen an die eigentliche Volks- und Armenbildung hätte Hand anlegen können, so wäre ich durchaus nicht auf eine solche Weise dazu reif gewesen, wie der es nothwendig seyn muß, der hiefür Vorschläge thun und durch sein Thun Mittel anbahnen will, die wirklich auf Nationalkultur, Volkszustand im Allgemeinen, und besonders auf das reale Heil, auf die realen Segens- und Lebensgenießungen der Armen

entscheidenden Einfluß haben soll. Ich wäre im beschränkten Streben, dem einzelnen Menschen durch einzelne Mittel, durch äußerlichen Einfluß auf sein individuelles Daseyn zu helfen stehen geblieben und wahrscheinlich dahin gelangt, ihm dafür Mittel zu geben und Fertigkeiten einzuüben, die ihm wirklich äußerst nützlich hätten werden können, aber der Armuth und dem Wesen ihrer Leiden nicht wahrhaft, nicht auf eine die Menschennatur befriedigende Art hätten helfen können. Ich hätte den sittlichen Tod, der den Armen umgiebt, nicht mit der Erschütterung in mir selber ins Aug gefaßt, mit der er ins Aug gefaßt werden muß, wenn die Quellen der Armuth, die außer dem Armen selbst liegen, aufhören sollen, mit der ganzen Gräßlichkeit ihres Verderbens über ihn herzuströmen, und alle wahren Kräfte seiner Selbsthülfe so zu untergraben, daß er in das Verderben ihrer bösen Gewalt hinsinken und darin zu Grund gehen muß, wie eine kleine Hütte, die von einer, von der Himmelshöhe der Berge hinabstürzenden Lawine überschüttet, oder vom reißenden Waldstrom untergraben, ergriffen und in das wilde Verderben seines unaufhaltsamen Laufs hinströmen muß. Nein, ich hätte die Quellen der Armuth, die außer dem A r m e n liegen, nicht mit der Erschütterung ins Aug gefaßt und dargestellt, wie sie ins Aug gefaßt und dargestellt werden müßen, wenn sie einmal dahin wirken sollen, das Herz derer zu ergreifen, die durch

ihr sinnliches, gedankenloses Weltleben dem Elend, der Verwirrung und der Noth der Armen täglich neue Quellen öffnen, und ohne zu wissen was sie thun, durch Vergiftung der sittlichen Gefühle der Armen ihr Elend unheilbar machen und sogar die Unheilbarkeit derselben bey ihnen bis ins siebente und achte Geschlecht fortpflanzen. Ich hätte den sittlichen Tod, der den Armen umgiebt und vergiftet, nicht in der Tiefe erkannt, mit der er erkannt werden muß, wenn seine Darstellung je dahin wirken soll, daß für Armuth, für Volksbildung und Volkserziehung im Geist und in der Wahrheit von da aus gesorgt werde, von wo aus der Geist und das innere Wesen des Volksverderbens, wie es jetzt wirklich ist, unzweydeutig herrührt und ausgeht. Ich hätte endlich eben so die Quellen der Hülfe gegen die Armuth, die im Armen selbst liegen, nicht mit der Erhebung, mit der Innigkeit ins Aug gefaßt, mit der sie ins Aug gefaßt und dargestellt werden müßen, wenn sie je als das Heilige und Große dieser Hülfsquellen im Armen selbst im Geist und in der Wahrheit erwecken und dadurch als ernste wirkliche That- und Nationalkraft der Armenhülfe erscheinen soll. Freunde! Brüder! Ohne den Gang der Vorsehung, die ob mir waltete, wäre auch im Kunstnebel der Zeit, den weder die Kraftsonne der Wahrheit noch des Mondes sanfte Liebe zu durchdringen vermag, stehen geblieben. Ja, auch ich hätte an der bösen Ver-

künstlung unsers Geschlechts, die das innere Höchste und Heilige der menschlichen Kunst zum Tod bringt, blindlings Theil genommen; auch ich hätte an den Irrthümern dieser Verkünstlung, die ihr Verderben in so vielfachen Formen, bald mit äußerer Gewaltthätigkeit, bald mit der Heucheley weit gefährlicherer Kräfte gelten zu machen, und ihre Maßregeln, als wären sie Rettungsmittel gegen das Uebel, die durch diese Verkünstlung selber entsprungen, darzustellen weiß, blindlings Theil genommen und mit dem Luftgebäude dieser Scheinrettungsmittel des Volks, wills Gott, nicht gewindbeutelt, doch gewiß an ihnen getaglöhnt. Ich hätte die Ursachen der Armennoth bey tausend und tausend Einflußhabenden Menschen nicht so tief und klar in ihrem Nichtwollen, der Armuth in ihren ersten Quellen zu helfen, gekannt. Ich hätte sie nicht so lebendig und vielseitig in der Allgemeinheit der Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Lebensweisen unsrer Zeit gesucht und erkannt, wie sie als darin liegend erkannt werden müßen, wenn die Hoffnung, daß den Armen und der Armuth auf eine Weise Vorsehung gethan werden soll, die den Folgen der diesfälligen fehlerhaften und ungenugthuenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Lebensweisen diesfalls genugthuend Einhalt thut, erfüllt seyn soll. Freunde, Brüder! Ich danke Gott, daß der Drang meines Lebens mir nicht erlaubt, diesfalls auf dem platten Boden einer

selbstgefälligen Behaglichkeit stehen zu bleiben. Ich danke Gott und dem Drang meiner Lebensnoth, die mich tiefer in den Gang der Natur in der Entfaltung der menschlichen Kräfte und damit in die einzigen ewigen Fundamente aller wahren Volks= und Menschenbildung hineinzusehen gezwungen. Meine Ueberzeugung ist jetzt vollkommen. Gereifte Ideen über das Wesen der Elementarbildung sind unumgänglich nothwendig, um zu entscheidenden und genugthuenden Ansichten über Volksbildung und die mit ihr so innig verbundenen Armenversorgung zu gelangen. Diese gereiften Ideen fordern auf der einen Seite die Entfaltung jeder einzelnen menschlichen Kraft und Anlage nach den ewigen Gesetzen ihrer eigenen selbstständigen Natur, die feste Anerkennung und Beachtung eines organischen Mittelpunkts aller menschlichen Kräfte im hohen freyen Willen der Menschennatur. Sie fordert absolut die Anerkennung der Pflicht, diesen Mittelpunkt der Menschlichkeit in allen unsern Kräften, diesen Willen der Menschennatur durch Glauben und Liebe zur Selbstsuchtlosigkeit, zur Hingebungs= und Aufopferungskraft für die Wahrheit und das Recht, für die Wahrheit Gottes und das Recht unserer Brüder zu erheben. Ich gehe weiter. Die gereifte Idee der Elementarbildung fordert unumgänglich, daß die wissenschaftliche Erkenntniß aus den gebildeten Kräften der Menschennatur, die diese Kräfte voraussetzen, hervorgebracht, und nicht

die Kräfte der Menschennatur aus Erkenntnissen, die ohne die gebildeten Kräfte der Menschennatur ewig nie wahrhaft da seyn können, hervorgelockt werden; und wie in geistiger also fordern sie auch in physischer Hinsicht das nehmliche; man muß die physischen Handwerks- und Berufsfertigkeiten aus den gebildeten Kräften, die diese Fertigkeiten voraussetzen, und nicht die Kräfte aus den Fertigkeiten, die diese Kräfte voraussetzen, hervorzurufen suchen. Es ist keine wahre Kunst der Erziehung, es ist keine wahre Bildungskunst zur Menschlichkeit, ohne Verehrung der göttlichen Ordnung der Bildungsgesetze, die in der Menschennatur selbst liegen, denkbar und möglich. Alle diesfälligen Maßregeln und Mittel, denen dieses Fundament mangelt, sind, was ich mehrmal wiederholt, nichts anders als eitles Taglöhnen an dem Luftgebäude einer Scheinkultur, die die Kräfte der Menschennatur nur verwirrt, zerstört und in ihrem Wesen geeignet ist, der Selbstsucht eines unbrüderlichen und unchristlichen Lebens Nahrung und Spielraum zu geben, und führen durchaus nirgend hin, als zu einer fortdauernden Verkünstlung unsers in seiner Verkünstlung immer mehr gleißenden, aber sich selbst immer unglücklicher fühlenden Welttheils, dessen tiefes Verderben wir vor unsern Augen sehen, und das in seinem Wesen nichts anders, als eine Zernichtung der ersten Fundamente der Menschlichkeit, zu der der Glückliche und

Eigenthümer durch Verhätschlung, der Unglückliche und Eigenthumslose aber durch Verwahrlosung hingeführt wird.

Darum danke ich Gott, daß ich durch mein Leben nie daurende Hand an die eigentliche Volks- und Armenbildung habe legen können, bis ich zur Erkenntniß der diesfälligen höhern Ansichten und zur Ueberzeugung gelangt bin, die Erziehungskunst müße wesentlich und in allen ihren Theilen zu einer Wissenschaft erhoben werden, die aus der tiefsten Kenntniß der Menschennatur hervorgehen und auf sie gebaut werden muß. Ich bin freylich ferne von der Erkenntniß dieser Wissenschaft. Sie liegt kaum als vollendete Ahndung in meiner Seele. Aber diese Ahndung ist in mir zu einer Lebendigkeit gelangt, daß sie meine ganze Seele füllt, und, als wäre sie in mir selbst vollendete Wahrheit, in mir liegt. Sie liegt aber nicht bloß in mir. Die Umstände der Zeit haben sie zum Bedürfniß der Welt gemacht. Die Welt wird sie erkennen und gewiß auch das Scherflein mit Liebe und Schonung ins Aug fassen, das ich mich auch noch heute, habe es noch so sehr das Gepräg meiner Altersschwäche, in dieser feyerlichen Stunde auf den Altar der Menschheit zu legen bemühe, in der ich auch Euch, Freunde! Brüder! um mich her versammelt, um Euch zu bitten und aufzufordern, mitzuwürken zu allem dem, was ich zur Anbahnung, Einlenkung und bessern Begründung mehr

naturgemäßer und pädagogisch besser geordneter Grundsätze und Mittel der Volkserziehung und Armenbildung auch noch in meinem Leben mich im Stand glaube, und auch hinter meinem Grab zu erhalten und sicher zu stellen, entschlossen und bereitet bin. Aber indem ich also das Eigene dessen darlege, was ich noch für Volksbildung und Armenversorgung thun möchte, sehe ich um mich her. Ein thätiges Bemühen von Tausenden, der Noth und dem Elend der Armen abzuhelfen, es begnügt mich nicht; aber ich soll es ins Aug fassen und seinen Werth nicht mißkennen. Das Menschenherz ist der Armuth bey jedem Menschen, der nicht in ganz unbesonnener und gefühlloser Selbstsucht durch die Welt taumelt, allenthalben offen, und in der alten Zeit, die einfach war und mild, geschah in der Stille der Individualsorge einzelner vermöglicher Menschen gegen die Unvermöglichen wahrlich so viel als jetzt bey der öffentlichen Thätigkeit der Armenhülfe beynahe nicht möglich ist. Das Kunstleben unsrer taumelnden und schwelgenden Selbstsucht macht jetzt tausend leidende Arme, wo unter den besonnenen eingeschränkten Alten nicht hundert waren; auch wurde die Armenhülfe bey den Alten mehr als jetzt durch einen heiligen Respect an die Wahrheit der Verhältnisse und Umstände der Menschen unter einander belebt, die nun jetzt bey unserm uns von dem Armen entfremdenden Taumel- und Gesellschaftsleben uns nicht mehr also ansprechen. Der

arme Herrschaftsangehörige, der arme Nachbar, der arme Verwandte, der arme Dienstbothe, der arme Pathe spricht uns nicht mehr so von Angesicht zu Angesicht an, wie ehemals der arme Herrschaftsangehörige seinen Herrschaftsherrn und seine Herrschaftsfrau von Angesicht zu Angesicht ansprach. Der arme Nachbar spricht seinen reichen Nachbar, der arme Dienstbothe seinen ehemaligen Meister, das arme Pathenkind seinen Pathen nicht mehr so an, wie dieses in dem einfachen gesunden Leben der Alten allgemein geschah. Die Ungleichheit der Stände, die ehemals durch edle freye Näherung für den Armen helfend und erhebend war, gereicht ihm jetzt zum Verderben. Jede Näherung des Armen zum Taumel lebender Reichen macht den Armen durch jede Theilnahme an diesem Leben noch zum unwürdigen Armen; und das Menschenherz ist für den unwürdigen Armen immer verschlossen. So machen wir den Armen durch den Taumel unsers Zeitlebens und durch die Verkünstlung, zu der wir ihn im Dienst dieses Lebens abrichten, zum unwürdigen Armen, und entschuldigen dann unsere Unaufmerksamkeit auf ihn mit seiner Unwürdigkeit. Wir stecken ihn mit unserm Verderben an, und scheuen uns dann, uns dem Angesteckten zu nähern. Er fällt durch die Heterogenität seines Elends mit der Zierde unsers Kunstlebens außer unsrer Beachtung. Indessen geschieht mitten in der Allgemeinheit unsers in Rücksicht auf

Erziehung und Armuth äußerst verkünstelten und durch Verkünstlung verdorbenen Zeitgeists dennoch sehr viel, um der wirklichen Noth der Armuth abzuhelfen. Die Selbstsucht der Menschen, die bey ihrer wachsenden Verkünstlung zwar immer unvernünftiger und taktloser, aber auch immer lebendiger, und oft selber bis zu gichterischen Krämpfungen lebendig wird, läßt auch die taumelndste Zeit nie ohne vielseitige Sorgfaltsmaßregeln für die Armen, und in den Schreckenstagen, in denen die Ungenügsamkeit aller ephemerischen Armensorge auffällt, schwillt die Almosenader unter diesen Umständen oft an Orten auf, wo man fast keinen Tropfen Blut von wahrer Liebe für die Armen mehr ahnden dürfte. Diese Augenblicksaufwallung der menschlichen Almosenader kann aber der Armuth im Wesentlichen nicht helfen, bis die Ueberzeugung allgemeiner wird, daß im Menschen, folglich auch im armen Menschen Kräfte, die für jeden, der sie zu benutzen weiß, unerschöpfliche Schätze sind, verborgen liegen. Doch es sind eben Tage der höchsten Noth, die Wahrheiten dieser Art in die Köpfe von Menschen bringen, in die sie am vorzüglichsten hineingebracht werden sollten, und wills Gott werden auch unsre jetzigen Tage etwas dazu beytragen, daß auch von der nur Geld und Lust und Ehre suchenden Welt doch allmählig wird erkannt werden, daß ein wohlbesorgtes armes Kind mehr abträgt, als ein wohl besorgtes Merinos, daß aus der Armuth

und Elend zu einem glücklichen selbstständigen Menschenleben erhobene Dörfer mehr Ehre bringen, als Prachtsäle für Musik und Tanz, und daß aus der Verwilderung zum Dank und zum Diensteifer erhobene Menschen mehr Lust und Freude gewähren, als ganze Ställe voll Prachtpferde, Jagdhunde und selber auch noch so viele dumme schlechte Kerls, die in Prachtlivreen hinten und vornen an deinem Wagen stehen und dich an deinem Tisch und wo du gehst und stehst, geniren. Doch auch jetzt, wo alles dieses noch gar nicht allgemein erkannt wird, geschieht noch viel für den Armen und kann viel für ihn geschehen; und es ist so leicht und es thut so noth, daß jetzt für den würdigen oder unwürdigen Armen gesorgt werde. Es thut noth, daß den Armen geholfen werde. Die Neigung dazu wird auch in dem Grad allgemeiner, je mehr die Wahrheit, wie leichter es ist und wie nützlicher es gemacht werden kann, an Tag gefördert wird. Ich gehe hier einen Augenblick ins Detail. Je besser ein Privathaus für sich selbst, für seinen Broderwerb, für seine Erziehung, selber für seine Annehmlichkeiten solid eingerichtet, desto leichter ist es ihm, einen Armen in sein Haus aufzunehmen, ihm für die Geschäfte in seiner Werkstätte, in seinem Keller und in seinem Garten Arbeit zu geben, ihn durch diese Arbeit verständig, gewandt und brauchbar zu machen. Wie für die Menschheit und für die Menschenbildung unaus-

sprechlich weit führende Schritte in der Hand der arbeitenden Stände wären, wenn sie diesfalls ihre Lage richtig erkennten, das fällt bey näherer Ansicht des Gegenstands ganz auf. Es ist in ihrer Hand, tausend und tausend ausgezeichnete talentvolle Jünglinge und Mädchen aus dem Sumpf der Landesverkünstlung, in dem sie nicht etwa wie die glücklichern Fröschen oben auf schwimmen, hüpfen und quacken, sondern als zertrettene Würmer in seinem tiefsten Koth stecken geblieben, daraus zu erretten, und ihre Kräfte im Dienst der Menschheit und des Staats in Thätigkeit zu setzen. Wahrlich, der Vortheil wäre nicht blos allein auf Seiten der Armen, und wir wissen nicht, wie viel die reichen und auf Notabilität Anspruch machenden Haushaltungen dadurch gewinnen würden, wenn einmal die schwächlichern Kinder dieser anmaßvollen Zeitnotablen mit den kraftvollen, anmaßungslosen Kindern der, nach den Zeitregistern der Städte und Orte unnotablen, aber nach den Gesetzen der Menschennatur höchst notablen, niedern Stände in nähere Berührung kommen würden. Mehr als dem Menschen von bürgerlicher Betriebsamkeit öffnen sich dem Lehnherrn, so wie jedem größern Gutsbesitzer unermeßliche Mittel, der Volkserziehung und der Armuth des Landes Vorsehung zu thun. Im Besitz des Bodens und durch denselben zu seinem Anbau genöthigt, folglich an die ersten und einfachsten Culturmittel unsers Geschlechts angebunden, kann der

größere Landeigenthümer die Kräfte armer Kinder Jahr aus und ein mit seinem Vortheil benutzen. Je mehr er sie übt, je höher er ihre Fertigkeiten diesfalls benutzt, desto größer ist auch der Vortheil, den er aus ihnen ziehen kann, oder den er ihnen als ein Werk der christlichen Barmherzigkeit zu ihrem Segen und zum Heil ihrer Kinder und Kindskinder selbst lassen kann. Es kostet den Landeigenthümer nichts, neben jedem paar Ochsen, die er aufzieht, damit sie ihm pflügen, auch ein paar Kinder zu erziehn, damit sie ihm so lange im Dienst bleiben, als ungefähr ein Ochs dienstfähig ist; aber wenn er sie zu selbstständigen Menschen erhebt, welch einen Genuß hat er von ihnen, und wenn er auch nur ein wenig Humanität in ihre Benutzung hineinbringt, so kanns seinen Armen wirklich wohl bey ihm werden. Er kann sie ohne Müh' und Kosten mit seinem Nutzen über die Stumpfheit und Unbehülflichkeit des gemeinen Bauern und Taglöhners und dahin erheben, daß sie unter ihren Mitlandleuten als vorzügliche Arbeiter und Beyspiele dastehen, und auf die allgemeine Beförderung des Feldbaus in einem Land vorzüglich gut einwirken können. Jeder große Lehenherr, der nicht lieber seine meiste Zeit bey Hof in der Hauptstadt, im Wald oder bey den feinern oder rohern Minucies der sinnlichen Zerstreuungen, die auf seinem Landhof möglich sind, zubringt, kann auf dieser Bahn im Kreis seiner Lage dahin kommen, zum großen Nutzen

des Staats und zur Aeufnung und Förderung der ersten Stützen einer allgemeinen wahren Nationalcultur allmählig selber den schlechtesten und unbehülflichsten seiner Dienstleute zu Erblehen-Leuten, d. i. zu selbstständigen Eigenthümern kleiner Besitzungen zu machen, durch welche der Abtrag des Lands und mit ihm der Werth desselben, die Bevölkerung und der Wohlstand seiner Herrschaft ohne sein Zuthun zu seinem Nutzen auf eine Höhe gebracht werden kann, zu der derselbe ohne die Selbstständigkeit der Landarbeiter, die er durch Wohlthätigkeit an die Armen bewirken kann, niemal gekommen wäre. Fast die nehmliche Gelegenheit, den Armen zu helfen und zu ihrer Bildung selber mit ihrem Vortheil einzuwirken, hat in großen und kleinen Städten jeder, der an der Spitze großer oder kleiner Fächer irgend eines bedeutenden Fachs der Industrie steht; diese wissen alle, daß der Menschen Hände Goldgruben sind, wenn sie wohl benutzt werden, und sie sind alle in der Lage, auf die Bildung, den Wohlstand und die Erziehung des Volks wesentlichen Einfluß zu haben, wenn sie einerseits etwas dafür thun, die Kinder ihrer Arbeiter zur Solidität in dem Umfang der Kenntnisse und Fertigkeiten, die das Fach ihrer Industrie selber voraussetzt, zu bilden, anderseits Einrichtungen treffen, daß sie von ihrem Verdienst Sparpfenninge beyseits legen und dadurch schon in ihren jüngern Jahren zum Anfang eines klei=

nen Eigenthums gelangen. Es ist nicht zu berechnen, was durch die Achtung für das Eigenthum und durch den Geist der Sparsamkeit, durch den der Arme allein zu einem Eigenthum zu gelangen vermag, zur Erhebung der Ehrenfestigkeit und Sittlichkeit unter den Armen eingewirkt werden kann. Was diesfalls einzelne Innhaber von Fächern großer Industriezweige können, das können in größern und kleinern Städten, und zwar noch in einem höhern Licht, auch Vereinigungen edler Menschen durch Armenschulen, in denen nicht blos einige isolirte Arbeitsgattungen gelehrt, sondern die geistigen und physischen Kräfte, welche den Umfang aller weiblichen und männlichen Industrie zu ihrem Fundament haben, geübt, und die Kinder der Armen allgemein unterrichtet und zu einem hohen Grad von Fertigkeit gebracht werden. Es ist gewiß, daß auf diesem Weg die arme städtische Jugend wieder zu dem Grad des Broderwerbs der häuslichen Selbstständigkeit und der damit so innig verbundenen Ehrenfestigkeit und Sittlichkeit erhoben werden kann, dessen Zeitbedürfniß so innig und allgemein gefühlt und wodurch zugleich die Unabhängigkeit der städtischen Arbeitsbedürfnisse vom Ausland und die großen Ersparnisse, die dadurch für die Städte erzielt werden könnten, angebahnt und allmählig immer allgemeiner gemacht und sicher gestellt werden könnten.

Endlich ist für den höchsten Schritt der Volkserziehung und Armenbildung noch der hohe Weg der

Vereinigung der landwirthschaftlichen Cultur mit Unternehmungen der bürgerlichen Industrie an den Orten offen, wo die Armuth des Landes und seine Unfruchtbarkeit durch den Feldbau der bestehenden Bevölkerung nicht genugthuende Ressourcen oder besondere Lokalität der Vereinigung der landwirthschaftlichen und bürgerlichen Industrie von selbst vortheilhaft einlenkt und sichert. Diese Vereinigung der Vortheile der ländlichen und der bürgerlichen Industrie, wo sie immer thunlich, war von Jugend auf der Gesichtspunkt, wo ich glaubte, die wahre und allgemeine Basis aller Volksbildung und Volkscultur zu erzielen, und wodurch das höchste Resultat der Landesbevölkerung und des Landes Wohl wenn es wohl geleitet, mit Solidität erzielt werden kann. Ich selbst habe vor mehr als vierzig Jahren auf meinem Neuhof eine Armenanstalt errichtet, deren Basis auf der Vereinigung der landwirthschaftlichen Cultur mit einem Zweig unsrer Industrie beruhen sollte. Meine Ungeschicklichkeit machte den schönen Versuch mißlingen. Aber selbst in seinem Mißlingen habe ich seine Wahrheit im höchsten Grad erkennen gelernt; auch ist mir dieses Gut um dieses Versuches und auch um der langen Trauer willen, in die mich dieser Versuch stürzte, unaussprechlich lieb. Ich habe dasselbe nun über vierzig Jahre zu meinem fortdauernden Schaden behalten. Es kostet mich sicher zweymal mehr als es werth ist; aber das Andenken an die Tage, in

denen ich darauf lebte, ist mir mehr als Geld, und der seit dieser Zeit immer mehr wachsende Gedanke: du kannst noch einst eine Armenanstalt darauf errichten, machte es mir unmöglich, es zu verkaufen. Diese Ansicht führte mich sehr jung zu frühen mißrathenen Versuchen, im Geist dieser Vereinigung; doch sind die Vortheile derselben mir bis auf diese Stunde in ihrer ganzen Wichtigkeit und Wahrheit klar vor den Augen geblieben. Ich habe auch jetzo noch bey meinen abgeänderten Grundsätzen über das, was für der Armen Heil wesentlich noth thut, auch noch jetzt eine Art von Gelust, der mich unwiderstehlich dringt, keine Zeit zu versäumen, um wenigstens auch etwas von meinen ehemaligen Zwecken auf diesem Hof zu erzielen. Ich werde auch in künftigem Frühjahr ungesäumt die nöthigen Einrichtungen treffen, und dieselbe nach den beschränkten ökonomischen und pädagogischen Mitteln, die ich mir jetzt noch auf diesem Hof verschaffen kann, erzielen zu lassen suchen, muß aber jetzo mir feyerlich vorbehalten, daß ich diesen Schritt durchaus nicht als den wirklichen Anfang meiner eigentlichen Armenerziehungsanstalt, zu deren Begründung meine Stiftung bestimmt ist, angesehen wissen will. Die Wichtigkeit dieses letzten Schritts meines Lebens fordert die höchste Sorgfalt in der Vorbereitung ihrer Mittel, und diese will ich meiner Armenanstalt angedeihen lassen, ehe ich sie als eigentlich angefangen erkläre und angesehen

wissen will. Das festina lente ist ein Wort, dem ich in meinem Leben nie folgte; aber es hat mich auch tausend Thränen und tausend Opfer gekostet, daß ich es nie that, und jetzt am Rand meines Grabs will ich doch nicht noch den Segen der letzten und wichtigsten Handlung meines Lebens mir durch eben diesen Fehler vor meinen Augen zu Grund richten. Indessen kann ich bey der Leichtigkeit und Wohlfeile, mit welcher arme Kinder auf einem jeden Gut erhalten werden können, leicht vorläufig diesfalls etwas Weniges in der Zwischenzeit thun, die ich nicht nöthig habe, das Bessere und Wesentliche, was ich eigentlich suche, zu begründen, und es liegt mir äußerst dran, daß in den Zeiten der gegenwärtigen Noth und Gefahr des Vaterlands alle möglichen Schritte für die Rettung der Armen gethan werden, und insonderheit die Vereinigung der jetzt so wenig abträglichen Artikel der vaterländischen Industrie mit dem höchsten Raffinement in der Benutzung des Bodens und in Verbindung mit den ausgedehntesten Kenntnissen der häuslichen Ersparnisse auf allen Punkten des Vaterlands und mit allen Vortheilen der Localitäten versucht werde. Ich habe mich noch Anno 1812 in der Wochenschrift für Menschenbildung S. 218 ganz in diesem Geist ausgesprochen. Das Ideal, das ich in dieser Stelle und in dem ganzen (ungedruckten) Aufsatz, wovon diese Stelle ein Bruchstück ist, aufgestellt ist mir auch heute noch in sehr vielen Thei-

len befriedigend. Seine Ausführung ist leicht, und die Vortheile, die die Vereinigung der ländlichen Lage mit der bürgerlichen Kunstbildung zu gewähren vermag, sind eigentlich unermeßlich. Ich habe durch mein Leben gestrebt, zur Möglichkeit der Ausführung dieser Idee zu gelangen, und segne heute den Mann, der die Ausführung dieser Idee mit der Liebe und Religiosität beginnen möchte, die zur Ausführung in ihrem Geist und in ihrer Wahrheit wesentlich ist, und im Landwirthschaftlichen und Industriösen die vollendete Reifung der Kenntniß besitzt, die hiefür nothwendig ist. Für ihre Ausführung ist jeder der verschiedenen Wege, auf denen der Noth des Volks durch Beförderung seiner Cultur Hand gebothen werden kann, wichtig.

Aber alle diese auf tausenderley Art modifizirte Mittel, dem Nothverderben der Armuth abzuhelfen, sind durchaus nicht als wahre Mittel der Nationalhülfe und eines genugthuenden öffentlichen Einflußes gegen die jetzige Noth der Armuth anzusehen. Sie gleichen in ihrer Ausführung gar oft dem Thun eines Mannes, der einem Armen, der ohne Hosen und Strümpf im Schnee vor seinem Fenster bettelt, ein paar Schuhschnallen zum Almosen darwirft; und auch bey einer bessern, auch bey der beßten Ausführung sind sie durchaus nicht geeignet, mit Kraft und Erfolg gegen die Urquellen unsers diesfälligen Nationalverderbens zu wirken. Wir wissen, daß dieses in tief fest ste-

henden in unser ganzes Seyn und Thun eingreifenden und unsere Geistes- und Herzensstimmung beherrschenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten unsers allgemeinen Zeitlebens und der Unnatur unsrer diesfälligen Verkünstlung zu suchen, und wir wissen eben so, daß unserm diesfälligen Nationalverderben unmöglich solid abzuhelfen ist, als durch Mittel und Maßregeln, die durch ihr Wesen tief und beherrschend in diese Urquellen unsers Verderbens, in die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unserer Zeitwelt und unsers Zeitlebens einzugreifen geeignet sind.

Sehen wir sie näher an, alle diese oben berührten üblichen Mittel der Armenhülfe, so können wir uns nicht verhehlen, sie mangeln im Allgemeinen alle die feste Sicherheit des innern reinen Geists aller wahren tief greifenden Menschenbildung, den göttlich gegebenen Vater- und Muttertrieb, den göttlich erhebenden Reiz des Kindersinns, die ewig nie über den engen Kreis der häuslichen Verhältnisse hinausgehende Reinheit der Bruderliebe und Schwestertreue; sie mangeln alle die Sicherheit und Continuität des Zusammenhangs der sinnlichen Reize des Glaubens und der Liebe mit gleich kraftvollen, das Ganze der Menschennatur in Freyheit und durch Ueberzeugung ergreifenden Reizen der geistigen und physischen

Thätigkeit. Sie mangeln alle des hohen heiligen Einflußes der Wohnstuben. Sie sind alle einerseits durch ihre äußere Größe der gemüthlichen Innigkeit des häuslichen Lebens beraubt, die nur im engen Kreis kleiner enger Verhältnisse statt finden; anderseits haben sie in ihrem Wesen immer mehr den Kraftausdruck der öffentlichen oder wenigstens äußern Gewalt, als den Segensnachdruck des häuslichen Heiligthums, und wer kann es sich verbergen, welch unväterlichen und unmütterlichen Menschlichkeiten solche Anstalten durch ihre Umgebungen und besonders durch allerley Einfluß und Interesse von Seite der Direktoren, Verwalter, Oekonomen ꝛc. ꝛc. solche Anstalten ausgesetzt werden können? Wer kann die Schwierigkeiten, die hieraus für das innere, heilige Wesen der wirklichen Menschenbildung in solchen Anstalten statt finden können, berechnen? Sie, diese Anstalten, sind zwar bey dem gegenwärtigen Zustand der Volksnichtcultur und seiner sittlichen, geistigen und häuslichen Verkünstlungsverödung und der daraus entstandenen und hie und da dem Staat selber über den Kopf wachsenden großen Allgemeinheit des Nothzustands des Volks gegenwärtig nothwendig und dringend, und Gott gebe, daß das Herz der Zeitwelt sich immer hiefür erhebe, und sich der Noth und der Zurücksetzung der Armen in allem dem, was sie an Seel und Leib bedürfen, auch nach den beschränkten Ansichten der Zeit erbarmen, aber daß

wir dabey doch nicht vergessen, daß gute Anstalten für Feuers- und Wassersnoth doch noch nicht gute Volksbildungsanstalten sind. Wohl können Vorsichtsmaßregeln gegen die Entstehung von Feuers- und Wassersnoth auf eine Art unter die Rubrik der Volksbildungsanstalten gebracht werden, aber die Anstalten für die wirklich eingebrochene Feuers- und Wassersnoth können unmöglich dazu gezählt werden.

Der einzige sichere Boden, auf dem wir Volksbildungs-, Nationalcultur und Armenhülfe halber zu stehen suchen müßen, ist das Vater- und Mutterherz, das durch die Unschuld, Wahrheit, Kraft und Reinheit ihrer Liebe den Glauben der Liebe in ihren Kindern entzündet, durch dessen Inneres alle Leibs- und Seelenkräfte der Kinder zum Gehorsam in der Liebe und zur Thätigkeit im Gehorsam vereinigt werden. Im Heiligthum der Wohnstuben ist es, wo das Gleichgewicht der menschlichen Kräfte in ihrer Entfaltung gleichsam von der Natur selbst eingelenkt, gehandhabt und gesichert wird, und auf diesem Punkt ist es, auf welchen von Seite der Erziehungskunst hingewirkt werden muß, wenn die Erziehung als Nationalsache dem Volk wahrhaft Vorsehung thun und in seinem Bildungseinfluß das Aeußere des menschlichen Kennens, Könnens und Treibens mit

dem innern, ewigen, göttlichen Wesen unserer Natur in Uebereinstimmung bringen soll.

Wenn das Wort wahr ist: inventis facile est addere, so ist noch unendlich wahrer: Zu dem vom gegebenen innern ewigen Gut der Menschennatur ist das äußere Gute, das die menschliche Kunst unserm Geschlecht geben kann, leicht hinzuzusetzen; aber das umzukehren, und das göttliche ewige Gut der Menschennatnr aus der Armseligkeit unserer von ihrem göttlichen Fundament entblößten menschlichen Kunst hervorgehen machen zu wollen, ist die Sache der tiefsten Verwirrung unserer armseligen Zeitverkünstlung. Die Wohnstube des Volks, ich sage nicht die Wohnstube des Gesindels, das Gesindel hat keine Wohnstube, — ich sage die Wohnstube des Volks ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles Göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt. In ihr, wo von Gottes wegen Schätze der Kraft vorliegen, hat die Kunst leicht das Schärflein ihres Diensts ihnen beyzulegen; wo aber die Kunst, den heiligen Ort der Weihe ihrer Kraft nicht achtend, ihr armes Schärflein außer diesem Mittelpunkt des Glaubens und der Liebe in den Koth der Welt hineinwirft, oder es gar als ein Götzenopfer auf den Altar ihrer Selbstsucht hinlegt, und ohne Vater und Mutter und ich möchte sagen ohne Gott und ohne Wohnstuben die Kinder der Menschen erziehen will, da ist die Kunst ihr weniges,

weil sie es zu nichts hinzulegt, und ihr weniges wird dann nichts, und wann es einmal nichts ist, so erwahret sich dann in ihm das Wort: „wer nichts hat, „von dem wird auch das genommen, was er hat", und wir dürfen es uns nicht verhehlen, unser Zeitgeist hat uns dahin gebracht, daß wir der Wohnstuben und ihres Segens halber beynahe in den Lüften schweben. Wir sind nicht nur im Aeußern unsers Zeitlebens und seiner Gewohnheiten, Formen und Anmaßungen halber für den reinen Genuß der bildenden Wohnstuben zu Grund gerichtet. Unser verkünstelte Zeitgeist hat auch den Einfluß, den der religiöse Sinn unsrer Väter auf diesen Mittelpunkt des menschlichen Wohlstands macht, zernichtet. Dieser religiöse Geist, der das Heil der stillen beschränkten häuslichen Verhältnisse machte, ist in unsrer Mitte, alles innern Lebens beraubt, zu einem rüstigen Raisonnirgeist über alles Heilige und Göttliche versunken; doch müßen wir auch gestehen, die erste Quelle des eigentlichen Gifts unsrer Verkünstlung, der religiöse Sinn der Zeitwelt scheint im Innersten seiner verderblichen Kräfte erschüttert; der Segensgeist der wahren Christuslehre scheint mitten im Verderben unsers Geschlechts wieder tiefere Wurzel zu schlagen und in tausend und tausend Menschen inneres, reines Leben zu erhalten, und es ist wahrlich nur allein von dieser Seite zu erwarten, daß wir uns Volksbildung halber wirklich zu Maßregeln erheben

werden, die geeignet sind, mit genugsamer Kraft in die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten unsers Zeitlebens einzugreifen, die wir als die Urquelle unsers Volksverderbens und unsers Zeitunglücks ansehen und anerkennen müßen. Es ist nur von dieser Seite zu erwarten, daß wir die wahren und einzigen Mittel der Volksbildung und Nationalcultur, die Gott selbst in den Schooß der Wohnstuben gelegt, und dieselben vom Anfang der Tage bis auf heute durch die unauslöschlichen Triebe des Vater- und Mutterherzens belebt erhalten, mit Kraft ergreifen und zu unserm Segen benutzen werden.

Das große diesfällige Zeitübel und das große fast unübersteigliche Hinderniß der Wirkung aller soliden Mittel dagegen ist dieses: unsere Zeitväter und Zeitmütter sind fast allgemein aus dem Bewußtseyn, daß sie etwas, daß sie alles für die Erziehung ihrer Kinder thun können, herausgefallen. Dieser große Abfall der Väter und Mütter vom Glauben an sich selbst, ist die allgemeine Quelle der Bodenlosigkeit unsrer Erziehungsmittel.

Um also der Volkserziehung als Nationalsache und im allgemeinen aufzuhelfen, ist vor allem aus nothwendig, daß das Selbstbewußtseyn der Eltern, daß sie etwas, daß sie viel, daß sie alles für die Erziehung ihrer Kinder thun können, in ihnen wieder belebt

werde. Die Väter und Mütter der Zeit müßen vor allem aus wieder dahin gebracht werden, es lebendig in sich selbst zu fühlen, wie erhaben sie der Erziehung ihrer Kinder halber ob allen denen stehen, die als Lehrer und Gehülfen einer Sache, die von Gottes und ihres Gewissens wegen die Sache der Eltern ist, ihnen an die Hand gehen, und es ist von dieser Seite dringend, daß das Gefühl der Alten, daß jedes Kind, das Vater und Mutter verloren, auch dann noch eine arme bedauernswürdige Wayse sey, wenn sein Vogt schon in der Lage ist, aus den Erziehungsherren der Welt den ersten Mann für dasselbe zum Erzieher auszuwählen und zu bezahlen, in der öffentlichen Meinung wieder erneuert und allgemein gemacht werde; und noch dringender als dieses ist, daß die hohe himmlische Wonne, die der persönliche Vater- und Muttereinfluß auf die Bildung ihrer Kinder dem Menschenherzen der Eltern beschert, im Nationalgeist wieder mit der Lebendigkeit anerkannt werde, die nothwendig ist, um die heilige Sehnsucht nach dem ausgedehntesten Genuß dieses Einflußes in den Herzen der Eltern allgemein wieder reg zu machen. Es ist dringend, daß die Eltern unsrer Zeit wieder zum Gefühl der innern öden Leerheit gebracht werden, in die jede Menschenseele versinken muß, die die Vater- und Mutterkraft für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in sich selber verloren. Es ist dringend, daß

die Zeitwelt sich schnell überzeuge, daß sie durch den Verlust des Vater= und Muttereinflußes auf die Menschenbildung beydes, nicht nur die hohe bürgerliche Sicherheit und Befriedigung unsrer Väter in allen Ständen verloren, sondern auch das heiligste Fundament eines reinen, edeln, christlichen Hauslebens in sich selber zu Grund gerichtet. Es ist dringend, daß die Väter und Mütter unsrer Zeit sich in ihren Haushaltungen in dieser Hinsicht wieder orientiren und fühlen und erkennen lernen, was sie von Gotteswegen und mit ihren göttlich einwohnenden Kräften ihren Kindern sind und seyn sollen. Es ist wichtig, daß sie wieder zum Gefühl der höchsten Kraft der Menschlichkeit, die in ihnen liegt, emporgehoben, und die Mutter ihre glühende Liebe zum Säugling und ihre unerschöpfliche Kraft, ihm zu dienen, forthin und immer mehr nicht blos als einen sinnlichen Naturtrieb, den sie mit den Thieren des Feldes gemein haben, ansehen, sondern in ihm eine der menschlichen Natur eigene göttliche Kraft erkennen lernen, durch welche sie in Stand gesetzt werden, die hohe göttliche Vereinigungskraft aller Anlagen und Triebe der Menschennatur, Glauben und Liebe von der Stund seiner Geburth an im Kind zu erzeugen und in der Bildungsepoche des Kindes, die in ihrer Hand ist, als göttliches Erziehungsprinzip zur Menschlichkeit festzuhalten. Es ist dringend, daß der Vater seine eigene Kraft seiner Liebe eben wie die Mutter

nicht als eine sinnliche Kraft seiner männlichen Selbstsucht, sondern als eine göttliche Kraft ansehe, sein Kind zum Gehorsam des Glaubens und durch den Gehorsam des Glaubens, zu aller Thätigkeit in vielen guten Werken hinzuführen. Es ist dringend, daß die Väter und Mütter aller Stände wieder einmal lebendig erkennen lernen, daß die hohe Kraft der Erziehungskunst von Gottes wegen in ihnen liegt, und daß die Wahrheit ihres Glaubens an Gott mit dem seelerhebenden Gefühl dieser Kraft innig verbunden ist, und sich in jedem Fall in der göttlich und menschlich belebten Neigung, in der Wahrheit und im Geist dieser Kraft für ihre Kinder zu leben, offenbart. Man darf sich nicht verhehlen, es ist in dem Zusammenhang des Innern und Aeußern unsers Gegenstands, es ist in dem Uebergewicht, das seinem Innern über sein Aeußeres gegeben wird, wodurch es allein möglich ist, die wahren Mittel zu finden, einer wirklichen Volks- und Nationalcultur entgegen zu schreiten und den Uebeln unserer diesfälligen Nationalverirrungen mit Erfolg entgegenzuwirken. Ich will die Maßregeln nicht berühren, die von Seite der Kirche und des Staats genommen werden sollten, um diesfalls wieder einen bessern Geist in das Herz der Haushaltungen hineinzubringen; ich will nur die Mittel berühren, die von einer erleuchteten und menschenfreundlichen Pädagogik diesfalls ausgehen könnten.

Die vereinigten Freunde der Erziehung sollten vor allem

aus für ein allgemeines Volksbuch sorgen, das geeignet wäre, die Väter und Mütter aller Stände den ganzen Umfang ihrer Kraft für die Erziehung ihrer Kinder fühlen zu lernen. Dies wäre ein Mutter= ein Wohnstubenbuch. Dieser Endzweck fordert in der Lage, in die uns das Verderben unsers Zeitgeists diesfalls gesetzt hat, vor allem Aufweckungsmittel gegen die Schlafsucht, in die uns die Ansichten, Gesinnungen, Gelüste und Gewohnheiten der Zeit über unsern Gegenstand versetzt haben. Es fordert vielleicht eine Herculesarbeit, es fordert die Vereinigung der höhern Menschlichkeit unsers Zeitalters, es fordert die Vereinigung der ausgezeichnetsten Kräfte der Gemüthlichkeit, der Einsicht und der Kunstkraft unsers Geschlechts zur allmähligen Verfassung und Vervollkommnung eines solchen Mutter= oder Wohnstubenbuchs, das mit gesichertem Erfolg dahin wirken soll, den Glauben der einzelnen Väter und einzelnen Mütter aller Stände an sich selbst und an ihre Kraft auf die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in ihnen von neuem zu beleben. Es soll mit lebendiger Kraft das Gemüth der Väter und Mütter zu den Lieblichkeiten ihrer diesfälligen Pflicht hinreißen, es soll in einfachen Darstellungen und mit überzeugender Heiterkeit die vielseitigen Lagen und Umstände entfalten, die den Müttern und Vätern in der Wohnstube von der Wiege an in der Hand liegen, ihre Kinder zu den Uebungen ihrer Sinne, zu

erhebenden Gefühlen ihres innern Lebens, zu bildenden Anschauungen ihrer Umgebungen und zu allmähligen, psychologisch eingelenkten, stuffenweise vorschreitenden Anschauungserkenntnissen der Gegenstände der Natur und der Kunst einzulenken, in deren vollendeten Erkenntniß die Anfangspunkte der wissenschaftlichen Ansicht dieser Gegenstände wahrhaft und naturgemäß vorliegen. Es soll endlich Vätern und Müttern mit eben der Einfachheit die Mittel vorlegen, die Denkkraft ihrer Kinder in Stuffenfolgen zu bilden, die ihr Resultat unfehlbar machen, so wie sie zu den verschiedenen Fertigkeiten zu gewöhnen, die alle Kunst- und Berufsbildung des Menschen voraussetzt; mit einem Wort, es soll mit der höchsten Einfachheit und Kunst dahin wirken, das Wollen, Kennen und Können des Guten unsers Geschlechts auch in den Wohnstuben der Armen durch ausführbare Mittel in den Kindern auf eine, mit dem Wesen der Menschennatur übereinstimmende Weise zu entfalten.

Es ist aber unmöglich, zu diesem Ziel zu gelangen, und dieses Buch ist wesentlich so lang unausführbar, wenn die Bemühungen dafür nicht von einer anhaltenden und fortdauernden Erforschung der Mittel und Wege unterstützt wird, wie die Menschennatur selber jede einzelne Kraft unsers Geschlechts nach eigenen Gesetzen entfaltet und dann hinwieder diese einzelnen Kräfte nach höhern Gesetzen mit der Gesammtheit ihrer Kräfte in Ueberein-

stimmung bringt. Die Bemühungen der Menschenfreunde zur Anbahnung und Begründung einer realen National- und Volkscultur müßen also von einer sorgfältig erhaltenen Fortdauer der Erforschung der Wege der Natur selber in der Entfaltung unsers Geschlechts ausgehen und darauf gegründet werden.

Zu diesem Endzweck ist drittens eben so wichtig, daß der erwähnte Unterricht jeder einzelnen Wissenschaft im Zusammenhang mit den Grundkräften der Menschennatur, deren Ausbildung diese Wissenschaft voraussetzt, ins Aug gefaßt und praktisch ausgemittelt werde, ob die Mittel und Uebungen, durch welche diese Wissenschaft erlernt wird, auch mit dem Gang übereinstimmen, durch welchen die Natur der Kräfte, deren Ausbildung diese Wissenschaft voraussetzt, selber entfaltet wird; und eben so muß bey dem Nachforschen in dem Gang der Natur in der Erlernung jeder Wissenschaft ausgemittelt werden, was in jeder Wissenschaft die Bestandtheile seyen, deren Kenntniß dem Kind 1tens durch die einfache Anschauung, 2tens durch das Gedächtniß, 3tens durch die Einbildungskraft richtig und genugthuend beygebracht werden können, und wie solche Bestandtheile der Wissenschaft einerseits als Mittel der Ausbildung und Uebung der Grundkräfte der Natur selber können benutzt, anderseits als bloße Materialien für die Erlernung dieser Wissenschaft können herbeygeführt werden, ehe die Zeit, das Alter

und die Geistes= und Kunstkräfte wirklich da sind, die die eigentliche Erlernung dieser Wissenschaft als gebildet voraussetzt, so wie man oft lange vorher Holz und Stein und Kalk und Sand an einen Bauplatz herbeyführt, ehe man daran denkt, das Gebäude aufzuführen, für welches diese Materialien lang zum voraus brauchbar vorliegen.

Eben so wesentlich ist es für den Endzweck, eine wirkliche allgemeine Volks= und Nationalcultur einzulenken und zu begründen, daß die Bemühungen, Sprach, Zahl und Form als reine Elemente des Denkens zu benutzen, mit der höchsten Thätigkeit und Sorgfalt fortgesetzt und in ihrer Anwendung mit den Elementarübungen, durch welche sich die gemüthlichen Kräfte des Glaubens und der Liebe, so wie die Elemente der physischen Thatkräfte unsers Geschlechts naturgemäß entfalten, in Uebereinstimmung gebracht werden.

Dieses offenbare Bedürfniß der Anbahnung einer wahren Nationalcultur führt dann ferner zu der Nothwendigkeit, die Zahl und Form als geistige Mittel aller Kunstkräfte mit einer Elementarbildung der physischen Ausübungskräfte aller Kunst, die vorzüglich von der elementarischen Ausbildung des Augs und der Hand abhängen, zu verbinden, und überhaupt die Einführung einer allgemeinen Gymnastik der physischen Kräfte unserer Natur hinzulenken. Es ist auf der einen Seite gewiß,

ein Kind, das in Zahl und Form elementarisch genugsam geübt ist, besitzt in sich selbst das Geistige der Kunstkräfte aller menschlichen Berufe in seinem ganzen Umfang, und hat beym Eintreten in irgend einen Kunstberuf nur noch die mechanischen äußern Fertigkeiten desselben zu erlernen; auf der andern Seite ist eben so gewiß, eine jede Berufsart der männlichen und weiblichen Industrie setzt in ihrer Erlernung eine Stuffenfolge der Mittel voraus, die wie in intellektueller also auch in physischer Hinsicht vom Leichtern zum Schwerern und vom Einfachern zum Verwickeltern vorschreitet. Diese in der Natur unsrer Kräfte liegende Wahrheit ruft in Rücksicht auf die Erlernung aller männlichen und weiblichen Berufsarbeiten einer Spezialgymnastik als wesentliches Vorbereitungsmittel zu Erlernung desselben, und jeder ernste Zweck auf die wirkliche Erzielung einer Nationalcultur oder Volksbildung hinzuwirken, fordert auch hiefür die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Menschenfreunde.

Es ist aber unmöglich, daß alle diese Mittel und Ansichten einen Realeinfluß auf die Volkscultur selbst haben können, wenn nicht Wege gefunden werden, die diesfälligen Kenntnisse und Fertigkeiten allgemein zu machen. Es ist desnahen unumgänglich nothwendig, daß eine gegenseitige Einwirkung der Wohnstubenbildung und der Schulbildung erzielt werde. Nur dadurch allein können diese Kenntnisse und Fer-

tigkeiten zum Gemeingut des Volks erhoben, und als wirkliche Mittel des allgemeinen Haus- und Landessegens angesehen und benutzt werden. Es müßen also durchaus Probschulen errichtet werden, in welchen die geistigen und physischen Elementarbildungsmittel des Volks in ihrer ganzen Reinheit und Ausdehnung den Kindern so weit von Grund auf eigen gemacht würden, daß ein jedes aus dieser Schule austretendes Kind mit Sicherheit im Stand seyn könne, alle in ihm in der Schule entfalteten Kräfte und beygebrachten Fertigkeiten auch in seinen Geschwisterten genugthuend zu entfalten und ihnen beyzubringen, wodurch denn der höhere Zweck, die Eltern im Land allgemein in den Stand zu stellen, nicht nur das innere We en der Bildung ihrer Kinder, sondern auch die Einübung ihrer äußern Fertigkeiten in ihren Wohnstuben mit entschiedenem Erfolg zu betreiben, angebahnt und allmählig mit Sicherheit erzielt werden könnte.

Um aber auch nur daran zu gedenken, solche Probschulen einführen zu können, müßte vor allem aus für das sichere Daseyn von Männern gesorgt werden, welche, der Aufgabe einer solchen elementarischen Probschule mit Erfolg vorzustehen, zuverläßig gewachsen wären, und zwar in Rücksicht auf weibliche Bildung so gut als auf männliche. Es ist also, wenn man die Erzielung einer psychologisch begründeten National- und Volkscultur wirklich will, dringend, daß vor allem aus eine

wo immer möglich nicht ganz unbedeutende Anzahl armer Jünglinge und Mädchen von ausgezeichneten Talenten, gesicherter Sittlichkeit und erprobter Thätigkeit ausgesucht und mit der höchsten Sorgfalt zu dieser Bestimmung ausgebildet würden, die in dem ganzen Umfang der elementarischen Entfaltung der menschlichen Kräfte und Fertigkeiten, in so weit sie allgemein anwendbar und in den Wohnstuben des Volks ausführbar sind, alles das genossen, was diesfalls gegenwärtig noch gegeben werden kann.

Wenn ich nun die sieben Bedingnisse, unter welchen ich selbst die Anbahnung einer wahren, psychologisch tief begründeten Nationalbildung und Volkscultur allein möglich glaube, ins Aug fasse, so finde ich freylich die Sache nichts weniger als leicht. Aber unsere Landesübel sind groß, und wir dürfen nicht daran denken, sie, ich möchte fast sagen, im Schlaf, und mit ganz leichten Mitteln zu besiegen. Ich wiederhole es noch einmal, die Uebel unsrer Nichtcultur und unsrer Volkszurücksetzung in sittlicher, geistiger und physischer Hinsicht haben ihre Quellen in tief feststehenden, in all unser Thun und Seyn eingreifenden Ansichten, Gesinnungen, Gelüsten und Gewohnheiten unsers allgemeinen Zeitlebens, ich möchte noch einmal sagen, sie gehen beynahe aus einer feststehenden Weltordnung hervor, und es müßen zur Wiederherstellung besserer Grundsätze und Mittel der Volkserziehung und der Armenbe-

sorgung Maßregeln ergriffen werden, die den Fehlern und Irrthümern, die unsern Uebeln zum Grund liegen, mit Kraft entgegenwirken. Ich weiß indessen wohl, das Ziel der Umwandlung der bestehenden Volksbildungsmittel ist nur durch Zeit und Muth zu erreichen, und ich weiß wohl, daß das, was ich dazu beytragen kann, nur ein Schärflein ist zu dem großen Opfer, das die Menschenfreundlichkeit und Erleuchtung unsers Geschlechts der Noth der Zeit darzubringen hat. Aber eben diese Noth der Zeit belebt meine Hoffnung, Tausende von Menschenfreunden werden das Ihrige zur Erzielung dieses Zwecks beytragen. Ich für mich ließe es mir für mein Leben nicht nehmen, alles in der Welt zu versuchen, um durch mein Schärflein mit der möglichsten Sorgfalt zu diesem Endzweck mitzuwirken. Ich bin auch wirklich durch den Gang meines Lebens dahin gelenkt worden, in verschiedenen Gesichtspunkten, vielleicht mehr als viele andere, zu diesem Ziel beytragen zu können. Die sieben Bedingnisse, unter denen ich die Anbahnung einer allgemeinen National- und Volkscultur allein möglich glaube, sind größtentheils wesentliche Gegenstände der Nachforschungen und der Thätigkeit meines ganzen Lebens, und für einige sind meine gegenwärtige Lage und Verhältnisse wie geeignet, noch bey meinem Leben und hinter meinem Grab für ihre weitere Prüfung, Forschung und Anbahnung zu wirken. Das Hauptbedürfniß der Zeit, ein Handbuch für

die Mütter, darin sie in Rücksicht auf die Bildungsmittel, die sie für ihre Kinder in ihrer Hand haben, war von jeher ein Lieblingsgegenstand meiner Nachforschungen, und ich werde, so lange ich lebe, mit aller mir möglichen Anstrengung an Beyträgen für dieses wesentliche Mittel der Volksbildung arbeiten; und so wie ich mich in Rücksicht auf dieses erste Bedingniß der Möglichkeit einer anzubahnenden und einzulenkenden Nationalcultur und Volksbildung auch in meinen alten Tagen noch nicht ganz kraftlos fühle, finde ich mich auch in Rücksicht auf die sechs übrigen Bedingnisse dieses Gesichtspunkts durch meine Lage in Iferten nicht unvortheilhaft gelegen; ich glaube im Gegentheil es aussprechen zu dürfen, daß es in Rücksicht auf das, was das zweyte, dritte, vierte und zum Theil fünfte Bedingniß anbetrifft, nicht leicht möglich wäre, in einer für die Besorgung dieser Bedürfnisse vortheilhaftern Lage zu seyn, als an demjenigen Ort, innert dessen Mauern und in dessen Kreis die meisten derjenigen Personen vereinigt sind, die seit dem Anfang meiner Anstalt sich mit Erforschung und Ausführung der Idee der Elementarbildung mit großem Interesse, und mit großer Thätigkeit nach verschiedenen Ansichten, und zum Theil mit einem großen psychologischen Tiefsinne beschäftigt haben; und so wie unser hiesiges Local der Bildung des Personale, welches zur Aufstellung einer dem Zweck einer real in die Nationalbildung wahrhaft

eingreifenden elementarischen Probschule nach oben berührten Gesichtspunkten des zweyten, dritten, vierten und zum Theil fünften Bedingnisses vorzüglich gut ist, so ist es auch in Rücksicht des fünften, sechsten und siebenten Bedürfnißes der elementarischen Volksbildung zur Industrie sicher, daß unser hiesiges Local für diesen Zweck große Vorzüge hat. Die gymnastischen Vorübungen der Industrie fordern unumgänglich ein städtisches Local, und man wäre für diesen Zweck auf einem Dorf, oder auf einem Landsitz gar nicht wohl; und da die elementarische Gymnastik zur Industrie auf das innigste mit geistigen Bildungsmitteln des Denkens und der Kunst zusammenhangen und wesentlich von denselben ausgehen, so ist unser Local für die Bildung von Personen, die als erste Lehrer einer elementarischen Probschule für die Volksbildung angenommen werden sollen, offenbar das vorzüglichste, das sich beynahe denken läßt, und also auch als bloßes Gebäud ist unser Local noch für eine vielseitige Ausdehnung seines Gebrauchs vorzüglich geeignet. Zu den schon gegenwärtig überflüßigen lassen sich auf eine sehr leichte Art noch gegen ein Dutzend kleinere und größere Arbeitszimmer in demselben anbringen. Auch ist es nicht möglich die mehrern oder wenigern Jünglinge, die wir jetzt für unsere Zwecke zu bilden annehmen werden, genugthuend anderswo wohlfeiler zu erhalten. Da das Personale für ihre Bildung, und auch für ihre öko-

nomische Besorgung schon da ist, und gar nicht als um ihrentwillen und für ihre Rechnung angenommen und dastehend angesehen werden kann, so kann ich auch von dieser Seite mit wenigern Mitteln mehr thun, als irgend ein anderer. Man würdiget überhaupt nie genugsam, was ein jedes altes Nest fast in jedem Fall gegen neue Einrichtungen für Vorzüge hat. Nur mein Land ins Aug gefaßt. Es ist durch 13 Kulturjahre aus elendem trockenem Wiesenland zum Gartenland geworden, so daß ich auch von dieser Seite mit meinem ganzen Haus wohlfeiler eße, als ich dieses an irgend einem andern Ort thun würde, und in jedem Fall ohne eigentliche persönliche Schwierigkeit mehrere junge Leute an meinen Tisch nehmen, und so von allen Seiten vorbereitende Schritte für eine meinen Zwecken genugthuende Armenanstalt leichter machen kann, als es mir sonst an irgend einem andern Ort möglich wäre. Mit einem Wort, die Summe der Vortheile, die ich durch die Länge der Zeit meines Lebens, und die Dauer meiner Verhältnisse für meine Zwecke mir in Iferten angebahnt, sind so groß, daß die Folgen meines Lebens, die, wenn sie von einem Mann, der hier auf dem Platz ist, benutzt werden, ihm gleichsam von selbst in die Hand fallen, kaum zu berechnen sind. Ich muß noch hinzusetzen, das liebliche Iferten hat die ganze Zeit meines hiesigen Aufenthalts mein Unternehmen in einem hohen Grad begünstigt, und ich bin auch sicher,

daß ich nicht leicht eine Stadt gefunden hätte, in der mich die kleinlichen Tracasserien, mit welchen man sonst fast an allen Orten neue Unternehmungen, insonderheit den Fremden, erschwert, mich weniger genirt hätten, als es hier geschehen; und ich muß es sagen, das war ein großes Glück für mich. Die Natur meines Unternehmens hätte, ohne gefährdet zu werden, diese Art von Bedrückungen nicht zu erdulden vermögen, und ich muß geradezu bekennen, ohne dieses edle Benehmen der Stadt gegen mich, wäre ich höchst wahrscheinlich den so lange gedauerten innern Gährungen meines Hauses unterlegen. Aber sie hat ihre Uebel durch keine Art von Einmischung gichtiger gemacht, als sie schon wirklich waren; keine Art von Klatschereyen griffen bis jetzt hierüber in den guten Ton der Stadt; sie blieben bis jetzt in Kreisen und Mäulern, in denen sie von uns ruhig verachtet werden konnten. Wer immer in der Stadt den Lebenstakt hatte, der in solchen Verhältnissen richtig führt, fühlte, daß er über das, was er nicht sehen und nicht hören konnte, auch nicht sein Maul brauchen durfte. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß dieser Umstand über die Möglichkeit meines Bleibens oder Nichtbleibens in Iferten entscheidend einwirkte. Jetzt sind Gottlob diese Schwierigkeiten überstanden; aber ich weiß indessen, was ich dem guten diesfälligen Ton der Stadt in den lange dauernden Schwierigkeiten meines Hauses zu danken habe.

Ich kehre in mein Gleis zurück. Das Ziel jeder tiefer greifenden Erziehungsanstalt soll durch ihre Grundsätze, Mittel und Folgen nicht blos auf die Bildung einzelner Menschen und Stände, sondern auf das Wesen der Menschennatur in allen Verhältnissen und Lagen dahin wirken, daß das Wollen, Kennen und Können des Guten und Nöthigen in allen Ständen gleich verbreitet werde, d. h. in denselben gleichen Reiz und Mittel finde, Wurzel zu fassen, zu keimen und zu wachsen. In allen Ständen soll der Mensch dahin gebracht werden, gottesfürchtig, einsichtsvoll, menschenliebend und häuslich und bürgerlich brauchbar zu werden. Die Reize und Mittel zu allem diesem liegen nirgend rein in den Ständen und Verhältnissen des Menschen; sie liegen nur rein in den höhern und edlern Wesen der Menschennatur selber und in allem dem, was sie rein, heilig und kraftvoll dafür belebt. Allenthalben hingegen liegen in den Ständen und Verhältnissen der Menschen, so wie in seinem Fleisch und Blut Reize und Beweggründe zur Gottesvergessenheit, zur Selbstsucht, zur Lieblosigkeit, Gedankenlosigkeit und Trägheit, kurz zu allem Unrecht und zu aller Thorheit des Lebens. Allenthalben soll die Erziehung durch Einsicht und Angewöhnungen die Reize der sinnlichen Schwäche unsrer Natur überwinden, und dem Menschen die Fertigkeiten des entgegengesetzten Guten habituell machen, und ihn zu den sittlichen, geistigen und physischen An=

strengungen und Fertigkeiten gewöhnen, ohne die ein höheres und edleres Menschenleben nicht denkbar ist. Nun aber ist offenbar, daß in den ärmern Ständen Noth und Bedürfniß den Menschen auf eine Weise und mit einer Kraft zum Nachdenken, zur Thätigkeit, zur Selbstüberwindung, zur Anstrengung, zur Mäßigung, zur Geduld und zu tausend Fertigkeiten des Lebens hinführt, wie dieses in den obern Ständen nicht ist. Die Erziehung muß dem reichen und vornehmen Kind zu vielem, zu sehr vielem durch ihre Kunst Hand bieten, was das arme Kind und das Kind des Mittelstands gleichsam von selbst hat. Der Unterschied der Standeserziehung besteht auch wesentlich darin, daß das Kind des Reichen durch höhere Einsicht zur Anstrengung und Thätigkeit, hingegen das Kind des Armen durch Anstrengung, durch Mühe und Arbeit zum Denken, zum Ueberlegen, zu Einsichten und Kenntnissen geführt werden muß. Beyde Wege führen indessen zu gegenseitigen Klippen, deren Gefahren im Mittelstand durchaus geringer sind, als im Reichthum und Armuth; und wenn ich mir den höchsten Einfluß der Erziehungskunst als allgemeine Angelegenheit der Menschheit und der Staatskunst denke, so fühle ich, eine Erziehungsanstalt, die auf das Ganze der diesfälligen Bedürfnisse des Menschengeschlechts Einfluß haben will, muß wirklich hierin trachten, der Menschennatur in allen diesen Rücksichten ein Genüge zu leisten. Sie

kann das aber nur dadurch thun, wenn sie praktisch ins Licht setzt, daß die wahre Führung zu jeder Art Wissenschaft und Kunst wesentlich von eben den Grundsätzen und Mitteln ausgeht, durch welche das Kind in der niedersten Hütte dahin geführt werden muß, dem engen Kreis seiner häuslichen Verhältnisse ein wahres Genüge zu leisten. Aus diesem Gesichtspunkt erklären sich dann aber die Vorzüge des Mittelstandes für die Erleichterung einer die Menschennatur wahrhaft befriedigenden Erziehung. Der Spruch ist göttlich und alt: „Herr! gieb mir weder Reichthum noch Armuth, son„dern laß mich nur meinen bescheidenen Theil haben". Auch sind die Vorzüge des Mittelstands zu allen Zeiten in allen vorzüglichen Epochen und in allen vorzüglichen Staaten erkannt worden, und ich möchte sagen, das Christenthum ist die göttliche Führung zu dem Gebeth der Weisheit: „Herr! gieb mir weder Reichthum noch „Armuth, sondern laß mir nur meinen bescheidenen „Theil", welcher Gedanken auch mit hoher Erhabenheit im Gebeth des Herrn mit den Worten: „gieb uns „heut unser täglich Brod", ausgedrückt ist. Ich verweile mich gern noch einen Augenblick bey diesem Gesichtspunkt. Der arme Mann des Mittelstands steht dem unbesorgten Armen so nahe, und der Einfluß, den die Cultur des Mitelstands auf die Bildung des Rechten und Guten im Volk, d. i. auf die wirkliche Volkscultur hat, ist in der Wahrheit seiner Mittel und

Folgen so wichtig und überwägend, und ich muß sagen, so wesentlich dem verderblichen Einfluß der Verkünstlung der Reichen und Notablen, so wie der Rohheitsverwilderung der tiefsten Dürftigkeit entgegenwirkend, daß er wahrlich als der Stützpunkt der allgemeinen Landes- und Volkscultur angesehen werden muß, und ganz gewiß die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt des Staats und der Menschenfreunde wesentlich, und von dieser Seite wahrlich mehr als die Anstalt für sehr viele wissenschaftliche Fächer anzusprechen geeignet ist.

Der Gesichtspunkt, durch meine Bemühungen auf diesen zurückgesetzten, und vom Zeitgeist beynahe zum Gesindel herabgewürdigten besonders armen Mittelstand im Volk, und durch denselben gleichsam auf das Herz des Volks zu wirken, war von jeher eine meiner Lieblingsbestrebungen. Auf der einen Seite findet sich unter dem minder begüterten Mittelstand ganz gewiß die größte Anzahl von Vätern und Müttern, die zu jeder auch noch so schmerzlichen Aufopferung bereitwillig wären, um ihren Kindern eine Erziehung geben zu können, die sie in der Ehrenfestigkeit ihres Standes erhalten würde, und es bey der Kostspieligkeit unserer Anstalten doch nicht vermögen; auf der andern Seite sind die Kinder solcher Haushaltungen gewiß in sittlicher, geistiger und Berufshinsicht die vorzüglichsten, die man sich in eine Erziehungsanstalt wünschen darf, und die, wie keine andern, für höhere Zwecke der Menschlichkeit

häuslich vorbereitet, und durch ihre Umstände zum voraus sich geneigt finden würden, in jede Laufbahn einzutreten, in der sie der Menschheit und ihren Standesgenossen dienen, und ihnen und dem Vaterland nützen können, das der Mittelstand im Allgemeinen weit besser kennt und weit mehr liebt, als dieses im allgemeinen die meisten Individuen thun, die sich per fas und ne fas über diesen Stand erhaben fühlen oder auch nur glauben, so wie auf der andern Seite die niederste ganz Eigenthumslose Volksclasse, die zu tief versunken ist, um den hohen Segen des Mittelstands und der wahren Volkscultur richtig zu erkennen und kraftvoll darnach zu streben.

So weit schrieb ich am Abend vor der Weihnacht. Ich entschlief, und war ermüdet. Mein Herz war voll von Gedanken und Vorsätzen auf den heutigen Tag. Die Mitternacht nahte und mir träumte, ich arbeite an diesen Blättern fort. Lichthelle Gedanken über meinen Gegenstand flossen aus meiner Feder. Einer hielt mich fest. Ich bearbeitete ihn. Ich schrieb ihn nieder, änderte, besserte, las ihn wieder und wieder und hielt ihn fest, als den wichtigsten meiner Gedanken. Da erwachte ich und meinte, ich denke ihn noch, den Gedanken. Ich meinte, er fülle noch meine ganze Seele. Ich wollte ihn mir selber wiederholen. Es war mir, ich wisse ihn. Ich glaubte, ich wisse ihn, aber ich fand ihn nicht mehr. Ich entschlief wieder, und er war wieder da. Ich lebte wieder in ihm. Ich schrieb ihn

wieder nieder, bearbeitete ihn wieder, änderte wieder, besserte wieder, las ihn wieder und lebte wieder in ihm, als im wichtigsten meiner Gedanken, als im höchsten Lichtgedanken, für die Rede und Vorsätze des heutigen Tags; aber ich erwachte wieder, meinte wieder, er fülle meine ganze Seele. Ich meinte wieder, ich lebe in ihm, als im lebendigsten meiner Gedanken. Ich meinte wieder, ich könne seine Worte auswendig, wie die Worte des Unser Vater. Ich wandte alle Kräfte an, ihn wieder zu finden. Aber es war umsonst, es war mir nicht möglich, auch nur auf die entfernteste Spur desselben zu kommen. Es war jetzt Mitternacht. Es schlug zwölf Uhr. — Ich hörte es schlagen, die Mitternachtsstunde der Christenfeyer über die Geburt des Erlösers; ich hörte sie schlagen die Feyer hoher Gebete und hoher Entschlüsse von Millionen Christen; ich hörte sie schlagen, und schlief wieder ein. Jetzt stand ein armer junger Mensch vor mir. Es schien mir Nacht zu seyn, und es war keine Lampe um mich her; aber der junge Mensch stand im Licht des vollen Tags vor mir in meiner Stuben. Ich sehe ihn jetzt noch vor meinen Augen. Könnte ich zeichnen, ich fehlte keinen seiner Züge; sonst fallen mir die Menschen fast augenblicklich aus den Augen, aber er blieb mir unvergeßlich. Ich seh ihn noch, wie er vor mir steht und mich bittet, ihn als einen armen Zögling in mein Haus aufzunehmen. Ich seh ihn noch. Er bat mich mit

Muth. Er gefiel mir. Ich antwortete ihm freundlich: er komme in einem Augenblick, wo ich eben einige arme Jünglinge aufzunehmen suche. Jetzt belebte sich sein Angesicht. Er schien mir in meine Arme fallen zu wollen, nahm wie unwillkürlich meine Hand, und sagte mir: erinnert Ihr Euch jetzt auch nicht mehr, daß Ihr vor sieben Jahren einen Knaben ab der Strasse mit Euch heimnahmet, und in Euer Haus aufnehmen wolltet, aber ihn nicht darin behalten konntet. Ich bin dieser Knabe; und es war mir im Traum, wie wenn das wirklich also gewesen. Es war mir, ich seh ihn noch vor mir, wie ich ihn auf der Strasse angetroffen, wie er mir gefallen, wie ich ihn mit mir heimgenommen. Es war mir, ich wisse die Umstände noch, wie und warum ich ihn wieder habe von mir lassen müßen. Eine unaussprechliche Rührung überfiel mich jetzt, daß der Knabe nach sieben Jahren eben jetzt wieder zu mir kam. Wahrlich, es war mir, wie wenn ihn Gott in diesem Augenblick zu mir sandte, und wie wenn eine Stimme vom Himmel zu mir sagte: mach' daß du ihn nicht noch einmal von dir wegsenden müßest. Ein Augenblick darauf war mir, als ob ich die Worte: „mach', daß „du ihn nicht wieder fortsenden müßest", auf seinen Lippen lese. Es war mir, wie wenn sie mit Buchstaben geschrieben aus seinem Mund herausfielen, wie in alten Gemälden oft Bibelsprüche mit gothischen Buchstaben geschrieben, aus dem Mund von Priestern und

Layen herausfallen. Meine Rührung war groß. Der Jüngling, der meine Hand nicht verließ, sah meine Rührung. Ich weinte, er nicht. Der Muth, und der Glaube höherer Erwartungen strahlte aus seinen Augen. Mir war jetzt, ich eile von ihm weg zu Schmid. Ich erzählte ihm, was mir begegnet, bath ihn, mit mir in meine Stube zu kommen, wo der Jüngling noch sey, führte ihn ohne Licht im Dunkel der Nacht zu ihm, der noch von einem unsichtbaren Licht bestrahlt, wie wenn es heller Tag wäre, vor meinem Bett stand. Jetzt erwachte ich, eilte wirklich zu Schmid, erzählte ihm meinen Traum. Er war noch im Bett. Das Wort, das in mir lag, wie wenn es eine Stimme vom Himmel zu mir geredet, das Wort: „mach, daß „du ihn nicht wieder von dir senden müßest", lag mir schwer auf dem Herzen. Wie wenn der Knab jetzt noch vor mir stühnde, sagte ich Schmid: „mach', daß ich ihn „nicht wieder fortsenden müße". Er sah meine Rührung. Er sah, daß ich noch wie halbträumend, wie halb verwirrt vor ihm stand. Er nahm mich bey der Hand und sagte mir: „ich will machen, daß du in nichts, „was du jetzt anfangest, wieder aufhören müßest", und er hatte Thränen in den Augen. Aber mehr als seine Thränen, mehr als das Wort des Jünglings war mir jetzt der Gedanke: es ist Weihnacht, da dir dies alles begegnet. Es ist Mitternachtstunde der Weihnacht. Ich verließ Schmid. Der Gedanke, es ist die

Nacht, an der jetzt Millionen Christen an das arme Kind der Weihnacht und an seine arme Mutter denken; es ist die Nacht, an der tausend und tausend Arme im Glauben an ihren Erlöser in ihrer Noth und in ihrem Elend Gott bitten, daß sie Christen finden, die sich ihrer erbarmen, dieser Gedanke füllte jetzt mein Herz. Ich war allein. Es war Todesstille um mich her. Mein Blut war in Wallung. Es war mir, die Engel der Weihnachten umschweben mich jetzt. Es war mir, ich höre ihren Gesang: „Ehre sey Gott „in der Höhe"; es war mir, ich sehe die Worte dieses Gesangs in meinem Betsaal an der Weihnacht flammen, wie ich sie oft an der Weihnacht darin flammen sah; es war mir, ich höre Niederer an alter Stelle aussprechen: „Frieden auf Erden, Friede mit „diesem Haus". Der Gedanke der Weihnacht füllte mein ganzes Herz und erhob mich zu dem Entschluß, meine menschliche Gabe auf den Altar der göttlichen Weihnacht zu legen, und dem Gesang der Engel der Weihnacht zum Opfer zu bringen. In der menschlichen Ansicht meines Strebens stand mir der Gedanke vor der Seele: der Glaube vieler Menschen an dich ist groß, und vielleicht betete in dieser Stunde, in der du also träumtest, mehr als eine fromme liebende Seele, von Christus Glauben erhoben, für dich und dein Wort, und vielleicht haben viele, viele, von diesem Glauben erhoben, an deinem Werk nicht gezweifelt, und in

demselben für deine Schriften unterschrieben. Selber der heilige Bund schwebte in der Stunde dieser Erhebung vor mir. In welch einer Zeit, sagte ich zu mir selber, fallt dir deine jetzige Stimmung. Ich blieb in derselben, bis es zur Kirche läutete, ging dann in der Erhebung dieser Stimmung zur Kirche, und nahm darin das Nachtmahl des Herrn. Noch ist sie mir gegenwärtig, die Stimmung dieser Stunde und dieses Nachtmahls, und die Rührung, in der ich Gott dankte für das äußerliche Gelingen meines Strebens; wie ich ihn für das höhere innere Gelingen desselben bat, und um die heilige Kraft, die ich selber dazu nothwendig habe. Ich brachte den Abend in stillem feyerlichem Ernst bey mir selbst, und mit mir selbst zu. Das Wesen meiner Zwecke und das letzte Ziel, nach dem ich strebe, stellte sich mir lebhaft vor Augen. Ich dachte mir das Heil und den Segen der Armen in der erneuerten Kraft ihrer Wohnstuben. Wahrlich, wahrlich, wie die Krippe, in der der arme Heiland lag, also erschien mir die Wohnstube des Volks als die Krippe, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachsen, und zur Reifung gedeihen soll.

In ihr, in der Wohnstube des Menschen, vereinigt sich alles, was ich für das Volk und den Armen das Höchste, Heiligste achte. — Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen

vermag, und das erste, dessen Besorgung für dasselbe noththut. — Von ihr, von ihr allein geht die Wahrheit, die Kraft und der Segen der Volkscultur aus. Wo keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Wohnstube des Volks ist, da ist keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Volkscultur, da ist keine wirkliche Volkscultur da. Auf sie, auf sie, auf die Wohnstube des Volks, muß die Menschenfreundlichkeit unsers Geschlechts einwirken, wenn sie nicht nur den Schein seines Wohls, sondern sein wirkliches Wohl bezweckt. Auf sie, auf sie muß die Menschenfreundlichkeit einwirken, wenn sie nicht bloß die taliter-qualiter-Rettung und die taliter-qualiter-Erhaltung einzelner armer Menschen erzielen, sondern der Armuth in ihren Quellen vorbiegen und die Masse der armen Individuen so viel als möglich allgemein zur sittlichen, geistigen und häuslichen Selbstkraft erheben will, ohne die eine allgemeine Vorbeugung der Volksarmuth, des Volkselends und des Volksverderbens so wenig denkbar ist, als eine reelle National- und Volkscultur selbst. Nein, es ist unwidersprechlich, es ist keine andere Rettung fürs Volk möglich, es ist keine andere Basis der wahren Volkscultur denkbar, als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volks; so wie sich in der Wurzel des Baums der Mittelpunkt aller Kräfte desselben vereinigt, die durch Stamm, Aeste und Zweige

hindurch in ununterbrochenem Zusammenhang auf die Entfaltung seiner Früchte bis zu ihrer vollendeten Reifung entfalten können und sollen. Die Idee der Elementarbildung ist ganz aus diesem Streben entstanden, und ich kann alles, was unsere gemeinsame hiesige Vereinigung bisher in dieser Rücksicht gethan, für nichts anders als Bruchstücke von Versuchen ansehen, die Menschenbildung, und, was eben soviel ist, die Volkscultur oder die Cultur der Anlagen der Menschennatur im Volk, dem Gange der Natur, in der sich ihre Entfaltung in der Wohnstube ausspricht, näher zu bringen. Indem ich also den großen Zweck der Menschenbildung oder der Nationalcultur von der Wohnstubenhilfe, und hinwieder die Wohnstubenhilfe von dem Vorschritt der Erziehungskunst durch elementarisch begründete und geordnete Erziehungsmittel abhänglich achte, sehe ich die Elementarbildung im ganzen Umfang ihrer Mittel für nichts anders an, als für eine Mitwirkung der menschlichen Kunst unsers Geschlechts, den Menschen durch Glauben und Liebe zu allem Wollen, Kennen, Können und Thun dessen, was er soll, und was recht ist und frommet, hinzulenken, d. h. ihn zu erziehn.

Die ächte Menschenbildung ist also, als Fundament der Volkscultur, in ihrem Wesen eine hohe erhabene Kunst, die sich zwar in den Kräften und Trieben jedes unverdorbenen und unverkünstelten Vater- und Mutter-

Herzens in den Kräften, die ihr zum Grund liegen, laut und rein ausspricht, die aber auch im Verderben unserer Zeitverkünstlung so viel als nirgend mehr da ist. Ihre hohe einfache Kraft liegt zwar in dem Innern, Höhern und Heiligen der Menschennatur allgemein vor, aber im Verderben unsrer Zeitverkünstlung ist Einfachheit, ich möchte sagen in jedem Fall, wo es nur möglich ist, daß sie wahrhaft erscheinen könne, ein seltenes Resultat der höchsten, erhabensten Kunst unsers jetzigen Zeitgeschlechts und ein kraftvoller gelungener Rückschritt von der Verkünstlungserniedrigung, in der wir leben, zur segensvollen Erhebung der wahrhaften Kunst unsers Geschlechts.

Eben so ist die Elementarbildung in ihrem Wesen nichts anders, als ein erhabener Rückschritt zur wahren Erziehungskunst und der Einfachheit der Wohnstubenbildung. Diese Kunst ist wahrlich erhaben. Ihre Mittel, die wirklichen Mittel der Elementarbildung sind auch nicht einzelne Gaben des Wissens oder der Kunst, die dem Wasser gleichen, das man in Zübern hertragt und auf den dürren Boden ausschüttet. Dieses ausgeschüttete Wasser verliert sich bald. Der Boden trocknet wieder auf und wartet trocken, bis wieder ein guter Mensch einen neuen Zuber auf ihn ausschüttet, und ihn damit wieder anfeuchtet. Nein, nein, die Mittel der wahren Elementarbildung sind Quellen gleich, die, wenn sie einmal eröffnet, den Boden, den sie segnen,

ewig nie wieder auftrocknen lassen. Nein, nein die Folgen wahrer Elementarmittel sind nicht vorübergehend, sie sind nicht der eitle Genuß einzelner Gaben des Wissens und der Kunst, sie sind reine Belebung der Kräfte der Menschennatur, aus denen das Wissen und Können unsers Geschlechts ausströmet, wie lebendiges Wasser aus unergründlichen Felsen. Sie sind in ihrem Wesen mit dem Geist und dem Segen des reinen Wohnstubenlebens eins, und die Segensfolgen, die ihre reine Vereinigung mit diesem Leben haben müßen, sind nicht zu berechnen. Wenn ich mich also frage: was kann und was soll ich zur wesentlichen Begründung einer wahren National- und Volkscultur thun, so muß ich mir antworten: Die Elementarmittel der Geistes- und Kunstbildung in ihrem ganzen Umfang in allen ihren Branchen zu einer Einfachheit zu erheben, die sie in den Wohnstuben des gemeinen Mannes anwendbar machen, und dadurch in das Heiligthum des Glaubens und der Liebe hineinführen, der im engen Kreis von Vater, Mutter und Kindern, von Gott selbst als ewig bestehend der Menschheit gegeben und gesichert ist. Und da die Entschließungen des heutigen Tags solche sind, die ich zur Sicherstellung meiner Lebenszwecke hinter meinem Grab nothwendig

wendig nehmen muß, so muß ich mich über dieselben etwas näher erklären.

Es ist unstreitig, in der Wohnstube einer jeden Haushaltung vereinigen sich die wesentlichen Grundmittel aller wahren Menschenbildung in ihrem ganzen Umfang. In sittlicher und religiöser Rücksicht ist das Band zwischen Vater, Mutter und Kindern gleichsam der irdisch belebte Keim aller Ansichten und Gefühle, die den Menschen durch Glauben und Liebe zu allem Höhern und Ewigen hinführen, und ihn schon im irdischen Genuß der Segnungen der Vater- und Mutterliebe zum höhern Segen der Kindschaft Gottes gleichsam bereiten, und durch den Gehorsam des Glaubens an Vater und Mutter zum Gehorsam des Glaubens an Gott erheben.

In intellectueller Hinsicht geht alles Forschen und alles Nachdenken der Glieder der Haushaltung aus der Liebe, dem Dank und dem Vertrauen hervor, die dieselben unter einander verbindet.

In physischer Hinsicht ist es das Nehmliche. Alles Thun der Glieder der Haushaltung, alle Thätigkeit des Vaters und der Mutter in der Besorgung ihrer Kinder, so wie alle Anstrengung der Kinder im Gehorsam gegen ihre Eltern und in der Mitwirkung zu allem Dienst des Hauses, geht hinwieder aus Glauben und Liebe hervor.

So sind Herz, Geist und Hand durch die Verhält-

nisse der Wohnstube gleichsam sinnlich verbunden zu allem Dienst des Lebens, in aller Gemeinwahrheit, und in allem Gemeinrecht des Hauses, und dadurch wird sie, die Wohnstube eines jeden, der von Got gegebene Boden aller wahren zur innern Befriedigung der Menschennatur hinführenden Volks- und Nationalcultur, die in ihrem Wesen nichts anders ist, als die Bildung aller Individuen im Volk zu allem Guten und Nöthigen, das sie bedürfen; für welche Bildung in der Wohnstube Millionen Kräfte von Gott selbst in eine lebendige Bewegung gesetzt, und auf eine Weise zur Thätigkeit in aller Menschlichkeit, diesem letzten Ziele aller Volkscultur, aufgefordert und belebt sind, wie sie in keinem Verhältniß der Zeit, welchen Namen es immer haben mag, aufgefordert und belebt werden kann.

Was für den Vogel das Nest ist, in dem er dem Ey entschlüpft und aufwächst, und sowohl das Streben als die Ruhe seines ganzen Lebens vereinigt, so ist die Wohnstube dem Volk der Mittelpunkt, in dem und durch den sich alle Kräfte seines Lebens bewegen, und hinwieder darin ruhen. Nimm dem Vogel sein Nest, verdirb ihm sein Nest, so hast du ihm sein Leben verdorben; laß dem Volk seine Wohnstuben im Verderben, so lassest du ihm sein Leben im Verderben. Ist seine Wohnstube im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gesindel, und zwar, menschlicher weise davon zu reden, unheilbares, unerrettbares Ge-

findel. Ich sage, menschlicherweise davon zu reden; denn ich will gar nicht sagen, daß die Gnade Gottes sich nicht auch in den verderbtesten Wohnstuben an den Individuen derselben kräftig erweise; ich weiß, Gott ruft den Menschen auch in seinem tiefsten Verderben, auch in den Höhlen der Mörder und Räuber zur Buß und zum Glauben, und in seine Arme; aber was den Menschen menschlich zu den Fundamenten seines zeitlichen und ewigen Glücks und seines zeitlichen und ewigen Segens hinführen kann, und wirklich hinführt, ist der gute Zustand seiner Wohnstube. Wenn im Menschen selbst alle sittlichen, geistigen und Kunstkräfte als von Gott gegebene Grundkräfte seiner Natur liegen, deren Entfaltung die Volksbildung und Nationalcultur fordert, so liegen in dem guten Zustand der Wohnstube, d. h. in den rein erhaltenen und menschlich belebten Verhältnissen zwischen Vater, Mutter und Kindern alle nöthigen Grundmittel zur harmonischen und genugthuenden Entfaltung dieser Kräfte in hohen von Gott selbst belebten Naturkräften und Naturtrieben. Also ist die Sache der Volkscultur und der Menschenbildung von Gotteswegen im Innern unsrer Natur durch das Daseyn unserer Kräfte selbst begründet, und die Mittel der harmonischen Entfaltung derselben zur Begründung der Volkscultur und Nationalbildung sind hinwieder durch die Wohnstuben mit göttlich gegebenen Reizen in uns belebt.

Aber wir haben die Kraft der Wohnstuben in unserer Mitte verödet und zernichtet. Ihr guter Zustand mangelt in unserer Mitte so gut als die Segensfolgen der Nationalbildung und Volkscultur, die aus demselben hervorgehen würden, wenn er da wäre, und es ist dringendes Bedürfniß, daß unsere sittliche, geistige und Kunstkraft dahin gerichtet werde, uns auf diesen Punkt wieder herzustellen, von dem das Verderben unserer Zeit allgemein ausgeht. Es fordert aber auch ein tiefes Eingreifen in die psychologischen Fundamente aller unserer Bildungs- und Unterrichtsmittel, um dieselben mit der hohen Naturkraft, die der Wohnstube eigen ist, in Uebereinstimmung bringen zu können, und die Bildungs- und Unterrichtsmittel des Volks auf eine Weise zu vereinfachen, daß sie auf der einen Seite mehr als Bildungsmittel der Kräfte der Menschennatur als als Unterrichtsmittel einzelner Kenntnisse und Fertigkeiten des Lebens erscheinen, und anderseits aber in den Händen der Väter und Mütter des Volks allgemein ausführbar und anwendbar werden. Es ist desnahen wesentlich, daß jedes Kind, alles was es lernt, auch a u s l e r n e, d. i. d a h i n g e b r a c h t w e r d e, d e n g a n z e n U m f a n g d e s s e n, w a s e s g e l e r n t, d a- h e i m s e i n e G e s c h w i s t e r t e u n d a l l f ä l l i g a u c h e i n e k l e i n e r e o d e r g r ö ß e r e A n z a h l f r e m d e r K i n d e r l e h r e n z u k ö n n e n, u n d z w a r i n d e r V o l l e n d u n g, i n w e l c h e r e s i h m s e l b s t b e y g e-

bracht worden. Dadurch allein wird das Resultat des Lernens, das Können des Volks zum Mittel der allgemeinen Ausbreitung der Nationalcultur und der Volksbildung. Dadurch allein dringt das dem Volk nöthige Können und Kennen der Einzelnen in die Wohnstuben des Volks, und bleibt bleibendes und dauerndes Fundament seiner allgemeinen Cultur und ihres Segens. Es ist gewiß, die Wohnstube wird durch das Auslernen der Kinder in allem, was sie lernen, zum Vorhof des Culturtempels erhoben, der allenthalben da ist, wo Volkscultur und Nationalbildung im Geist und in der Wahrheit statt findet. Aber dieser Zustand der Bildung, das Daseyn irgend einer wahren Nationalcultur und allgemeinen Volksbildung ist (ich muß das wiederholen) ohne Vereinfachung der Mittel der Volkscultur nicht denkbar; und eben so ist die Vereinfachung der Bildungsmittel des Volks, ohne tiefere Ergründung der allgemeinen Fundamente des Kennens und Könnens im Volk nicht möglich. Durch sie allein wird auch die Möglichkeit des Auslernens alles dessen im Volk erzielt, wodurch die wahre Nationalcultur sowohl selber herbeygeführt, als der Segen ihres Daseyns in ihm erhalten und die Möglichkeit erzielt werden kann, alles dem Volk nöthige Können und Kennen in seiner Mitte in algebraischer Progression vorschreitend sich ausbreiten und Fuß greifen zu machen. Aber man kann sich eben so wenig verhehlen, dieses Auslernen alles Kennens

und Könnens, das die Nationalcultur dem Volk zu geben bestimmt ist, darf nicht ohne die sittliche Begründung, deren alles Kennen und Können des Volks bedarf, ins Aug gefaßt werden. Der Mensch, der in Rücksicht auf seinen Einfluß auf Nationalcultur und Volksbildung als ein in irgend einem Gegenstand ausgelernter Mensch ins Aug gefaßt werden darf, muß seines Auslernens halber dahin gebracht werden, daß er seinen Gegenstand seinen Mitmenschen nicht bloß in geistiger und physischer Hinsicht handwerksmäßig genugthuend auszuüben, lehren kann, sondern auch im Stand sey, die religiösen und sittlichen Beweggründe des Ausübens dieses Gegenstands in seinem Zögling zu beleben und sein Innerstes väterlich und mütterlich zu dieser innern Ansicht alles äußern menschlichen Thuns zu erheben. Er muß in seiner Neigung, seinen Zögling durch seinen Gegenstand sittlich zu erheben, eben so kraftvoll dastehen, als er in physischer und geistiger Hinsicht geschickt ist, ihm diesen Gegenstand äußerlich genugthuend einzuüben und beyzubringen. Das Bedürfniß dieses Auslernens ruhet ganz auf der Harmonie, zu welcher alle menschlichen Kräfte erhoben werden sollen. Also erhellet auch von dieser Seite der innige Zusammenhang der Wohnstube des Volks mit der Möglichkeit der Erzielung einer allgemeinen Volks- und Nationalcultur, und es erscheint auch von dieser Seite als unaussprechliche Wahrheit,

alles Können und Kennen des Menschen muß in seinen ersten Keimen von ihr ausgehen; es muß in seinem Wachsthum sich in ihr stärken und in seiner Vollendung als hoher erhabener Segen in ihrer Mitte dastehen; und es erhellet daraus eben so unwidersprechlich, alle Geistes-, alle Kunst- und alle Erwerbskräfte, die sich außer dem Gleis dieser göttlich begründeten menschlichen Ordnung herumtreiben und nicht im Heiligthum dieses heiligen Tempels der innern Menschennatur keimen, wachsen und stark werden, sind allgemein, das Wesen alles durch Nationalcultur und Volksbildung zu erzielenden Segens, störende Kräfte. Sie stehen in unserer Mitte da als verderblich einwirkende Kräfte der individuellen thierischen Selbstsucht unserer menschlichen Erbsünde und unsers bürgerlichen Verderbens, und sind für das Ziel der wahren Menschencultur so entscheidend tödtlich, als sie ihre wahren Mittel in ihrem Wesen vergiften.

Wenn ich also meinem Zweck mit unumwundenem Gradsinn entgegengehen und durch meine Subscription dasjenige sicher stellen und befördern soll, was nach meiner Ueberzeugung für die Anbahnung und Begründung einer wahren Volksbildung und Nationalcultur das Wesentlichste ist, so muß ich durch sie nothwendig alles das zu befördern suchen, was zur Begründung, Aeuffnung und Sicherstellung des

guten Zustands der Wohnstube des Volks beyzutragen vermag.

Ich bestimme also die Summe von 50,000 franz. Livres, die die Subscription mir abtragen wird, als ein ewig unveräußerliches Capital, dessen jährlicher Zins zu ewigen Zeiten zu nichts anderm angewandt werden darf und soll, als:

1) Zu weiterer und immer fortdauernder Erforschung und Prüfung der Grundsätze und Erfahrungen, durch welche die Mittel der Menschenbildung und des Volksunterrichts immer mehr vereinfacht, und für die Anwendung in der Wohnstube des Volks geschickt gemacht werden kann.

2) Zur Bildung von in diesem Geist und zu diesem Zweck ausgelernten Volkslehrern und Volkslehrerinnen.

3) Zu Errichtung einer oder mehrerer Probschulen, in welchen die Kinder in Rücksicht auf elementarisch geordnete und vereinfachte Kenntnisse und Fertigkeiten nach oben berührten Bestimmungen ausgelernt werden sollen.

4) Zu immerwährender Fortbearbeitung eines Mutter- oder Wohnstubenlehrbuchs, durch welches die Hausbildungs- und die Hausunterrichtsmittel fürs Volk zu einer immer tiefer eingreifenden Vollendung gebracht werden sollen.

Freunde der Menschheit! Ihr seht, daß der Mittelpunkt aller meiner Bestrebungen auf eine solide Begründung des guten Zustands der Wohnstube hinlenkt, und ich dächte, das tiefe Versinken, in das uns die religiöse und politische, oder vielmehr irreligiöse und unpolitische Unaufmerksamkeit auf dieses Fundament des Volksheils in den neuern Zeiten hingeführt hat, sollte uns für die Erkenntniß dieser Wahrheit und selber für ein tieferes Fühlen derselben reif gemacht, oder vielmehr uns zu den reifern Ansichten zurückgelenkt haben, die unsere Voreltern auf Jahrhunderte hinauf hierüber richtiger leiteten, als die Ansichten der Gegenwart unsere Zeitmenschen. Die Geschichte von Europa zeigt, daß unser Welttheil in verschiedenen Epochen sich der Reifung in der Erkenntniß und im Fühlen dieser Wahrheit oft sehr lebendig genähert; aber um über den hohen Werth des guten Zustands der Wohnstube des Volks und ihre Allmacht auf die wahre Volkscultur auch in historischer Rücksicht richtig zu urtheilen, werfe man nur einen Blick auf die Reformationsepoche, deren drittes Jubelfest wir eben gefeyert haben, und sehe, wie in dieser Epoche jede einzelne Haushaltung durch den damaligen Zeitgeist in ihrer häuslichen Vereinigung einen gemeinsamen Mittelpunkt zur innern Erhebung des guten Zustands ihrer Wohnstuben, und mit diesem eine Basis einer allgemeinen sittlichen, geistigen und häuslichen Kulturstuffe fand,

deren Folgen die ersten Fundamente des öffentlichen und allgemeinen Wohlstands der Völker in einem Grad beförderten, von welchem die Länder, die an diesem Vorschritt der Cultur nicht Theil genommen, bis auf den heutigen Tag zurückgeblieben. Es ist notorisch, daß diejenigen Europäischen Länder, die in dieser Epoche des Culturvorschritts der Völker sich vorzüglich belebten, sich allgemein auch zu einer auffallenden Erhöhung der allgemeinen sittlichen, geistigen und Gewerbskräfte der großen Mehrheit der Individuen dieser Länder erhoben. In einfacher Erhabenheit bildeten sich in diesem Zeitpunkt Wohnstubensitten, deren Geist sich im Schweizerischen Sprichwort: „bett und knett" mit unzweydeutiger Klarheit aussprach. Die häusliche Liebe war in diesem Zeitpunkt durch den neu belebten Glauben lebendige und ausgebreitete Liebe zu seinen Glaubensgenossen, aus deren Reinheit dann aber die allgemeine Liebe zu allen Geschlechtern der Menschen, die Kinder Gottes zu werden berufen sind, hervorgieng. Das Gebeth war der Mittelpunkt der damals so lebendigen Erwärmungsmittel für das innere Leben der Liebe, so wie auf der andern Seite ein aus dem Geist dieses Culturvorschritts hervorgegangener tief begründeter und erleuchteter Fleiß das Fundament der damals so belebten Thatkraft der Liebe, und hohes erhabenes Mittel, den Brudersinn der Menschheit und mit ihm den frommen Willen, seinen Nächsten nach allen Kräf-

ten zu rathen, zu helfen und zu dienen, segensvoll in Ausübung bringen zu können; und in diesem Gesichtspunkt ist es, daß die frühe Vorwelt das Wesen und die Folgen des guten Zustands der Wohnstuben in ihrem Sprichwort: „bett und knett" beydes in seiner innern Tiefe und in seiner äußern Wahrheit richtig aussprach. Auch hielt sich der erhabene Vorsprung des sittlichen, geistigen und häuslichen Wohlstands der Völker, die an der Belebung dieser Epoche Theil nahmen und der hohe Schwung dieser Culturepoche in allen Ländern nur so lang, als dieselben die hohe Sorgfalt für den Mittelpunkt alles Volkssegens, für den guten Zustand der Wohnstuben der Individuen des Volks zu erhalten vermochten; sobald aber die großen ökonomischen Folgen des bessern Erwerbs dieser Staaten den sittlichen und geistigen Segen der Wohnstuben des Volks überwältigten und das psychologisch begründete Band ihres guten Zustands aufzulösen vermochten, verschwanden auch in diesen Staaten die Fundamente aller wahren, häuslichen, bürgerlichen und sittlichen Individualkraft der Völker und mit ihr die Basis aller psychologisch begründeten und dadurch wahrhaft progressiven Volks- und Nationalcultur. Sobald unser sich von langem her schreibendes Zeitverderben der Wohnstube beynahe allen ihren reinen und gemeinsam wirkenden Einfluß auf die sittliche, geistige und Kunstbildung des Volks genommen und den armen Ue-

betreff unsers in seinem innern Geist und Leben getödteten Hausfleißes zum elenden Mittel gieriger Nachstrebungen nach unersättlichen sinnlichen Genießungen gemacht hat, so ist auch der Unterschied des Nationalglücks der Völker, die an dem damaligen Culturvorschritt Theil genommen, und derjenigen, die nicht daran Theil genommen, so viel als gänzlich verschwunden, und wir sind in allen Gegenden des Welttheils gemeinsam in der Lage, daß das tiefe Volksverderben unsrer Zeit, von dem Ruin des bessern Zustands der Wohnstube des Volks, der ehemals statt gehabt hat, herrührt, und es ist gewiß, daß die Tiefe dieses Verderbens die Unschuld, den Ernst und den Edelmuth unsers Geschlechts in allen Ständen und Verhältnissen aufruft, alles Mögliche zu thun, das erste und allgemeine Fundament des wahren Volkssegens und der wahren Volkscultur, den guten Zustand der Wohnstube des Volks, wieder zu erneuern.

Werden wir dazu gelangen, das Gefühl der Nothdurft des Strebens nach dieser innern und wesentlichen Erneuerung unsrer selbst in die Palläste der Großen, in die Hütten des Volks und vorzüglich in die Herzen seiner Priester und in den guten Ton seiner höhern und niederern Richterstühle zu bringen, so werden wir ganz gewiß dahin kommen, einen Vorschritt der Nationalcultur anzubahnen, der zwar das Volk in Rücksicht auf seine Glaubensmeinungen nicht trennen,

Bayerische Staatsbibliothek München

aber auf seine sittliche, geistige und häusliche Bildung, auf seine Erziehung und Armenversorgung segensreiche und bestimmt solche Folgen haben wird, die den reinen und unschuldigen Folgen der Reformationsepoche ähnlich seyn werden, und aber durch ihre Natur geeignet sind, keine Art von bürgerlichen Verirrungen und kirchlichen Spaltungen hervorzubringen. Wir dürfen uns aber durchaus nicht verhehlen, daß die Erzielung dieser Zwecke, die durchaus nicht von einseitig menschlich und sinnlich belebten Glaubensmeinungen oder Bürgermeinungen ausgehen, eine desto tiefer psychologisch begründete Anbahnung und Betreibung ihrer Mittel erfordern. Freunde der Menschheit! Ich habe das Meinige nach meinen Kräften dafür gethan. Mein Schärflein ist dafür auf den Altar des Vaterlands und der Menschheit gelegt. Ich habe mich über seinen Zweck jetzt mit Bestimmtheit ausgesprochen, und indem ich mich meines Alters halber in der Lage sehe, daß mein Personaleinfluß auf die Ausführung meiner Zwecke, menschlicherweise davon zu reden, nicht mehr lange dauern kann, so werde ich ungesäumt das Nöthige thun, um meine Stiftung auf die sorgfältigste Weise äußerlich zu consolidiren, und in dieser Hinsicht sogleich Herrn General-Procureur von Rougemont von Neuenburg, Herrn de Molin, Banquier von Lausanne, Herrn Doxat von Turin von Yverdun und Herrn Constançon ebenfalls von hier, mit welchem letztern wir schon mit

Bayerische Staatsbibliothek München

unsern Finanzangelegenheiten im Verhältniß stehen, ersuchen, alle Gelder, die von der Subscription wegen an mich gelangen, zu ihren Handen zu nehmen, für ihre sichere Anlegung zu sorgen und mit mir die Verfügungen zu veranstalten, welche nothwendig seyn werden, die fortdauernde Besorgung dieses unveräußerlichen Capitals sicher zu stellen, und seine Zinsen alljährlich einer von mir zu ernennenden Direction zu ihrer Anwendung für berührte Zwecke zu überliefern.

Da nun aber jezo meine Anstalt unter diesen Umständen, sowohl durch die Gesammtheit meiner Maßregeln, als durch gegenwärtige Erklärung nicht mehr als die Sache des Eigenthums oder der Gewerbsamkeit irgend eines Privatmanns angesehen werden darf, sondern von nun an als ein dem Vaterland, der Erziehung und der Armuth geweihtes Unternehmen angesehen werden muß, so bin ich überzeugt, Iferten, das die Anfänge meiner Unternehmungen so liebreich begünstigt, werde eben so freundlich an den Maßregeln Theil nehmen, wodurch die Anstalt sich jezt zu einem bleibenden, öffentlichen Unternehmen zu erheben sucht, so wie es mich freut, durch die höhere Richtung, deren das Unternehmen jezt fähig zu werden scheint, in die Lage zu kommen, Iferten thätlich meine Dankbarkeit erweisen zu können; denn ich werde die unbedingte Freyheit und Ruhe ewig nie vergessen, mit welcher ich meine Versuche von Anfang an machen, abändern

und erneuern und wieder abändern konnte; ein Umstand, der mir in meiner Lage und bey der Eigenheit meines Unternehmens von der höchsten Wichtigkeit war, welches mir aber anderswo nicht leicht zu Theil geworden wäre. Ich weiß aber auch, daß ich die ungestörte Freyheit und Ruhe in meinem Unternehmen eben so der hohen Regierung des Kantons zu danken habe, und bin überzeugt, Hochdieselbe werde den ausgedehntern Plan meiner Anstalt mit eben der wohlwollenden Aufmerksamkeit begünstigen, die ich bisher genossen. Da aber ferner mein Unternehmen gegenwärtig, vermög meiner Stiftung, nicht mehr bloß als eine Cantonalangelegenheit, sondern als ein dem ganzen Vaterland und der Menschheit geweihtes Unternehmen angesehen werden muß, und mir alles daran liegt, daß die Heiligkeit der Zwecke, auf welchen jedes wohlthätige Privatunternehmen ruht, auch in Rücksicht auf meine Anstalt in vollem Maaß anerkannt werde, und sie von dieser Seite den Segen des obrigkeitlichen Schutzes und Wohlwollens in seiner ganzen Ausdehnung genieße, so werde ich der hohen Tagsatzung die Urkunden meiner Stiftung mit der ehrerbietige Bitte vorlegen, dieselbe ihres hohen Wohlwollens zu würdigen, und ihr durch ihre Hoheitliche Bestätigung im Vaterland den Eingang zu verschaffen, den sie in ihrer Weisheit ihm vortheilhaft finden wird.

Ich weiß indessen wohl, daß die Summe meiner

Subscriptionsgelder für die Zwecke, die durch sie angebahnt werden sollen, ganz unbedeutend ist; indessen achte ich alles, was bisher von meinem ganzen Haus für diesen Zweck vorbereitend gethan worden ist, für das wirkliche Capital unsrer Stiftung, das für dasselbe zusammengelegt worden, wozu die gegenwärtige dargebotene Summe bloß als ein Beytrag anzusehen ist. Durch dieses erste Capital dieser Stiftung, durch die Bestrebungen meines ganzen Lebens und die Mitwirkung Niederers, Krüsis und so vieler meistens von mir jetzt entfernter Freunde sind zahllose Menschen für die Zwecke unsrer Bestrebungen angeregt und belebt worden, und ich bin in Rücksicht auf diese und überhaupt in Rücksicht auf die jetzt so lebhaft erweckte Menschenfreundlichkeit dieser Zeit überzeugt, mein Schärflein wird nicht allein bleiben; viele meiner Zeitgenossen werden von der Wichtigkeit meiner Zwecke überzeugt, an denselben Theil nehmen, und wills Gott das Unbedeutende meines Thuns im Bedeutendern des ihren verschwinden machen. Indessen will ich von meiner Seite bey meinem Leben noch alles thun, meine für meine Zwecke so kleine Gabe wo möglich noch etwas zu verstärken. Ich habe noch einige angefangene Manuscripte, an deren Ausarbeitung ich, so viel mir Zeit und Kräfte erlauben, unermüdet arbeiten werde, und den Subscriptionsertrag auch von diesen will ich, in Uebereinstimmung mit dem, was ich in Rücksicht auf

alle meine Schriften gethan habe, dem Fond meines unveräußerlichen Stiftungscapitals zuschlagen. Ich gedenke auch noch im Lauf dieses Jahrs ein Journal unter dem Titel: „Stiftungsblätter von Iferten" zu eröffnen, das ganz den Nachforschungen über Erziehung und Armuth gewidmet seyn soll. Ich hoffe, Alter, Erfahrung und Lebensverbindungen setzen mich in die Lage, diese Gegenstände mit Einfachheit, Vielseitigkeit und Wärme ins Aug zu fassen und zu behandeln. Ich werde auch nicht ohne in meine Gesichtspunkte eintretende Mitarbeiter bleiben, und da ich das Journal als ein einzig den Zwecken der Stiftung gewidmetes Unternehmen ansehe, dafür sorgen, daß die Bemühungen dafür durch meinen Tod nicht unterbrochen werden. Auch das Journal soll auf Subscription gedruckt und der Ertrag der Subscriptionsgelder in Uebereinstimmung mit dem, was ich mit meinen übrigen Schriften gethan habe, dem Capital meiner Stiftung zugeschlagen werden; und ich bin überzeugt, mein Zeitalter wird mir auch diesen Schritt zu meinem Ziel durch seine Theilnahme erleichtern. Ueberhaupt darf ich jetzo an dem fortdauernden Wachsthum der Mittel zu meinen Zwecken nicht mehr zweifeln. Das Glück, das ich beym Beginnen meiner jetzigen Mittel genieße, dieser neue Sonnenblick in mein altes dunkles Gewitter, giebt mir Muth und macht mich an mein weiteres Glück glauben, wie wenn ich seiner sicher

wäre. — Ja, ich bin seiner sicher. Der Herr hat geholfen; er wird ferner helfen. Auch die Menschen haben mir zu meinen Zwecken geholfen, wie ich es nie hätte hoffen dürfen. Die Art, wie Herr Cotta meine Zwecke begünstigt, ist außerordentlich. Ich will auch seine diesfälligen, meinen Zwecken so wohlthätige Gesinnungen benutzen so viel ich kann. Ich mache ihm jetzt Vorschläge, nicht bloß die jetzige Auflage meiner Schriften, sondern das Eigenthum derselben für immer an sich zu bringen. Ich zweifle an seiner diesfälligen Gewogenheit nicht, und geschieht dieses, so wird mich das im gegenwärtigen Vorschritt für meine Zwecke sehr erleichtern; denn ich kann mir nicht verhehlen, daß die Maßregel, beynahe alles was ich habe, zu einem unveräußerlichen Capital zu machen, meine Kraft in Betreibung dessen, was gegenwärtig für meine Zwecke von meiner Seite und zum Theil durch mich selbst gethan werden könnte, in einem hohen Grad schwächt. Indessen waren die Gründe hiefür überwägend, und ich mußte also handeln, und bleibe in allen Rücksichten bey dieser genommenen Maßregel fest. Nach den gleichen Grundsätzen werde ich auch die Ressourcen meiner jetzigen Anstalt von diesem Augenblick an nicht mehr als die Sache meines Eigenthums und des Eigenthums der Meinigen ansehen, sondern als eine rein moralisch bestehende, und in ökonomischer Hinsicht sich selbst allein dienende Anstalt, deren reiner Ertrag in

jedem Fall nicht mir, sondern meinen Zwecken geweiht seyn soll. Ich thue auch dieses, ungeachtet die Anstalt noch gegenwärtig mit beträchtlichen Schulden beladen ist, und die ich durch diesen Schritt, ohne Hoffnung einiger Wiedererstattung auf meine Particularrechnung nehmen muß, und zwar unter Umständen, wo ich mich auf meine Personalressourcen sehr vielen Einschränkungen unterziehen muß, um nicht durch meine Personalbedürfnisse mit meinen öffentlichen Versprechungen in Collision zu kommen. Indessen darf man sich gegenwärtig von dem reinen Ertrag meiner Anstalt nach allen Vorfallenheiten der letzten Jahre eben nicht vieles versprechen; es könnte gar leicht seyn, daß ich sie noch mit anderweitigen Ressourcen unterstützen müßte. Aber das kann und wird hoffentlich auch anders kommen; aber für einmal ist es meine Pflicht, das Publikum auf meine diesfällige Lage aufmerksam zu machen, damit es nicht auf das Fundament meiner gegebenen Versprechungen zu viel erwarte. Aus dem nämlichen Grund muß ich das Publikum auch auf diesen Umstand aufmerksam machen, daß die Herausgabe meiner Schriften sich erst im dritten Jahr vollenden wird, daß ich folglich auch von dieser Seite nicht in der Lage bin, gegenwärtig die Zwecke meiner Stiftung in ihrer ganzen Ausdehnung und mit dem ganzen Umfang der Mittel, die ich dafür bedarf, zu befördern, und den Hoffnungen, die ich darüber erregt, ein Genüge zu lei-

sten; was ich aber zur Vorbereitung und Anbahnung dieses meinen Zwecken beßern Zustands meiner Lage durch die Mittel, die gegenwärtig in meiner Hand sind, immer thun kann, davon will ich wills Gott nichts versäumen. Diese Vorbereitungsschritte für meine Zwecke will ich zum Theil von hier aus, zum Theil von meinem Gut im Aargau aus, besorgen. Es ist jetzt fünfzig Jahr, daß ich auf diesem Gut mit einer edeln jungen Frau die höchsten Ideale der Volksbildung und Volksversorgung geträumt und thätige Hand zu diesen Zwecken angelegt. Sie scheiterten zwar, diese Plane. Ich verlor dabey mein Vermögen und lebte mit meiner sich für meine Zwecke aufopfernden Gemahlin eine lange, lange Reihe von Jahren in namenlosem Elend, ja, in namenloser Mißkennung und Hintansetzung. In diesen Umständen hätte ich durch den Verkauf meines Guts die Leiden meines Lebens mir in ökonomischer Hinsicht merklich erleichtern können; aber ich vermochte es nicht über mein Herz zu bringen, diesen alten Sitz, beydes meiner Jugendträume und meiner Lebensleiden zu verkaufen, und erhöhte dadurch den Drang meiner Umstände diese lange Zeit über sehr stark; denn ich vermochte es nicht, das Gut durch die nöthigen Geldvorschüsse in einen abträglichen Zustand zu bringen. Es aß wirklich täglich mit mir aus der Schüssel meiner Armuth und war bey meinen damaligen äußerst kleinen Ressourcen in einem hohen Grad

auffressend für mich, und vermochte ich es nicht, mich dieser unter meinen Umständen mich äußerst drückenden Last zu entladen, und dasselbe zu verkaufen. Der Gedanke: vielleicht kannst du noch, eh du stirbst, den Faden deiner Zwecke an dem Ort wieder anknüpfen, wo du ihn hast abbrechen müßen — dieser Gedanke schwebte mir immer vor meiner Träumerseele, und meine Hoffnung, noch zu diesem Ziel zu gelangen, verließ mich nie. — Jetzt ist es da. — Mit welcher Erhebung mit welcher Wehmuth spreche ich es jetzt aus! Nach fünfzig Jahren einer mir durch kindischen Leichtsinn zugezogenen Prüfung bin ich jetzt auf dem Punkt, den Faden meiner Jugendträume wieder da anzuknüpfen, wo ich ihn vor so langer Zeit habe liegen lassen müßen. Aber die Freundin meiner Jugend, die sich den unreifen Träumen meiner Jugend aufgeopfert, ist nicht mehr da. Sie liegt hier unter meinen Nußbäumen in Iferten im Grab, und sieht den endlichen Sieg, zu dem Gott mich durch den Segen ihrer Lebensaufopferung am Ziel meiner Laufbahn noch hinführte, nicht mehr. — Möchte sie ihn doch noch sehen! — Eitler Wunsch. — Sie trägt die Krone der Ueberwindung im bessern Leben; aber ihrem Angedenken will ich Neuhofs Trümmer zum Dienst der hohen Endzwecke, denen sie sich mit mir weihte, wieder aufbauen. Ich kann es, und soll es. Das Gut ist für eine Armenanstalt, besonders nach den beschränkten Ansichten,

nach welchen dieser Gegenstand jetzt ins Aug gefaßt wird, sehr wohl gelegen, und ich finde für das, was sich jetzt diesfalls auf dem Hof thun läßt, und was man jetzt diesfalls beynahe allein sucht und fast allein suchen kann, genugsame Mittel. Die Einzelnversorgung armer Kinder, die jetzt im Vaterland fast in zahlloser Menge Brod sucht, ist im Vaterland dringender geworden, als sie in meinem Leben je war, und da die Mittel für die Erzielung dessen, was für die Zwecke meiner Stiftung wesentlich und nothwendig ist, noch nicht in meiner Hand sind, sondern erst angebahnt und vorbereitet werden müßen, so erquickt es mein Herz, von dieser Seite der Noth des Augenblicks Hand biethen zu können und mein Gut dazu zu benutzen. Ich werde auch ungesäumt, d. h. im Lauf dieses Sommers die nöthigen Anstalten und Vorkehrungen treffen, theils Gebäuds halber, theils des Personals halber, das dazu nothwendig ist, um eine Anzahl armer Kinder, beyderley Geschlechts, auf dem Gut aufnehmen zu können, und sie in landwirthschaftlicher und industriöser Hinsicht den Grad der Bildung genießen zu machen, der durch die Mittel, die gegenwärtig in meiner Hand sind, erreichbar ist. Indessen aber muß ich es mir förmlich verbethen, das was ich diesfalls jetzt auf Neuhof werde thun können, als die Probschule anzusehen, die ich nach den höhern Zwecken meiner Stiftung einzurichten und anzubahnen gedenke.

Sie darf höchstens als ein Theil der Vorbereitungs- und Anbahnungsmittel zu diesen Zwecken angesehen werden. Die wesentlichern und tiefer greifenden Vorbereitungsanstalten für meine eigentlichen Stiftungszwecke müßen von Iferten aus besorgt und angebahnt werden.

Freunde! Ihr wißt, wie sehr es im Geist dieser Zwecke liegt, die Gleichheit des innern Wesens der Erziehung der Kinder aus allen Ständen, so wie die nothwendige Ungleichheit ihrer äußern Erscheinung durch die Resultate praktischer Versuche darzuthun, und besonders die Natur der Eigenheit, die in den äußern Erziehungsmitteln der Kinder der Armen, des Mittelstands und der Reichen, selber bey der reinsten Festhaltung des innern Wesens aller Bildungsmittel der Menschennatur dennoch statt findet, in ein entscheidendes Licht zu setzen. Bey diesem festgehaltenen Endzweck meiner Bestrebungen muß mir alles daran liegen, meine hiesige Anstalt in Rücksicht auf die Bedürfnisse einer wohlbegründeten wissenschaftlichen Bildung in einen sich immer mehr verbessernden Zustand zu bringen. Es muß mir diesfalls besonders daran liegen, einerseits für das immer weitere Vorschreiten der elementarischen Entfaltungsmittel der menschlichen Natur in ihrem ganzen Umfang zu sorgen, anderseits aber auch die stuffenweise psychologische Anwendung dieser Kräfte mit eben so psy-

chologisch begründeten und stuffenweise geordneten Unterrichtsmitteln in den wissenschaftlichen Fächern in elementarische Uebereinstimmung zu bringen. Ohne dieses ist die Erzielung einer wesentlichen Einwirkung auf die Bedürfnisse der Bildung, deren Kinder aus wohlhabenden und höhern Ständen bedürfen, nicht denkbar. Aber eben so wesentlich ist es für die Zwecke einer wohl zu begründenden Volksbildung und Nationalcultur, auch die Mittel, die eine genugthuende Bildung des Mittelstands zu erzielen geeignet sind, mit der höchsten Sorgfalt vorzubereiten und anzubahnen. Es ist unwidersprechlich, daß in diesem Stand die größten Kräfte zur Beförderung der Anbahnung einer wahren National- und Volkscultur liegen, und ich muß hier bestimmt sagen, Kinder aus dem ärmern Mittelstand haben in Rücksicht auf die allgemeine Stimmung, die die größten Resultate einer guten Erziehung hoffen läßt, außerordentliche Vorzüge, und sind besonders in Rücksicht auf die Einschränkungen und Ueberwindungen, die eine ökonomisch beschränkte Erziehung fordert, weit besser gewohnt, als die Kinder der durch Armuth in Gedankenlosigkeit, Sorglosigkeit und Unordnung tief versunkenen Volksclasse. Von den Kindern der sich über den Mittelstand erhoben fühlenden und sich nicht mehr zu ihnen zählenden Reichen will ich gar nicht mehr reden. Aber von der Ueberzeugung des Bedürfnißes, für den Mittelstand, und und zwar nicht

um seiner selbst, sondern um der ersten und wesentlichsten Bedürfniße des Vaterlands willen hierin vorzügliche Vorsehung zu thun, ergriffen, will ich sogleich in Iferten Einrichtungen treffen, nach dem Verhältniß der die gewöhnliche vergleichungsweise niedere Pension zahlenden Zöglinge, eine Zahl, und bestimmt je den dritten Zögling um den Preis von im Mittelstand beschränkten braven Eltern anzunehmen. Aber ichmuß mich dabey erklären, daß dieses nur von Kindern von vorzüglichen Talenten und bis auf ihr Eintreten bey mir sittlich und religiös erzogenen Kindern beschränkt seyn kann; und da solche Kinder bey Haus ökonomisch beschränkt erzogen und durchaus nicht täglich an Wein und Fleisch gewohnt sind, so werde ich für diese Kinder in meiner Anstalt einen eigenen Tisch errichten, der, ihren Bedürfnissen vollkommen genugthuend, aber etwas sparsamer seyn wird, als der Tisch der die Pension ganz zahlenden Zöglinge. Ich weiß aber freylich wohl, daß die Zeitmenschlichkeit darüber ein großes Geschrey erhebt, daß man Kinder, die unter dem gleichen Dach wohnen, nicht ungleich erhalten solle. Ich muß aber nur lächeln, und der Rath, versag du einem Kind den Eintritt in dein Haus, versag' ihm eine Handbiethung, die sein Lebensglück werden könnte, weil du ihm nicht Fleisch und Wein, sondern nur Fleisch und Gemüse zu geben vermagst — diesen Gedanken finde ich nicht erhaben. Nein! Ich finde den

Rath nicht erhaben: Verhärte dein Herz gegen die Bitte eines solchen Kinds, und verschließ dein Ohr der Bitte seines Vaters und dein Aug der Thräne seiner Mutter, weil sein Kind in deinem Haus verdorben werden könnte, wenn es darin andere Kinder Fleisch essen und Wein trinken sehn würde und selber von beyden keines bekäme. Ich werde mit diesen Kindern an einem Tisch essen und Mittel finden, sie über das lächeln zu machen, was die affectirende Zeit als Ursache ihrer tiefsten Kränkung und ihres sittlichen Zugrundgehens verschreyt, und sie indessen gewöhnlich ohne Hülf und ohne Trost sich selbst überläßt.

Die Aufnahme solcher Kinder aus dem ärmern Mittelstand ist für das Wesentliche und Ganze meiner Zwecke eben so wichtig, als die Errichtung einer Anstalt für ganz arme Kinder, die denn freylich nothwendig, landwirthschaftlich begründet, ein hiefür geeignetes Local haben muß. Aber auch von ganz armen Kindern aus der niedersten Volksclasse werde ich einige 15 bis 16 jährige Jünglinge in die Anstalt in Iferten aufnehmen, und trachten, sie zu einer vollendeten Brauchbarkeit in den höhern Zwecken meiner Bestrebungen auszubilden.

Freunde und Brüder! Indem ich jetzo, gleichsam von Euch Abschied nehmend, den ganzen Umfang meiner Zwecke ins Aug fasse und Euch die Mittel darlege, durch welche ich das Aeußerste versuche, die Zwecke

meines Lebens forthin zu begründen und über mein Grab hinaus sicher zu stellen, erblicke ich in Eurer Mitte meinen einzigen Nachkömmling.

Lieber Enkel! Ich blicke mit einiger Wehmuth auf dich hin, und mit ihr auf mein ganzes vergangenes Leben, dessen Drang und dessen Verirrungen mich zu viel, viel zu viel von deiner Seite und von der Seite aller Meinigen wegriß; dieser Drang und diese Verwirrungen meines Lebens, die mich so oft über meinen häuslichen Kreis empor= oder vielmehr aus demselben herausriß, und durch die luftigen Höhen einer sich leicht zu versteigenden Einbildungskraft Abgründen nahe brachte, in die ich, ohne Gottes ob mir waltende Vorsehung, unerrettbar hineingestürzt wäre — dieser alte Drang meines Lebens riß mich auch eben so von der Seite deines Vaters weg, und ist vielleicht die Ursache seines frühzeitigen Todes. Deine Großmutter war wohlhabend, ihr Vermögen ist größtentheils in meiner Hand zu Grund gegangen. Du warst eine Waise, wahrlich eine arme Waise. Deine Großmutter litt unaussprechlich durch die Sorglosigkeit meines Lebens für die Meinigen. Sie hoffte aber immer an meiner Seite das Bessere, und litt durch ihr ganzes Leben geduldig, da meine ökonomischen Hoffnungen mir immer scheiterten. So sehr sie aber darunter litt, so liebevoll vergab sie mir die Täuschungen meines Lebens, und trug die Leiden desselben mit einer Höhe der Un=

schuld, mit einem Engelsherzen, das ein besseres Schicksal verdient hätte. In den äußersten Gefahren für ihr Alter und für dich, Lieber, fiel ihr noch durch ein unerwartetes Glück ein Erb zu, das sie denn Gottlob endlich meiner Schwäche und meiner Sorglosigkeit für die Meinigen entriß, und dir aufbehielt. Aber es war nicht groß genug, um dich für dein Leben unabhängend zu setzen. Man war für dich besorgt, und fürchtete, du verlierest an meiner Seite alle Kräfte, dich einst als braven Hausvater wirthschaftlich wohl zu versorgen, und da du in meinen Umgebungen auch nicht geistig belebt erschienest, und meine Umstände in diesem Zeitpunkt für mich und für meine Lage immer größere Besorgnisse erzeugten, vereinigten sich die Wünsche deiner Großmutter und deiner Mutter mit den treusten meiner Freunde dahin, du müßest eine bürgerliche Begangenschaft lernen. Dich physisch stark fühlend, und Handarbeit der Kopfarbeit vorziehend, wähltest du das Gerberhandwerk, und ich sah so die letzte Hoffnung, das Streben meines Lebens, in meinen alten Tagen und nach meinem Tod von irgend jemand der Meinigen fortgesetzt und erhalten zu werden, hinschwinden. Ich sah auch dein Scheiden als ein Zeichen des unausweichlichen Versinkens meiner selbst, und meiner Lage an, lobte indessen die Vorsicht der Meinigen für dich, und war betrübt in mir selbst. Aber das Wort des Todbetts deiner Mutter: was Gott

thut, das ist wohl gethan im Himmel und auf Erden, dieses Wort deiner Mutter erfüllte sich auch an dir. Du hast dich in den vier Jahren deiner Abwesenheit zu Kräften erhoben, zu denen du an meiner Seite nicht gelangt wärest; du hast als Lehrknab deines Handwerks an Anstrengung, an Fleiß, an Ausharrung gewonnen. Du hast ohne die kleinlichen Anmaßungen der Zeitnotablen im Bürgerstand, die sich bald mit jedem Tag in unserer Mitte in einer immer wachsenden Erbärmlichkeit ausspricht, leben gelernt. Du hast sowohl beydes, die wachsende Schlechtheit des handarbeitenden Volks als auch die feste Ehrenfestigkeit des alten häuslichen Sinnes, und die alte Kraft des Bonsens, und den Edelmuth, die sich in den bessern Haushaltungen der gemeinen Stände noch erhalten, gesehen. Eben so, hast du die Zurücksetzung, die Erniedrigung und das Versinken dieser Stände und die immer mehr steigende Unmöglichkeit, sich durch ihre Berufe zu der bürgerlichen Würde zu erheben, in der unsere Väter mitten im Treiben dieser Berufe dennoch lebten, gesehen; du hast die sich fühlende Kraft der Bessern dieser Stände gegen die einschmeichelnde Biegsamkeit des an ihrer statt jetzt unter uns immer mehr emporwachsenden Knechtengeistes der gemeinen bürgerlichen Stände gesehen; kurz, du hast vieles von dem, was dem Volke seine Leiden bereitet und zum Theil unheilbar macht, gesehen, und lehrtest auf der einen Seite die Wichtig-

keit des Strebens meiner Lebenstage erkennen, und wolltest auf der andern Seite nicht in das Elend hinabsinken, wo tausend und tausend Menschen in den niedern Ständen, jetzt für sich und das Vaterland verloren gehen müßen; du erhobest dich zu dem Gedanken, an meiner Seite dem Vaterland, und der Menschheit in den Angelegenheiten zu dienen, die deine Lebenserfahrungen dich jetzt als im höchsten Grad wichtig erkennen gelernt haben, und kamst zu mir, um an meiner Seite das zu werden, was du fühltest, das man seyn und werden muß, um in der Welt nicht bloß in unbedeutender Selbstsorge des Lebens dahin zu versinken, sondern als Mensch wirklich der Menschheit zu leben, und der göttlichen Bestimmung eines Christen würdig zu leben. Du kamst zurück und sagtest: Vater, ich will seyn, was du bist, ich will werden, was du bist. Lieber! du machtest mich durch dieses Wort glücklich, wie ich nicht leicht durch irgend ein Wort hätte glücklich werden können. Und siehe, so groß meine Freude über dein Zurückkommen und über dein Wort war: ich will seyn, was du bist, und will haben, was du hast, siehe so gebe ich heute dennoch das, was du, wenn du es mit den Augen der Welt ansähest, als das Deinige achten könntest; denn ich fühle wohl, der Gedanke, ich könnte den Ertrag meiner Schriften und das, was ich allfällig noch erwerben könnte, dir als einen Ersatz für das, was von deinen Erbhoffnungen in

meiner Hand zu Grund gegangen, überlassen — ich weiß, dieser Gedanke könnte leicht in deiner Seele aufsteigen, und ich weiß, daß es dir vielseitig zu Ohren kommen wird, ich habe nicht für dich gesorgt, wie ich für dich hätte sorgen sollen, und hinterlasse dir nicht, was ich dir hätte hinterlassen sollen. Aber ich achte es nicht. Ich will den Fehler, von dieser Seite nicht wohl für dich gesorgt zu haben, wie er wahrhaftig ist, mit mir ins Grab tragen; aber ich will ihn nicht mit dem zweyten Fehler, auch meine Bestrebungen für die Erziehung und die Armuth durch eben diese Schwäche vereitelt zu sehen, noch verdoppeln, und ihm den Charakter der Schlechtheit geben, da er jetzt doch nur noch denjenigen der Schwäche hat. Und wenn ichs auch thäte, wenn ich dir auch den ganzen Ertrag meiner Schriften zuhändigte, so würde dir das nicht helfen. Deine Großmutter hat zur Sicherstellung einer stillen, thätigen, bürgerlichen Laufbahn genugsam für dich gesorgt. Für die Bedürfnisse eines unthätigen, anmaßlichen, fratzenartig adelichen Bürgerlebens sind 1000 und 2000 Louisd'or so viel als nichts. Ich entziehe dir also ruhig, was heute in meine Hand fällt, und was ich noch für dich erwerben könnte, und lasse dir nichts, als was dir deine gute selige Großmutter versichert hat. Aber indem ich dir das entziehe, gebe ich dir mehr, als ich dir entziehe, und Gottlob, du weißt es. Du hast es ausgesprochen. Du willst seyn, was

ich bin, du willst werden, was ich bin. Silber und Gold macht dich nicht zu dem, was Ich bin. Ich bin durch mein Herz, was ich bin. Nimm das Werk meiner Tage, nimm den Sinn meiner heutigen Stiftung in dein Herz, und zeige dich, wenn meine Gebeine ruhen, für die Zwecke meines Lebens und meiner Stiftung thätig und kraftvoll, und werde in deinem Innern für das Wesen derselben belebt und durch dasselbe erhoben; dann wirst du besitzen, was ich besitze, und seyn, was ich bin, und Silber und Gold werden dir dann nicht geben können, was du besitzest. Die Armuth meines Geschlechts, der ich nichts zu geben vermochte, wird durch dein Leben und durch dein Thun erkennen, was ich ihr geben wollte, und bey meinem Leben nicht geben konnte. Werde die Stütze meiner Stiftung mit meinem Herzen, und mit Kräften, die mir mangelten, und die Gott dir an deine Seite geben wird, und das Schärflein, das ich heute auf den Altar der Menschheit lege, wird dir ein Erbe werden, wie wenige Kinder ein Erbe von ihren Eltern erhalten. Einziger meiner Nachkömmlinge! An deiner Freude über meine Stiftung, die du heute mir so warm und innig zeigtest, erkenne ich, daß du in Wahrheit und Unschuld werden willst, was ich bin. Ich habe deine Freude in deinen Augen gelesen, als du vor mir das Wort aussprachest: „wenn es auch noch mehr wäre, „was du mir entziehst, es würde mich nicht freuen zu

„besitzen". Lieber! diese Worte der Unschuld und Liebe rührten mein Herz, und ich habe Glauben an sie, und die Stunde meines Todes wird auch deinethalben heiter für mich seyn.

Die Freunde meiner Tage werden sich um dich her vereinigen. Auch die, die in den Tagen meiner innern tiefsten Leiden mich verkannt haben, werden mich in dir wieder erkennen, und an deiner Seite auf meinem Grab die Täuschung erkennen, um deren willen sie mir ihre Herzen und ihre Hand entzogen. Lieber! die Welt um mich geht dahin; die, in der ich jetzt lebe, ist nicht mehr die meinige, und, Lieber! deine Welt ist in den bedeutendsten Punkten für dich, menschlicherweise davon zu reden, auch zu frühe von dir geschieden. Dein seliger, im Leben unglücklicher Vater ist todt. Deine edle Mutter ist todt. Ihre Freundin, die aufgeopferte, durch ein Leben voll Leiden gewandelte Großmutter ist auch schon in dem bessern Leben, dem wir alle hoffnungsvoll entgegen gehen. Nur ich und dein zweyter Vater sind dir noch übrig geblieben, und deine treue Gotten, die innige Freundin deiner edlen Großmutter und Mutter, die edle, treue Pflegerin deines so lange kranken Vaters, die treuste kraftvollste, und unerschüttert sich über dreyßig Jahr in aufopferndem Dienst hingebende Stütze meines Hauses, sie allein lebt noch, und auch mein Daseyn kann, menschlicherweise davon zu reden, nicht mehr lange dauern. Aber fürchte dich nicht.

Glaub an das Wort deiner Mutter: Gott hilft, er hat immer geholfen und wird ferner helfen; wie, und wenn ers thut, sollen wir nicht fragen; seine Wege sind wunderbar und unerforschlich, aber wenn die Noth am größten, so ist seine Hülfe am nächsten. Höre, ich will dir etwas erzählen. — Als ich in deinem Alter fast wie ein Kind lebte, und in den Tag hinein das Gute suchte, aber meine Augen weder links noch rechts kehrte, zu sehen, was daneben lag, und mit meiner Einbildungskraft allem, was mir gut schien, entgegen strebte, und nach Höhen emporflog, wie eine Lerche, die sich auf Höhen schwingen will, die nur der Adler zu erfliegen im Stand ist, da lebte ich dem Anschein nach schöne Tage. Ja, sie schienen schön, und waren zum Theil schön, diese Tage des jugendlichen Aufstrebens zu allem Guten. Die edlere Jugend, die mich umgab, lebte damals im religiösen und politischen Aufstreben in Träumen, die den meinigen in ihrem Wesen ähnlich waren. Nichts schien uns zu kühn, nichts schien uns zu schwer; ein Einziger von uns warnte; er wollte auch das Höchste, das er erkannte, aber er warnte vor dem leichtsinnigen Glauben an das Erreichen des Guten, das man kraftlos nur wünsche. Es war sein Wort: Man muß von schwachen, niedern Stauden keine Körbe voll Frucht erwarten; der Baum muß stark und groß seyn, der viel Früchte tragen soll. Er warnte vorzüglich mich. Ich hieng an diesem Mann,

und glaubte nicht an meine Kraft, ich glaubte nur an die seine; aber in seiner Kraft glaubte ich mächtig zu seyn für alles, was ich wünschte; da ich so auf ihn vertraute, und mein Leben an seine Kraft setzte, da starb er. Die Worte seines Abschieds sind diese: Pestalozzi, laß dich in kein Unternehmen hinein, das auf irgend eine Art ins Große gehen und mißlich werden kann, ohne einen kalten, überlegten Mann, der mit Festigkeit, und mit Mißtrauen gegen seine Umgebungen zu Werke geht. Die Menschen sind schwach, und werden aus Schwäche schlecht. Sie werden dich mißbrauchen. Wo es gut geht, wirst du ihr Knecht und der Narr im Spiel seyn, und wo es böse geht, wirst du das Opfer ihres Spiels werden, zu dem sie dich nicht um deinetwillen hinzugezogen haben. Zu welchem Haufen du dich auch hinstellst, der Haufen wird sicher nie wirklich wollen, was du willst, und sicher nie wirklich suchen, was du suchst. Eine Weile darauf sagte er dann noch: wüßte ich dir nur einen Freund, der kraftvoll, muthvoll und mißtrauisch wäre, wie du einen brauchst, ich würde deinethalben ruhiger sterben. — So nahm er von mir Abschied, und wenige Tage darauf starb er. Lavater zeichnete mir den Freund im Sarg ab; ach! ich habe auch dieses Kleinod meiner jungen Tage verloren. Lavater mußte mich von seinem Sarg wegreißen, daß ich meine Sinne nicht verliere, so gieng mir sein Tod zu Herzen. Wie wahr hat er geredet,

wie sehr hat er in seiner Jugend schon die Welt gekannt. Wie seht mangelte mir durch mein Leben ein ruhiger, bedächtlicher, gegen die Schwäche und die Tücke des menschlichen Herzens gleich mißtrauischer Mann. Ich war tausendmal das Opfer dieser Schwäche und dieser Tücke, und du würdest es mit deinem Herzen, das schwach und gut ist, wie das meine, auch seyn, wenn in irgend einem größern Verhältniß du nicht einen Mann neben dir hättest, wie mein Freund auf seinem Todbett mir einen wünschte. Ich fand ihn lange nicht. Meine Haare fingen an grau zu werden, ehe ich ihn fand. Endlich doch gab mir ihn Gott. Er wuchs an meiner Seite auf. Er erkannte mein Vaterherz, und wuchs als liebendes Kind an meiner Seite zum Manne, zum Manne, der jetzt die Stütze meines Alters ist, auf. O Gott! durch welch eine Welt wand ich mich, ohne solch einen Mann an meiner Seite zu haben, mit meinem Herzen. Ich glaubte der Menschen Worte, und sie gaben mir Worte. Von mir wollten viele mehr; ich gab ihnen, was ich hatte. Oft wenn ich die Hand voll hatte, nahm einer, was darin war; meine Hand wollte er nicht, und oft that ihm das nicht einmal wohl, was er hinnahm. Hätte mein Freund gelebt, er hätte das Gute, das ich that, mit mir selbst in Zusammenhang gebracht und dadurch wirksam gemacht. Ich ließ es zersplittern, und es blieb ohne Wirkung. Mich selbst vernachläßigte ich

ganz, und lebte wahrlich in Rücksicht auf mich und die Meinigen und auf meine alten Tage, auf eine Weise, von der das Volk in seiner Sprache sagt: „es „ist Gott versucht". Ich stehe jetzt freylich da, und spreche es mit Dank gegen Gott aus: er hat mit den Wundern seiner Güte mir die Tage meines Alters leicht gemacht; aber Freunde! die Ihr jetzt um mich her versammelt dasteht, nehmet keinen Theil an diesem Fehler, nehmet keinen Theil an diesem Unrecht meines Lebens; lebet Eurer alten Tage halber, lebet der Eurigen halber nie auf eine Weise, von der es heißen kann, sie ist Gott versucht; wirket Euer Heil von dieser Seite, weil es Tag ist, eh' dann die Nacht kommt, und die Tage erscheinen, von denen wir sagen, sie gefallen mir nicht. Die Gefahren meines Lebens waren von dieser Seite unermeßlich. So gern ich jedem meine Hand both, so sehr fühlte ich, wie sehr ich die seine wieder bedürfte. In der Lage, in die ich mich stürzte, ist es nicht möglich, einen hülfsbedürftigern Menschen zu denken, als ich war und als ich mich fühlte. Ich konnte von dem, was ich in meiner Lage können sollte, so wenig, und noch viel weniger von dem, was ich wollte, suchte so oft ins Blinde hinein Hülfe, und fand dann natürlich nur Halbhülfe; und Halbhülfe ist wie keine. Ich aber wußte es nicht und glaubte daran, und war dadurch so unglücklich, als mir mein Freund voraussagte. Hätte er gelebt, das alles wäre mir,

menschlicherweise davon zu reden, nicht begegnet. Hätte er gelebt, ich wäre gewiß nicht in den Zustand gekommen, in dem ich, ich möchte sagen, in meinem Elend gleichsam ausreifend, endlich mich selbst verlor und der Verzweiflung nahe gebracht war, die meinen Umgebungen nur Furcht über meinen Zustand und Verachtung erweckte, und fast von jedermann mit einer Art von Widerwillen und Aengstlichkeit, und von vielen noch mit dem Urtheil: ich habe mir mein Schicksal selbst zugezogen und verdient, ins Aug gefaßt war, als sie mich, unbeholfen und unberathen, dennoch auf einem großen Kampfplatz, von dem ich in dieser Lage nicht einmal abtreten durfte, stehend fanden. Freunde! Es sind Scenen von diesem Zustand niedergelegt; möge sie die Welt nie sehen und ihr Entsetzen niemand erschüttern, der nie so etwas gesehen. Ich rasete, ja ich rasete in dieser Zeit vor Liebe zu denen, die mich jetzt verließen, und vor Kummer für dich, gutes Werk meines Lebens, das man jetzt bald in meinen nächsten Umgebungen in meiner Hand als in der Hand eines verlornen, und, ich muß fast sagen, als in der Hand eines unwürdigen, eines verworfenen Mannes ansah und behandelte. Mein äußerlicher gänzlicher Ruin, das gänzliche Auflösen aller äußern Mittel meines Thuns schien jetzt entschieden; da sandte mir Gott einen Mann, wie mein Freund vor fünfzig Jahren mir einen wünschte. Dieser Mann warf sich wie eine harte Schaale um den Kern meines

hinschwindenden Thuns, und rettete mich. — Er rettete mich. Ohne ihn, lieber Enkel, wärest du jetzt nicht da; ohne ihn sprächest du jetzt das Wort nicht vor mir aus: Vater, ich will seyn was du bist, ich will werden, was du bist! Auch ich wäre jetzt nicht da. Ich wäre nichts mehr für dich; ich hätte hier nichts mehr für dich. Das Werk meiner Tage wäre jetzt außer meiner Hand; und an mein Elend, darin ich jetzt wäre, wollt' ich dich nicht ketten. Aber ich bin errettet, von ihm errettet, von ihm, den ich erzogen, von ihm, den ich von der ersten Stund an erkannt und gleichsam seine Hoffnung für mich ahnend mit unauslöschlichen Gefühlen an mein Herz gekettet. Dieser Mann wird auch deine Schwäche, er wird auch die Schwäche deiner Jugend und deines Herzens, die der meinigen gleich ist, schützen. Er wird das Aeußere meines Werks schützen, wie ein Felsen, der, unerschüttert in der Tiefe der Erde gegründet, ewig fest dasteht. Auch das Innere meines Thuns ist ihm heilig. Lieber Enkel! Auch dir wird er seyn, was ich dir unmöglich seyn konnte, ob ichs gleich sollte. Er wird dir seyn, was ich dir seyn sollte, obwohl er mir durchaus nicht gleich ist. Lieber Enkel! Es ist kaum möglich, daß zwey Menschen im Wesen ihrer Anlagen verschiedener seyen, als er und ich; aber was ich bedurfte, was ich durch mein Leben für dich bedurfte, und was ich jetzt auch für dich bedarf, lieber Enkel! was mein sterben-

der Freund als die einzig mögliche Rettung meiner Lebenstage ansah, das besitzt er in einem hohen Grad und hat damit meine durch mein schwaches Leben immer gefährdete, und in den letzten Jahren nicht mehr nur gefährdete, sondern zertretene Selbstständigkeit gleichsam aus dem Feuer gerettet, und mir wieder gegeben. Ueberzeugung, Dankbarkeit und namenloses Zusammentreffen von tausend und tausend Ansichten des Lebens ketteten mich lange mit unauflöslichen Banden an ihn, ehe mein Enkel, dessen er sich wie ein Vater annimmt, wieder zurückkam, und lange, ehe von meiner Stiftung die Rede war, für die er mir jetzt alle Kräfte seines Lebens hingiebt, und wofür ich ihn jetzt mit Dankbarkeit gegen die Vorsehung als den Mitstifter meiner Vergabung, als den Mann erkläre, von dessen That und Leben ich die größte Segenshoffnung für meine Zwecke, und wahrlich, wahrlich für das Innerste, Heiligste, Höchste ihres Wesens in mir selber nähre. Freunde! Freunde! Ich muß meine innerste Ueberzeugung hierüber noch aussprechen; er legt das Opfer seines Lebens nicht auf den Altar meiner Selbstsucht. Ich wollte es aber auch nicht: Ich will es nicht. Nein, nein, ich suchte dieses Opfer und suche es noch heute zum Dienst des Höchsten, des Heiligsten, zu dem sich meine Seele in ihrem reinsten Streben zu erheben vermochte. Und, Freunde! Brüder! das Opfer seines Lebens, nicht das Opfer seines

Gelds, nein, das Opfer seines Lebens liegt da, um mir zum Dienst dieses Höchsten in meinen Umgebungen wieder den Spielraum zu geben, den ich darin verloren, um mich also frey und selbstständig zu erhalten bis an mein Grab; und ich bedurfte dieses Opfers, ich bedurfte dieser Hülfe, um dem Werk meines Lebens durch mich selbst in meinem Geist und in meiner Wahrheit auch hinter meinem Grab eine sichere Dauer zu verschaffen, und von meiner Seite noch bey meinem Leben etwas dazu beytragen zu können, daß alle, die das Streben meines Lebens als Wahrheit und als Recht anerkannt haben, sich unter einander dahin vereinigen, auch die Wichtigkeit der heiligen Sorgfalt für die äußern Mittel zu unserm Ziel mit selbstsuchtsloser Aufopferungs- und That-Kraft zu befördern. Freunde! Wie oft muß ich noch in meiner Lage wiederholen: Wenn die Schaale meines Kerns zertreten wird, so leidet auch der Kern, und wenn er unreif in der zertretenen Schaale liegt, so gelangt er ewig nicht zur Reifung. Freunde! Nehmet doch dieses Wort als das erläuternde Wort meines Benehmens in meiner Lage zu Herzen, und glaubet doch nicht, daß ich irgend eine Schaale, als solche, hochachte, oder daß ich irgend einen von Euch in irgend einem Fall um des äußern Diensts einer solchen Schale willen um mich vereinigt wünsche; nein, nein, ich bitte Euch vor Gott und meinem Gewissen, den innern Zwecken meines Lebens

zu dienen; aber freylich dann auch meine Sorge für die äußere Schaale derselben nicht gedankenlos und sorglos zu verschmähen. Verachte doch auch in dieser Rücksicht keiner von Euch des andern Gabe, und des andern Kräfte. Der Bau der Wahrheit und des Guten fordert allerley Gaben, allerley Kräfte, allerley Mittel. Freunde! Brüder! Die Kraft in der Sorge für die äußern Mittel des Guten ist eine Gabe Gottes, die nur der verkennt, der auch für das innere Wesen des Guten gedankenlos, kraftlos und leichtsinnig ist. Der Kern der Dinge ist freylich alles, die Schaale ist freylich nichts, wenn nehmlich der Kern reif ist, und der Schaale nicht mehr bedarf. Das war aber sicher nicht unser Fall. Die vielseitige Vernachläßigung der Schaale unsers Thuns hat bey uns den Kern desselben in seinem innersten Wesen angegriffen. Ich läugne es zwar gar nicht, der Fehler dieser Vernachläßigung gieng von mir selbst, und von meiner fast beyspiellosen Gedankenlosigkeit hierüber aus. Er fand zwar durch die Eigenheit meines Charakters in mir selbst ein Gegengewicht gegen das Aeußerste seiner Folgen; aber das war denn doch nicht der Fall bey allen denen, die er ansteckte, und das Sprichwort: „das Gleiche, wenn es zwey thun, ist nicht immer das Gleiche", ward in meiner Lage dem sehenden Aug diesfalls sehr heiter. Der Geist meiner Nachläßigkeit hatte sichtbar eine andere Natur, als die Massenach=

läßigkeit, die mich, der ich sonst in meinen Umgebungen in nichts einen Drang, mich nachzuahmen verspürte, hier allgemein nachahmte. Wie ich aber mich und andere darinn immer entschuldige, so ändert das nicht, daß am Ende ihre und meine diesfällige Fehler mir und meinem Haus auf eine Weise über den Kopf wuchsen, daß ich dringend Hülfe zu unserer Rettung bedurfte. — Und Gott gab sie mir, nicht in einem fehlerlosen, sondern in einem Menschen, wie wir alle sind; aber in einem Menschen, der bestimmt die Kräfte hatte, deren Mangel mein Haus an den äußersten Rand des Abgrunds, und mich der Verzweiflung nahe gebracht hatte. Gott gab mir in ihm Hülfe in der Zeit der Noth, wo keine andere Hülfe mehr um den Weg war, und wo niemand in meiner Nähe auch nur den Willen für die Kräfte mehr hatte, deren ich in diesem Augenblick dringend zu meiner Rettung bedurfte. Er aber hatte sie. Er hat sie, und mit ihnen den Willen und die Liebe, sie für mich zum Dienst meiner Zwecke hinzugeben. Ja, Freunde! zum Dienst meiner Zwecke! Und ihr thut mir unrecht, jeder thut mir unrecht, der einen Augenblick glaubt, daß ich seine Hülfe nur um des Aeußern ihrer Folgen willen schätze, und die hohe und wahre Kraft des Heils, die ich, wenn auch ungeschickt, doch so lange und so ernst mit Euch suchte, um des Blendwerks dieses Aeußern willen verläugne und verlasse, und die Kraft dieses Mannes da-

hin brauchen wolle, den tiefen ewigen Felsen, auf den wir unser Haus zu bauen gesucht haben, durch ihn auszugraben, um dasselbe dann auch wieder durch ihn auf einen Sandhaufen zu bauen. Nein, Freunde! ich habe mir ihn nicht zu einem Götzen ausgesucht, in dessen blinder Verehrung ich mich selbst zu verlieren gedenke. Nein, ich will mich nicht in mir selber verlieren. Ich will aus ihm nicht mehr machen, als er mir ist. Ich kenne ihn. Ich weiß, was er ist, und was er nicht ist; und was er nicht ist, und was er nicht hat, das träume ich nicht in ihm und such' es nicht bey ihm, aber ich wünsche es ihm von Gott, und den Menschen in der Liebe und durch die Liebe. Ich weiß, es fehlt ihm an tausenden, das andere haben. Es fehlt ihm an Wissenschaften. Es fehlt ihm an Kunst. Er ist litterarisch so unwissend als ich, und ich spreche es seinethalben aus, daß ich es gegen meinen Feind nicht bestimmter aussprechen könnte: er hat seine Fehler und ich muß auch seinethalben, wie meinethalben Gott bitten, daß er ihn bewahre vor aller Verirrung des Fleisches und des Geistes. Aber von welchem Menschen muß ich das nicht Gott bitten? — Er hat eine Naturkraft, die in ihrer Kunstlosigkeit hindringt, wo eine große Kunst oft vor meinen Augen zurückstand, und es geht mir seinethalben oft wie einem Mann, der von einem großen Birnbaum, der neben seinem Garten stand, oft sagte: ich

wollte, er hätte einen Ast weniger, er gäbe mir dann freylich weniger Birnen, aber er machte mir dann auch weuiger Schatten im Garten. Aber so oft er das sagte, so hieb er den Ast doch nie ab. So gehts mir auch mit Schmid, und ihr glaubt mir es wohl, er genirt mich mit seiner Kraft oft recht tüchtig, vielleicht mehr, als der Birnbaum den Mann, der lieber mehr Sonne im Garten gehabt hätte als Birnen, und doch den Ast am Baum, der ihm Schatten machte, nicht abhieb.

Freunde! Mein Respekt für die Naturkräfte, wie sie unverkünstelt im Volk dastehen, ist groß, und hat, seitdem ich Schmid kenne, bey mir in eben dem Grad zugenommen, als mein Mißtrauen gegen die Anmaßungen unsrer vielseitigen Verkünstlung. Ich sag' es frey, dieser Respekt für die so sehr mißkannten Naturkräfte im Volk ist bey mir auch da noch groß, wo sie aus Mangel von Pflege zum Theil verletzt und verunstaltet erscheinen. Die verletzte Natur kann sich in tausend Fällen wieder von selbst heilen, aber die verunstaltete Kunst ist meistens unheilbar. Freunde! In dieser Ansicht liegt der innerste Aufschluß meiner diesfälligen Denkungs- und Handlungsweise in Rücksicht auf Schmid. Ich schätze freylich auch seine äußere Kraft enthusiastisch hoch, und mußte es, weil ich, menschlicherweise davon zu reden, ohne sie keine Kraft mehr gehabt hätte, und keine mehr gefunden hätte, das Innere

meines Thuns selber zu retten. Aber man geht im Unrecht, das man mir seinethalben thut, außer alle Schranken. Man wirft mir sogar vor, ich sey um seinetwillen gegen jedermann, und selber gegen Männer, die groſses Verdienst um mich haben, undankbar. Freunde! Ich habe 73 Jahr nicht undankbar gelebt, und seitdem ich an der Spitze meiner Anstalt lebe, war immer die Klage, daß ich den Werth und den Verdienst von Menschen, die mir dienten, und selber von Zöglingen, die mich befriedigten, immer unvernünftig überschätze, und sie dadurch verderbe. Und es ist wahr, das war meine Schwäche. Aber wenn man diese Schwäche gegen mich dann mißbrauchte, und mich mit meinem Fehler selber gegen mich selbst überwältigte, um die letzte Spur meiner Selbstständigkeit in mir selbst und in meinen Umgebungen auszulöschen, war das dann auch ganz und allein mein Fehler? Die Wahrheit, und der Geist der Wahrheit überwältigt die Schwäche nie also, — und sollte wohl der Irrthum dieses Recht der Ueberwältigung der Schwäche ansprechen dürfen? Und wer darf behaupten, es wäre Undankbarkeit, wenn sich ein Mensch endlich den Folgen einer solchen Ueberwältigung widersetzte? Wer darf es aussprechen, es sey Undankbarkeit, daß ich dieses endlich noch mit dem einzigen Mittel, das in meiner Hand übergeblieben, zu thun versuchte? Nein, das thut niemand, der in der Wahrheit lebt; das thut niemand, der

in der Liebe lebt! Auch die Schwäche hat ihr Recht, und eben weil sie schwach ist, muß man es ihr mehr als der Felsenkraft, die unumstößlich ist, verzeihen, wenn sie, im Fall sie sich nicht mehr erwehren kann, unter den Pantoffel höherer Kräfte zu fallen, doch noch etwas empfindlich ist, und es eben nicht gern hat, wenn der sie meisternde Pantoffel auch gar zu hart auf sie auftritt; und dann war ich seit vielen Jahren immer wie der Vogel auf dem Zweig, und stand tausendmal an Abgründen meines Ruins, bey denen ich mich nur wie durch ein Wunder gerettet fühlte. Daß ich aber in dieser Lage etwas ängstlich geworden und bang hatte vor einem jeden Mann, der unter diesen Umständen noch die Streitkolbe gegen mich aufhub, und damit die Lasten meiner Lage dadurch noch bis ins Unerträgliche erhöhte, ist mir doch wohl zu verzeihen, und ich wäre gewiß auch nicht undankbar, wenn ich unter diesen Umständen einen solchen Mann, ungeachtet aller seiner anderweitigen Verdienste, in einem solchen Augenblick nicht nach seinem vollen Werth gewürdigt hätte. Oder ist es anders? Bin ich wirklich darin undankbar? Nun denn. — Wer immer so lang, wie ich, in seiner Lage wie der Vogel auf dem Zweig gesessen, und an Abgründen stand, wie die meinigen waren, der stehe auf, und werfe den Stein, den er gegen mich, als gegen einen Undankbaren, in seiner Hand hat, auf mich, wenn ers darf; darf ers aber nicht, so lege er

seinen Stein aus der Hand und bethe jeden Mann, der unter diesen Umständen mit dem Streitkolben in der Hand gegen mich dastand, die Thränen, die diesfalls in meinen Augen sind, zu sehen und sein Aug einer Thräne für mich nicht zu verschließen. Er bitte ihn um einen Blick für mich, der die Furcht aus meiner Seele jage. Ich bin einer hohen innigen Liebe in mir selbst für ihn sicher. Nur soll er nicht fordern, daß ich das an ihm würdige, was ich nicht verstehe; nur soll er die Schwäche meines Kopfs nicht der Härte meines Herzens zuschreiben, und mich nicht darum für undankbar erklären, weil ich das nicht genugsam würdige, was ich nicht genugsam erkenne. Doch was will ich sagen? Eben hier liegt die Grundanklage, die gegen mich statt hat, „ich vermöge nehmlich dem Geist, der meinem Streben zum Grund liegt, nicht mehr zu folgen, und störe und erlahme durch mein diesfälliges Unvermögen die Kraft derer, die im Geist und in der Wahrheit meines Strebens weiter vorgerückt seyen als ich". Es ist schon eine alte Klage: „mein Geist habe mich verlassen; ich habe mich selbst überlebt, und die Wahrheit und das Recht meines Strebens sey aus meiner Hand in andere übergegangen". Ich weiß auch wohl und fühle es tief, daß ich einige Kräfte, die zur Beförderung meiner Zwecke wesentlich sind, ganz und gar nicht besitze; hingegen weiß ich eben so bestimmt, daß ich alle diejenigen Kräfte, die ich

jemals hiezu besessen, gewiß auch jetzt noch mit einiger Lebendigkeit und mit einigem Drang sie anwenden und benutzen zu können, in mir selbst fühle. Ich habe inzwischen dieses Todesurtheil gegen mein geistiges und sittliches früheres Leben schon lange mit tiefer Kränkung sich hie und da künstlich entfalten und immer tiefer greifen, aber zugleich auch die Hülfe und Theilnahme, der ich bedurfte, in dem Grad abnehmen gesehen, als das Kunstgered über mein sittliches und geistiges Versinken immer größer wurde und weiter griff. Ich sah die Kräfte, die mir mangelten, und die andere besaßen, anstatt sich mit den meinigen zu vereinigen, sich immer mehr von denselben trennen, und isolirt eine selbstständige Allmacht ansprechen, die gar oft nicht blos der Eigenheit meiner Ansichten, sondern meinen Rechten selber geradezu entgegenwirkten, und dadurch den Zustand des Ganzen in sich selbst nothwendig verwirren mußten. Meine Individualität war jetzt in ihren für das Ganze meiner Zwecke wirklich einseitigen und ungenugthuenden Kräften sich selbst überlassen, und ich mußte unter diesen Umständen in meinen Umgebungen nicht nur schwächer erscheinen, sondern wirklich schwächer werden und schwächer wirken, als es unter andern Umständen nicht der Fall gewesen wäre. Das sah ich wohl, mit allen seinen Folgen; was ich aber nicht sah, und doch war, ist dieses: die sich entgegengesetzten Kräfte meines Hauses stärkten sich

mitten indem sie sich isolirten und hemmten; und so sehr dieses für den Augenblick meinem Hause, meinen Zwecken und meiner persönlichen Beruhigung nachtheilig war, so sehr hatte es wesentliche Vortheile für die Stärkung der Kräfte einiger Glieder meines Hauses, und für die weitern und allgemeinen Folgen, die ihre Kräfte auf die Beförderung unserer gemeinsamen Zwecke haben können und haben werden. So wie indessen mein Starrsinn mich in einigen meiner individuellen Ansichten stärkte, so hatte der nehmliche Fehler bey andern Gliedern meines Hauses die nehmliche Wirkung. Im begründeten oder unbegründeten Selbstgefühl seines Rechts stand bald ein jeder in der Einseitigkeit seiner Ansichten und Mittel so weit kraftvoll da, als die Einseitigkeit kraftvoll zu machen vermag. Aber indem also keiner dem andern wich, war der Strom unsers Lebens freylich im Allgemeinen aufgehaltten. Das Zuströmen seines Wassers minderte sich indessen um deswillen nicht. Es stand jetzt nur in sich selbst still; aber freylich muß uns alles daran liegen, den Damm, den wir durch die Isolirung unserer Individualkräfte in gegenseitiger Einseitigkeit gegen den Lauf unsers Stroms selbst aufgeworfen haben, wieder durchzubrechen. Das ist aber freylich durchaus nichts leichtes. Wahrlich, wir sind einem großen Weltübel unterlegen, und es ist Zeit, daß wir tief fühlen und erkennen lernen, wohin es den Menschen führt, wenn

er in irgend einer auch noch so großen Idee ausser das Gleichgewicht ihrer unbefangenen Ansicht geworfen wird.

Die Wahrheit ist allenthalben und nirgend, und nur der, der sie allenthalben als eine mit tausend andern verbundene Erscheinung, und nirgend als einen anspruchsvollen, isolirten Götzen vor sich stehen sieht, nur der lebt in der Wahrheit. Aber des Menschen traumvolle Schwäche führt ihn so leicht dahin, aus jeder großen Idee, die er zu seinem Schoßkind gemacht, sich ein Götzenbild zu schnitzeln, und alle Wahrheit und alles Recht des Menschengeschlechts nur in der einseitigen Ansicht dieses Götzenbildes und alles dessen, was dasselbe zum Dienst seiner Selbstsucht anspricht, zu sehen und zu erkennen. Selbst große Männer, selbst tiefe Denker sind vor der Gefahr nicht sicher, einzelne Ansichten ihres Denkens in eine Art von fixer Idee hinüber gehen zu sehen, die freylich in ihnen nicht zu dem Grad der absoluten Versteinerung gelangen, in welchem solche Ideen sich, zum Entsetzen der Menschheit, bey ganz verlornen Tollhäuslern äußert; aber unläugbar ist dennoch, daß einseitig betriebene Lieblingsideen und tägliche Gewohnheitsansichten auch in tiefern Denkern leicht zu einer Art Verhärtung gelangen, die sie leicht dahin bringt, daß sie dieser Ideen halber sich sittlich und geistig nicht mehr vollkommen unbefangen und frey bewegen können, sondern in dieser Rücksicht nicht selten als Dienstleute von wenigstens

halbfixen Ideen erscheinen. Die Welt ist voll solcher in einzelnen Ansichten befangener Menschen. Oder sind nicht in jedem Berufsfache, sey es im Militär, sey es im Civil, sey es im Justizwesen oder in welchem Fach es immer sey, hundert und hundert sich darin auszeichnende Menschen in den Ansichten ihrer Lieblingsgegenstände auf eine Art befangen, die mit derjenigen, durch welche die Menschen zu fixen Ideen gelangen, wenigstens gar viel Aehnliches hat? Ich muß noch weiter gehen. Ich muß selber fragen, haben sich nicht in unsrer Mitte vielseitige Spuren dieser Verhärtung in der Ansicht großer Ideen gezeigt? Ich muß bestimmt fragen: haben sich nicht auch selber in unsrer Mitte einige entgegegengesetzte Ideen in unsern Köpfen gleichsam fixirt? Das ist, nach meiner Ansicht, so wahr, daß ich durchaus glaube, wir können auf keine andere Weise zu einer allgemeinen innern Vereinigung unsers Hauses, und zu einer reellen Harmonie in der Ansicht dessen, was wir unsere Methode heißen, gelangen, als durch unsere Bestrebungen, jede Ansicht derselben, sey' es die mathematische, sey es die theologisch-philosophische, sey es die natur-philosophische, sey es die humanistische, sey es die philantropische, oder welche es immer sey, mit allen übrigen in uns selbst ins Gleichgewicht zu bringen, und uns von keiner derselben also beherrschen zu lassen, wie jede Idee, die auf dem Weg ist, mit mehr oder minderer Härte zu einer

fixen oder halbfixen Idee zu werden, den Menschen beherrscht, und befangen hält. Werden wir uns dahin erheben, so wird der Stillstand, der in unsern Bestrebungen durch die Festigkeit einiger sich in uns verhärten zu wollen scheinenden Ansichten hervorgebracht worden, durch die höhere Kraft, die jeder von uns sich selber in seiner Einseitigkeit erworben, für das Ganze unsrer Bestrebungen wirklich vortheilhaft werden. Ich bin auch dessen sicher, daß in diesem Fall gar niemand in unsrer Mitte aus dem Kreis derer herausfallen wird, die für die weitere Beförderung unsers Gegenstandes tüchtig geachtet werden müßen. Auch ich werde in diesem Fall nicht ganz aus diesem Kreis hinausfallen; im Gegentheil, ich bin sicher, das Todesurtheil über mein sittliches und geistiges Verschwinden wird dann nicht mehr so vielseitig cum studio et amore ausgesprochen werden, wie es nun seit Jahren in meinen Umgebungen ausgesprochen worden ist. Vieles das ich erlebt, wird dann gewiß vorübergegangen seyn. Die Mißverständnisse, die im großen Wirbel meiner Lage sich alle Augenblicke entspannen, und entspinnen mußten, sind unzählbar. Wenn sie aber darum, weil sie lange dauerten, und mit der ganzen Lebhaftigkeit weit umher belebter Menschlichkeiten begleitet worden, ohne Prüfung und ohne Verantwortung für immer und ewig als Wahrheit wider mich anerkannt würden, was müßte ich von meinem Schicksal denken? Was ich aber jetzt

darüber denke, ist: Gerichtstellen, die den Angeklagten auf solche Fundamente verurtheilten, würden von der ganzen unbefangenen Welt verabscheut werden. Und für die Zukunft bin ich diesfalls ohne Furcht. Ich bin nicht undankbar, und werde nie als undankbar erkannt werden. Nein, es ist nicht möglich, ich werde um deswillen, daß ich mich heute fest an das kette, was ich zur Rettung meiner Lebenszwecke unumgänglich bedarf, nicht in Zeit und Ewigkeit als undankbar erkennt und erklärt werden. Für einen vorübergehenden Augenblick kann man den dankbarsten Menschen als undankbar erscheinen machen, man kann das brennende Licht der reinsten Dankbarkeit unter ein Viertel stellen, daß sein Strahl, ob es gleich hell brennt, aller Menschen Augen entzogen wird; ja, man kann auch die Bande der Dankbarkeit alle abschneiden. Es ist aber denn freylich auch der höchste Grad von Härte, mit der man die Unschuld und Treu des menschlichen Herzens verletzen kann, wenn man dem dankbaren Menschen die Möglichkeit, seine Dankbarkeit bescheinen zu können, gewaltsam und leidenschaftlich abschneidet; aber dennoch kann man auch damit das dankbare Herz nicht undankbar machen. Und wer will so leicht über einen Menschen das schreckliche Wort aussprechen: er ist undankbar? Die wahren, tiefer liegenden Ursachen des Erkaltens menschlicher Bande sind oft denen selber ein Geheimniß, die gegenseitig erkalten. Was wollen die darüber reden,

die in Rücksicht auf die Ursachen dieses Erkaltens gleichsam in einem andern Welttheil leben? Freunde! Brüder! Auch in unsrer Mitte sind Erkältungen eingetreten, die ein Resultat des ganzen Umfangs der Geschichte unserer Vereinigung und des äußern chaotischen Wirbels sind, durch den sich das Gute und Edle, das in unserer Vereinigung zum Grund lag, und noch jetzt zum Grund liegt, durchdrängen müßen, und uns dahin gebracht, daß hie und da einer unter uns den andern mit einer Brille ins Aug faßte, deren Gläser nicht mehr spiegelrein waren und nicht mehr spiegelrein seyn konnten. Freunde! Brüder! die Uebel unsers Hauses sind nicht von heute, sie sind nicht von gestern, sie schreiben sich von tiefen Fernen her. Wir haben von Anfang unserer Vereinigung an, Gewohnheiten und Lebensweisen in unsrer Mitte einreißen lassen, die ihrer Natur nach nothwendig Mißstimmungen hervorbringen mußten, und es ist dringend, daß wir in Rücksicht auf die Beurtheilung dieser Mißstimmungen mit scharfem Blick auf die Tage des Ursprungs unserer Vereinigung zurückblicken. Wahrlich, sie sind es, in denen sich die Ursachen der Uebel, unter denen wir so lange litten, entkeimten und Wurzel faßten. Was hinter uns ist, ist freylich nicht mehr da; aber wenn mir es schon vergessen, so wirken seine Folgen um deswillen nicht weniger auf unsere vergeßlose Gegenwart. Freunde! Brüder! Die Stunden, in denen wir uns im Anfang

verbanden, waren Stunden der größten Weltträume. Es waren Stunden der höchsten Verirrungen in diesen Träumen. Die Welt schien in diesen Tagen zu suchen, was wir suchten, und zu lieben, was wir liebten. Der Wahn der Zeit sprach unserm Streben das Wort; das Interesse der öffentlichen Gewalten schien in diesem Zeitpunkt mit dem unsern das nehmliche gewesen zu seyn; selber die Selbstsucht von Tausenden, die jetzt mit uns in Widerspruch ist, schien damals mit uns einerley Meinung zu seyn. Man fand, was wir thaten, vortrefflich, ehe man es kannte, sogar ehe wir es selber kannten. Ehre und Ruhm liefen uns beynahe unanständig von selbst nach. Das ökonomische Gelingen unsers Bestrebens schien uns fast ohne Mühe und ohne Sorgen gesichert. Aber der Anschein dieses Paradieses in der Luft war bald vorüber. Die Dornen und Disteln der Welt fingen bald an um uns her zu wachsen, wie sie um aller Menschen Leben und aller Menschen Thun herum wachsen. Aber der Traum dieser Tage nützte uns nichts. Er schwächte unsere Kräfte, deren Stärkung wir so vielseitig und so dringend bedurften. Wahrlich, das Klima dieser Tage war zu gut für uns. Wir bildeten uns, wie wenn wir im warmen Süden lebten, und strenge kalte Tage des Nordens warteten auf uns. Warum sollten wir es uns verhehlen? Die Kraft des reinen Glühens für unsere Zwecke schwächte sich in diesen Tagen in

unserer Mitte, und wurde hie und da bey einigen wirklich ein bloßes Scheinglühen im Glück, das die Kraft der Glut nicht kennt, die im Unglück noch brennt, und in den Tagen hoher Trübsalen nicht erlöscht. Ich einmal erkenne in den Schwächen dieser Tage die Ursachen der Uebel, an denen wir hernach litten, und halte alle Urtheile über unsere spätern Verhältnisse für unrichtig, die nicht zu den frühern Quellen derselben hinaufsteigen; so wie es überhaupt nothwendig ist, daß wir in der Beurtheilung einer jeden einzelnen Lage und einer jeden einzelnen Begegniß, die Eigenheit der Ketten fest ins Aug fassen, die unser Zusammenleben unter einander verband, und die ihre Eigenheit wesentlich darin aussprach, daß keiner von uns an der Kette dieses Verbands irgend etwas anders ward, als das, wozu ihn die Eigenheit seiner Natur in seiner persönlichen Individualität selber hinlockte, es zu werden. Fasset die Wichtigkeit dieses Umstands, daß in unsrer Mitte die Natur alles, die Kunst aber nichts wirkte, in seiner ganzen Bedeutung ins Aug. Wir lebten in Rücksicht auf das Personale der erwachsenen Glieder unsers Hauses eigentlich ohne Regierung und ohne Gehorsam. Eine freyere Entwicklung unsrer Individualitäten, aber auch eben so eine für mein Haus und meine Stellung gefährlichere und drückendere Lage ist nicht denkbar. Freunde! Fasset in der Beur-

theilung meiner Lage und meines Benehmens dieses ins Aug, und denket dann Euch noch ferner den so sehr ins Große gehenden Zudrang von Menschen, die Glieder unsers Hauses wurden, und nicht wußten, was wir wollten, nicht suchten, was wir hatten, nicht kannten, was wir bedurften, und dabey in Rücksicht auf mich in dem Grade anmaßlich waren, und ungenirt lebten, als ich ihrenthalben genirt war. Freunde! Fasset unser Haus im Umfang aller Verhältnisse, in denen es stand, aller Bedürfnisse, in die ich mich hineinstürzte, aller Lasten, die auf mich fielen, und in Verbindung mit der Entblößung aller Mittel und aller Kräfte ins Aug, deren ich bedurfte, der äußern und innern Ansprüche unserer Vereinigung auch nur auf eine von ferne genugthuende Art zu entsprechen. Freunde! Wir dürfen vom Anfang unserer Vereinigung an, unsere Unschuld loben, und wir dürfen die Zwecke unserer Unschuld preisen. Aber hat die Unschuld sich je der Gewalt der Menge bemächtigt? und liegt es nicht in ihrer Natur, daß sie in dieser Gewalt immer unterliegen muß? Oder hat sie je ein Werk zum Ziel gebracht, das sich mit ihrer äußern Schwäche in die Gewalt der Welt und in den Strom derselben, ohne einen starken Steuermann hineingewagt, wie wir uns darein hineingeworfen haben? Wahrlich wir suchten im Traum unserer Anfangsunschuld ein Leben, wie sich die alte Frommkeit eines in den Klöstern träumte, und lebten dabey

individualiter in der höchst denkbaren Ungenirtheit. Unsere jüngsten Leute sprachen bald allgemein eine Freyheit an, die bey keinen Novizen in der Welt angeht, und von den ältern träumte sich nicht nur einer das Recht zu einer Pater Priors = Freyheit, bey deren Allgemeinheit alle innere Klosterkraft ein Traum ist; und ich sollte den Abt im Kloster vorstellen, und taugte in gewissen Rücksichten wahrlich mehr zum Klosteresel oder wenigstens zum Klosterschaaf als zum Klosterabt. Freunde! Ich rede frey heraus. Alles dieses ist jetzt überstanden und benimmt dem wirklich Guten, das in unserer Mitte keimte, Wurzel faßte, und noch jetzt statt findet, und das sich durch den Erfolg an so vielen unserer Zöglinge, und auch an dem Benehmen und dem Schicksal so vieler erwachsener Menschen, die sich in unserer Mitte bildeten, notorisch erprobte, seinen Werth gar nicht. Aber die Zeit ist einmal da, und es wird jetzt Pflicht, einen Gegenstand, der in seinem Wesen groß ist, und nach verschiedenen Rücksichten die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zog, mit Wahrheit, Freyheit und Ruh ins Aug zu fassen. Wir mußten auf eine Art unter der Last unserer Verhältnisse erliegen, und es war gut, daß unser Gefühl, wir seyen darunter erlegen, tief in uns reg geworden. Wir konnten nicht anders, als darunter erliegen. Alles Edle und Reine, auch das Edelste, das Reinste in der Welt, wenn es sich schnell häufet

und viel wird, mindert in seinem Wesen und schlechtet; und wir waren zu viel, wahrlich, wir waren viel zu viel, und wir häuften uns freylich zu einem guten Ziel auf, aber ohne die Maßregeln genugsam zu kennen und zu benutzen, die dem Wachsthum des Guten in seiner einzelnen Stellung alle nöthige Mittel herbeyschafft und sichert. Die große Mehrzahl derer, die sich die Unsern nannten, kam mehr durch Zufall als durch Ueberlegung und Wahl in unsere Mitte, und so sehr die zufällige Erscheinung von Vielen es jedem in solchen Verhältnissen geübten Aug auffallen machte, daß ihre Erscheinung bey uns nur ephemerisch seyn sollte, machte meine unbesonnene Schwäche sie immer leicht perennirend. Das konnte freylich nicht anders, als dahin wirken, beynahe unheilbare Uebel in unsrer Mitte zu erzeugen. Auch das beßte, wenn es sich schnell anhäuft und allgemein zu werden scheint, wird nicht nur gemein, und dadurch das Gemeinböse und Gemeinschlechte des Haufens, in den es sich eingeschlichen; als solches greift es dann mit der rohen Wurzelkraft, die das Schlechte und Böse immer hat, unter die gemeinlich schwächern Wurzeln des Guten mit Gewalt ein, und wird dann bald mitten unter dem schwachen unterwurzelten Guten der eigentliche Werbungsposten zum Bösen, auf dem dann auch jeder, der sich unvorsichtig dem Posten nähert, geworben wird; und die Erfahrung zeigt, die für das Schlechte und

Böse geworbene Menschen werden dann noch gar leicht für das Schlechte und Böse, für das sie geworben sind, verschworne Menschen, und solche für das Unrechte und Schlechte verschworne Menschen brauchen dann, wenn sie auch sonst im Leben die ersten Schwächlinge sind, bösen List und großen Gewalt, um ihr Schlechtes und Böses, sey es Trägheit, sey es Unordnung, sey es Frechheit oder was es immer sey, herrschen zu machen, oder wenigstens dahin zu kommen, vom Gegentheil desselben auf keine Weise genirt zu werden. Wo es aber bey einer größern oder kleinern Vereinigung von Menschen so weit kommt, so wird dann freylich auch das Bedürfniß einer Regierung, die diesem Zustand hätte vorbeugen sollen, immer allgemein als dringend anerkannt, und sucht dann, so sehr es zu spät ist, Hülfe von Regierungskräften. Aber man ist um deswillen, daß man sie jetzt sucht, dann noch nicht fähig, sie zu beurtheilen. Man irrt sich in solchen Fällen gewöhnlich, und die Noth, in die man dann diesfalls schon hineingesunken, ist fast immer auch ein böser Rathgeber. Das war auch bey uns der Fall. Man suchte und suchte, und fand nicht, was man bedurfte. An mir irrte sich diesfalls niemand mehr. Jedermann hielt mich für regierungsunfähig; aber man ließ mich doch dastehen, als ob ich fähig wäre, und blieb in Verhältnissen zu mir, als ob mans erkannte. Diese Lage braucht keiner Erläuterung. Ich

wäre ihr sicher ganz unterlegen, wenn nicht Gottes ob mir waltende Vorsehung meinen Bestrebungen auf eine Weise so gnädig gewesen wäre, daß auch die ganz unvermeidlich scheinenden Folgen meiner Schwäche oft vorübergegangen, als wenn sie nicht da gewesen wären. Das ist so wahr, daß ich selber nicht weiß und es mir nicht erklären kann, wie ich durch die empörende Verwirrung des Chaos, in das ich mich hineingestürzt, ohne meinen gänzlichen Ruin habe durch und auf den Punkt der Kraft und der Mittel kommen können, auf dem ich mich doch jetzt stehend sehe und fühle. Ich weiß nur das, und Gottlob, daß ich noch das weiß: einige Augenblicke meiner letzten Verzweiflungstage ausgenommen, habe ich den Glauben und die Hoffnung an meine Rettung mitten in allem Anschein der Unerrettbarkeit meiner Lage nie verloren. Ich werfe meinen Blick noch einmal mit innerer Erhebung auf diesen Glauben, der mich nie verlassen. Freunde! Wie habe ich diesen Glauben in mir erhalten können? Wer stärkte ihn in mir? Was stärkte ihn in mir? War es nicht Gott und war es nicht darum, damit ich vor meinem Hinscheiden nach dem Ziel gelange, nach dem ich durch mein Leben gestrebt und zu dessen Anbahnung ich heute Mittel in meiner Hand finde, die ich mit dem Glauben und der Hoffnung ergreife, die der Sehnsucht gleich ist, mit welcher ich so lange darnach gestrebt. Ich danke Gott. Er hat meinen Glauben in mir erhal-

ten und diesen meinen erhaltenen Glauben mit einem Erfolg gekrönt, den ich durch mein Leben weder ahndete noch verdiente, und in der Schwäche meines Alters und am Ende meiner Tage menschlicherweise durchaus nicht mehr erwarten durfte. Freunde! Meine Erquickung ist groß, wie es mein Unglück auch war. Gott ist groß im Segen des Glücks, er ist größer im Segen des Unglücks. Freunde! Brüder! Mein Unglück dauerte lange, und viele Freunde haben es lange mit mir getragen. Aber endlich forderte der Grad unsrer Verwirrung fast übermenschliche Kräfte, sie zu ertragen, und wo das der Fall ist, wo Umstände und Lagen eintreten, von denen man sagen muß, auch die Auserwählten möchten ihnen unterliegen, da umwandelt endlich und endlich die menschliche Schwäche auch die Gutmüthigkeit der Edlern in Gewaltthätigket, ihre Unschuld in Streitsucht, ihr Bewußtseyn des Rechts im Einzelnen in Rechthaberey in Allem; ach, es umwandelt dann oft bey ihnen selber die stillen Laute der sanften Unschuld in rohe Töne des derben Unrechts, und des Glaubens heiligen Eifer in der Verfolgung unheilige Selbstsucht. Ja, es ist so. In der äußersten Verwirrung menschlicher Gewaltslagen verlieren auch die edelsten Menschen immer viel von dem Colorit, in dem sie in den bessern gewaltlosen Tagen ihres Lebens da gestanden. Der reine göttliche Eifer für die Wahrheit umwandelt sich in dieser Lage dann leicht in

Vielen von ihnen in einen leidenschaftlichen Eifer für ihre Wahrheit, d. i. für die Ansicht der Wahrheit, wie sie, von der Menschlichkeit ihrer Individualität umnebelt, in ihnen selbst liegt, und dann sprechen sie für ihre so benebelte Ansicht der Wahrheit das Recht der Wahrheit selber an, als wäre ihre Wahrheit göttliche Wahrheit, als wäre sie die Wahrheit Gottes selber; und das wirkt denn freylich eben nicht nach den höchsten Ansichten der göttlichen Wahrheit auf ihr Leben und auf ihr Benehmen gegen die Mitmenschen in ihren nächsten Umgebungen, die dem Geist ihrer Wahrheit nicht gehorsam sind. Es bringt sie leicht dahin, daß sie die Pflichten der geselligen Friedlichkeit und Schonung nicht mehr gegen jedermann beobachten, sondern jedermann, an dem sie um ihrer Wahrheit willen Aergerniß nehmen, davon ausschließen, alle Zartheit ihres innern Gemüths verlieren und sich in sich selbst so verhärten, daß sie endlich dahin kommen, die unzweydeutigsten Gesinnungen und Handlungen der Leidenschaft gegen Leute, an denen sie also Aergerniß genommen, nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar als pflichtmäßige Handlungen, die sie der Liebe zur Wahrheit und ihrem Gewissen schuldig seyen, und die eigentlich selbst aus wahrer, reiner und starker Liebe gegen diese Leute selber herrühren, rechtfertigen, und es für ihre Pflicht erklären, den Folgen solcher Gesinnungen und Handlungen, so viel an ihnen ist, ewige Dauer zu er-

zwingen, auch wenn die segensvollsten menschlichen Verhältnisse dadurch gestört und geschwächt worden. Die Geschichte der Welt, und vorzüglich die Kirchengeschichte ist voll von Beyspielen von in ihren Anlagen und außer diesem Verhältniß sehr edeln Menschen, die auf der Bahn solcher Menschlichkeitsverirrungen in der Liebe zur Wahrheit selber Martyrer ihrer verhärteten Ansichten geworden; und unstreitig sind solche aus wirklicher Liebe zur Wahrheit in ihren Bewegungen für die Wahrheit so übersteif gewordene Menschen dennoch unendlich mehr werth, als diejenigen, die sich ihrer Wahrheitsbekenntnissen halber gleichsam in Regimenter einschreiben lassen und Regimentsbekenntnisse ihres Glaubens ablegen, deren Ueberzeugung wesentlich mit nichts, als mit der richtigen Bezahlung ihres Solds und der Befriedigung, die sie in ihrem Regimentsdienst finden, zusammenhangen. Ich rechne es nicht zur Ehre unsrer Verhältnisse, daß sich selber in unsrer Mitte einige Anfangsspuren von solchen Verirrungen in den Ansichten der Wahrheit gezeigt haben. Nebendem sehe ich auch sehr wohl ein, wenn je ein Mensch geeignet gewesen, in seinen Umgebungen eine Gemüthsstimmung herbeyzuführen, die etwas ähnliches von einem solchen Eifer in gegenseitigen Ansichten der Wahrheit zur Folge haben mußte, so bin ich es. Ich wäre es aber freylich auch gewiß nicht geworden, wenn ich in dem ruhigen Zustand eines beschränkten häuslichen Privatlebens geblieben

wäre; aber in den großen und heterogenen Umgebungen, in die ich in meiner Anstalt gleichsam hineingeworfen worden, mußte ich bey meiner unübertrefflichen Regierungsunfähigkeit so viel als nothwendig dahin kommen, Uebel von dieser Art in unsrer Mitte zu erzeugen. Es ist meine Schuld. Ich klage darüber auch niemand an; aber wahrlich, die Last, die ich mir dadurch zugezogen, war groß. Die höchste Staatssünde, regieren zu scheinen, und nicht zu regieren, fiel mit allen Schrecknissen ihres strengsten Strafgerichts auf mein armes schwaches Haupt. Die Gemeinde meines Hauses wollte regieren, und war von oben bis unten so wenig regierungsfähig als ich. Aber keiner, keiner von den Gliedern meines Hauses sah seine eigene Regierungsunfähigkeit, jeder sah nur die meine, und was jede rechtlose Gemeinmeinung im Staat erzeugt, wenn sie in Gemeinanmaßung hinübergeht, das erzeugte jetzt die Gemeinmeinung meines Hauses von meiner Regierungsunfähigkeit, die gar schnell in Gemeinanmaßung, meiner eben nicht viel achten zu müßen, hinübergieng, und Jahre lang in der fieberischen Schwachheitskraft dieser Anmaßung ihr Wesen um mich her trieb. Endlich und endlich aber erzeugte der Ultra-Effect dieser Gemeinmeinung von meiner Regierungsunfähigkeit und die allgemeine Anmaßung des Bedürfnißes einer Generalsubstitution meines Rechts eine Art von Regierungsfähigkeit in mir, die ich selbst

nicht in mir ahndete. Sie belebte endlich meine innere, stille, furchtsame Willenskraft dahin, daß ich aussprach und wollte, das Haus müße regiert seyn. Nun beharrte ich auf dem, was ich wollte; widerstand dem, was ich nicht wollte, suchte Hülfe zu dem, was ich nicht konnte. Dieses Benehmen war aber freylich bey den nun Jahre lang eingewurzelten Gesinnungen Ansichten und Handlungsweisen meines Hauses kein Weg zum Hausfrieden; es konnte es für einmal nicht seyn. Meine armen neuen Regierungskräfte fanden keinen Glauben. Sie schienen leere Anmaßung zu seyn. An ihr Recht dachte niemand, und Stütze meines Rechts zu seyn, war außer der Tagesordnung. Aber je mehr ich dieses sah, je mehr fühlte ich sein Unrecht und mit ihm mein Recht, und dieses Gefühl gab mir Kraft zum Entschluß zu regieren, so gut ich konnte, Hülfe dazu zu suchen, wo ich sie finde, und mit Starrsinn darauf zu beharren, mir keine Kraft entreißen zu lassen, die ich zur Regierung meines Hauses immer nothwendig fühlte. Mein Zustand war vorher in dieser Rücksicht unbegreiflich unglücklich. Die Regel der Weisheit: „wirke dein Heil mit Furcht und Zittern", war schon längst bey mir in physische Furchtsamkeit hinübergegangen. Ich konnte mich schon lange nicht mehr zur Furchtlosigkeit vor Menschen erheben, deren Thun meinem Streben nachtheilig war. Ich zeigte ihnen meine Furchtsamkeit jeden Augenblick offen.

Ich gab ihnen oft, meinen innersten Gefühlen entgegen, gute Worte, verbarg mein zerrissenes Herz und lebte diesfalls Jahre lang in meinem Haus, wie ein Schiffbrüchiger, der sich an jedem Strohhalm hält. Jetzt stärkte selber mein Starrsinn im ungeschickten Regieren das Selbstgefühl meiner Kraft. Meine Furchtsamkeit vor Menschen und Sachen, die mir schaden konnten, minderte sich in dem Grad, als ich mich durch mein Regieren selbst und durch die Hülfe, die ich jetzt dazu fand, im Gefühl meiner Selbstkraft täglich stärkte. Aber der Kampf, der aus diesem Entschluß entsprungen und mein unbewegliches Festhalten an demselben, hat auch einige Jammerscenen in meinem Haus hervorgebracht, die ich nicht mehr berühren will. Aber was auch immer geschah, ich wollte das Haus nicht mehr unregiert sich selbst und seiner Anmaßung überlassen. Ich wollte mich auch selbst nicht mehr wider mein Gefühl und wider meine Ueberzeugung regieren lassen. Ich wollte mir auch nicht wider meine Ueberzeugung helfen lassen. In dieser Lage war ich freylich zu Zeiten schwach, zu Zeiten gewaltsam, und schien mir selber oft ungleich. Ich wußte nicht, wo alles endlich hinaus wolle; aber im Innersten sprach eine Stimme zu mir: laß den Muth nicht fallen und weiche nicht von deinem Recht. Ich stand Jahre lang wie ein verlorner Felsen im Strom. Meine einzige Kraft war noch die in meinem Innersten immer lebende Stimme: weiche

nicht von deinem Recht. Dieser Gedanke allein gab mir Muth zum Widerstand. Die Gewässer um mich her achteten freylich meinen Widerstand so viel als nichts, und flossen daher, wie wenn ich nicht da wäre. Ich schien wirklich in den Augen meiner Umgebungen nicht mehr da zu seyn. Das Verschwinden der Selbstständigkeit meines Strebens erschien so viel als dem ganzen Kreis meiner Umgebungen zur Rettung meiner Anstalt und meiner Zwecke unumgänglich nothwendig. Die höchste Liebe, die ich noch genoß, war Mitleiden über meine Altersschwäche, die mein Haus sich auflösen mache um meines Starrsinns willen. Kein Mensch glaubte im Anfang des vergangenen Jahrs, daß am Ende desselben noch Lehrer und Kinder in diesem Haus um mich her versammelt seyn würden. Aber Gott half. Er, der das zerkleckte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Dacht nicht auslöscht, stärkte mich, dem Strom nicht zu weichen, der hoch empor schwellend und an mich anstoßend um mich her floß. Er rettete mich und rettete mein Haus gegen aller Menschen Glauben. Armer, armer Fels, der du so lange verloren und von allen Seiten vom Land abgeschnitten, wie eine Schildwache auf einem verlornen Posten dastandest, der Strom legte endlich von selbst wieder festes Grien an dich und verband dich wieder mit dem Land, von dem du noch vor so kurzem für die Ewigkeit abgeschnitten schienst. Gott hat es gethan. — Ich bin gerettet. —

Ich bin gerettet. — Meine Seele lobe den Herrn! — Ich habe unendlich vieles, das mir bisher zur Anbahnung und weitern Betreibung der Endzwecke meines Lebens mangelte, jetzo in meiner Hand. Ich bedarf der Menschenhülfe weniger als je, und finde sie leichter als je. Der Herr hat geholfen. Aber das Meinige soll ich jetzt für mein Ziel auch thun. Ich soll es mit mehr Leben, mit mehr Anstrengung thun, als ich es je gethan, und ich kann es auch mit mehr Glauben und mit mehr Hoffnung thun, als je. Es ist dringend nothwendig, daß ich noch einige sehr edle und einsichtsvolle Männer und Jünglinge um mich her versammle; es ist dringend nothwendig, daß ich die edelsten und einsichtsvollsten Männer, die ich zu finden vermag, um mich her zu versammeln suche, um jetzt, da mir äußere Kräfte dazu nicht mehr mangeln, das Höchste, das ich je in meinem Leben zu erzielen gesucht, nunmehr mit der möglichsten Anstrengung in Wahrheit, Liebe und Treue anzubahnen und zu erzielen zu suchen; und auch das ist dringend, daß ich jetzt alles thue, um die Schande von mir zu wälzen, daß ich mich selbst verlassen und verloren, und nur noch wie eine Ruine meiner selbst unter den Meinigen dastehe; es ist dringend, daß ich Zeugen um mich her versammle, daß es nicht wahr sey, daß ich das Hohe, das Reine, das Edle, das ich in meinem Leben gesucht, jetzt nicht mehr suche. Ich, ich muß, ich muß noch, ehe ich sterbe,

die Schande von mir wälzen, daß der alte Pestalozzi zum Todtengerippe geworden, und keine Ader mehr von seinem ehemaligen Geist, von seinem ehemaligen Herzen in sich selbst trage; ich muß Zeugen, ich muß zuverläßige Zeugen um mich her haben, daß ich noch nicht als ein abgebranntes Haus dastehe, in dem, bis es wieder neu aufgebaut, niemand mehr wohnen könne; ich muß von dem, was ich vom Morgen bis an den Abend und selber die Nacht durch für meine Zwecke noch bin und thue, zuverläßige Zeugen um mich herum haben, und zwar nicht um meiner selbst sondern um meiner Bestrebungen willen. Ich muß unverwerfliche Zeugen um mich her haben, daß ich das Höchste, das Reinste, was ich je in meinem Leben für Erziehung und Armuth gedacht und gewollt, noch heute suche, denke und wolle. Ich muß Männer um mich haben, die durch ihre Einsichten, durch ihre Würde, durch ihre Thätigkeit und durch ihre Liebe mir für meine Zwecke im Geist ihrer höchsten Reinheit Hand biethen, und besonders jetzt helfen, alles das einzurichten, anzubahnen und vorzubereiten, was den jetzt noch leeren Traum meiner Stiftung in eine solid begründete und in allen Theilen in Ausübung gebrachte Anstalt zu erheben nothwendig ist. Vor allem andern aus wende ich mich zuerst an Euch, Niederer und Krüsi! Am Tage meiner Stiftung, den unsere Kinder und Kindskinder segnen werden, rufe ich Euch zu: versöhnt Euch

heute mit meinem Hause; werdet Mitstifter seiner Zwecke, daß einst, wenn die Tage unsrer Menschlichkeit alle vergessen seyn, und das Grab unser aller Fleisch und Blut decken wird, glückliche, von den Folgen unserer Stiftung in ihren Wohnstuben beholfene Arme mich und jeden Theilhaber unsrer Stiftung segnen werden, und dann auch Eurer gedenken, als Mitstifter eines frommen Bundes. Ihr seyd es, Ihr seyd Mitstifter dieses Bunds zum Heil der Armen, Niederer und Krüsi! Ihr habt einen großen Theil Eures Lebens mit mir zugebracht, das Ziel dieses Bunds zu suchen. Nicht ich, nicht Ihr, haben es herbeygeführt nach unserm Willen, aber ohne Euch wäre ich nicht zu demselben gelangt. Ich erkenne den Dienst Eures Lebens, den Ihr meinen Zwecken geleistet. Die Hand des Herrn hat Euch zu meinem Ziel geführt, das Euer Ziel ist, das Euer Ziel war und immer Euer Ziel bleibt. Vergesset was hinter Euch ist, strebet nach dem was vor Euch ist, strebet nach Euerm Ziel, strebet mit mir nach Euerm Ziel. Ergreifet dasselbe heute in reiner hoffnungsvoller Anschließung an die Thatsache meiner Stiftung. Niederer! Ich lege heute den Grundstein zu einem Verein, der, ob er gleich jetzt noch klein, doch einst ein nicht unbedeutender Stein an der Mauer des hohen Culturtempels, den du dir denkst, werden kann, und, wenn ihn Gott segnet, mitwirken wird, das Höchste, nach dem

du strebst, mit sicherm Schritt herbeyzuführen. Niederer! Ich vermag es nicht, mein Geschlecht durch die Tiefe des Denkens zu meiner Wahrheit zu erheben: nur an der Hand des Herzens nähere ich mich zu dem Segen meiner Wahrheit und weiß, daß das dem Ganzen der Weltbedürfnisse für unsere Zwecke nicht genugthuend ist. Ich weiß, diese Zwecke haben deiner nöthig. Du denkst dir die Wahrheit im großen strengen Zusammenhang, die ich ohne die Kraft, die dieses Forschen voraussetzt, gern schlecht und recht gefühlt, geglaubt und ausgeführt sehe. Niederer! Jeder hat seine Gabe. Wir erkennen die Deine und fühlen, daß wir ihrer bedürfen, die Menschenbildung zur Wissenschaft zu erheben, und die Lehre ihrer Wahrheit mit der Lehre der Wahrheit des Glaubens an Jesum Christum für die denkende und forschende Menschheit in allgemeine, genugthuende Uebereinstimmung zu bringen. Wir erkennen dein Streben nach diesem Ziel als hohes Bedürfniß der Zeit und wahres Verdienst um die Menschheit; und wahrlich, Niederer! wir verehren die Kraft, mit der du in deiner Lehre und in deinem Unterricht auf die Reinigung d e s m e n s c h l i c h e n W i l l e n s v o n d e m E i n f l u ß d e s F l e i s c h e s u n d d e s B l u t s, als nach dem ewigen Grundpfeiler aller Bildung zur Menschlichkeit hinlenkst. Wir haben den Erfolg deiner diesfälligen Kraft an vielen unsrer Jünglinge, wir haben ihn an den edelsten derselben erfahren. Wir bit-

ten dich in dieser feyerlichen Stunde, für das Genossene dankend: entziehe unserm Haus den Segen deines diesfälligen Einflußes bey meinem Leben, entziehe ihn meinem Haus auch nach meinem Tode nicht. Und auch dich, lieber Krüsi! bitte ich, denk an die alten Tage, und glaube, ich habe noch nicht jede Ader der Liebe verloren, die für dich einst in mir schlug. Wir schätzen das Gute, das wir an dir kennen, wie immer, und wünschen die Näherung deines Herzens zu dem unsrigen aufrichtig. Denk' an den Umfang des Guten, das jetzt in unsrer Hand ist. Wir suchen die Erneuerung deiner Mitwirkung zu deinem, zu unserm Ziel, zu deinem, zu unserm Heil. Krüsi! An dem Tage, an dem ich mein Haus bestelle, damit ich ruhig hingehen könne an den Ort, wo aller Schwindel des Lebens endet und alle Härte seiner Täuschungen sich in Gottes mildem Licht verlieren, an diesem Tag bitte ich dich, zum Heiligsten, zum Wesentlichsten meines Thuns von neuem mitzuwirken nach deinem beßten Vermögen. Auch an dich wende ich mich, lieber Lange! Du standest mir in Stunden bey, in denen ich Deiner dringend bedurfte. Es waren für mein Haus Tage, wo es zwischen Leben und Tod schwebte. Es waren critische Tage eines mächtigen Fiebers, wo der Arzt vor dem Bett des Kranken nur schwitzt und nicht mehr denkt und nicht mehr glaubt. An einem solchen Tag standest du meinem Hause bey, an einem solchen Tag standest du

mir helfend zur Seite. Die Stunden der Rettung sind heilig. Sie sprechen innige, warme Dankbarkeit an. Steh' zu uns als Mitstifter des Vereins, den ich gründe, und als Mitführer meiner Anstalt, die von von nun an wichtiger werden wird, als sie je war. Unser Haus bedarf deiner Kenntnisse, deiner Fertigkeiten, deiner Anstrengung; es bedarf deiner unermüdeten, praktischen Kraft. Freund! Du verbindest dich in einem Zeitpunkt mit einem Haus, da es, als ein moralisches Haus dastehend, die Resultate seines Verdiensts feyerlich der Armuth geweiht hat, und also für immer niemand mehr große ökonomische Vortheile ansprechen kann; aber alle Achtung, die edlere Menschen dem Unternehmen schenken werden, werden auch dir zu Theil, indessen das Haus dir und jedem Mitglied unsers Vereins und jedem thätigen Theilnehmer unsrer Zwecke nichts anders als eine billige Vergütung seiner Bemühungen zu sichern im Stand ist, aber dieses auch in jedem Falle mit der Menschenfreundlichkeit thun wird, die seiner höhern Zwecke würdig ist. Auch du, Schmid! hast dich in deinen ökonomischen Ansprüchen an mein Haus nicht blos in die Schranken der gegenwärtigen Stellung des Hauses gefügt, sondern dich wahrlich hinter dieselbe zurückgedrängt. Sonst will ich jetzt nichts mehr von dir sagen. Ich würde noch jetzt diesfalls vielseitig nicht Glauben finden, was ich immer meiner Ueberzeugung gemäß von dir sagte. Aber fahre nur

fort. Thu was du bisher gethan hast, und handle für mich und für mein Haus forthin mit der Kraft mit der du, obwohl vielseitig unerkannt, für mich und für meine Zwecke gehandelt hast. Thaten, fortdauernde Thaten überwinden alle Meinungen, so tief sie auch eingewurzelt sind.

Ich wende mich an Euch alle, alle Lehrer meines Hauses, die Ihr hier vor mir steht, und auch an alle, die noch kommen werden, die herzuberufen wird der Herr unser Gott; Euch alle, alle rufe ich auf, zu fortdauernder lebendiger, geistig und herzlich thätiger Theilnahme an den Bestrebungen meines Lebens. Gottes ob uns waltende Vorsehung hat heute meinem Bestreben Kraft gegeben, die auch für die Zukunft der Menschheit und dem Vaterland zum Segen gereichen kann. Freunde! Brüder! Laßt uns der Wohlthaten der ob uns waltenden Vorsehung würdig leben und uns mit reinem hohen Ernst zu allem verpflichten, was diese Wohlthaten der Vorsehung von uns fordern. Freunde! Das Wesentlichste, was uns hier in diesem Haus unter einander vereinigt, ist nicht die Erfindung einer neuen Unterrichtsweise, es ist nicht eine neue Erziehungsmethode; nein, so sehr auch die Idee der Elementarbildung in ihrem Wesen das Höchste ist, zu dem die menschliche Kunst der Erziehung, die Menschenbildung, in ihren Bestrebungen sich zu erheben suchen muß, so sehr sie auch in ihren Zwecken und Mitteln mit dem

Geist der Liebe und des Glaubens, mit dem Geist des Christenthums in Uebereinstimmung steht, und so sehr sie auch in ihrem Wesen, ich möchte sagen die menschliche Kunst des Christenthums selbst ist, oder wenigstens in ihrer Vollendung werden kann, und so sehr sie auch in ihrem Grundmittel, in ihrer Sorgfalt für die Erhebung und Heiligung der Wohnstube das Höchste menschlich zu begründen sucht, was zur allgemeinen Begründung und Anbahnung eines liebevollen, christlichen, häuslichen Lebens und Wandels nothwendig und wesentlich ist, so ist ihre Erforschung als wissenschaftliche Unterrichtsmethode doch nicht das höchste, das oberste Pflichtband, das uns alle als solches gemeinsam untereinander vereinigt; nein, das höchste und oberste Band, das uns unter einander verbindet, ist die Pflicht, die uns anvertrauten Kinder gewissenhaft und auf eine Weise zu versorgen, die den Hoffnungen gemäß ist, die wir diesfalls erregt, und den Versprechungen, die wir diesfalls gegeben. Freunde! Brüder! Die heilige Erfüllung dieser Pflicht ist unbedingt der oberste und erste Gesichtspunkt unsers Pflichtverhältnißes. Freunde! Brüder! Ich weiß wohl, ich stehe oben in diesem Pflichtverhältniß als der erste Schuldner; aber überladen mit fast unerträglichen Lasten, zerrissen von unausweichlichen Zerstreuungen, ermattet in mir selbst und 73 Jahre alt, bedarf ich in meiner Lage Hülfe, wie wenig Menschen so dringend bedürfen,

und ich suche diese Hülfe und habe sie immer gesucht. Ich darf wohl sagen, wie ein gejagter Hirsch schreyt nach frischem Wasser, also schreyt meine Seele nach ihr. Ich suchte diese Hülfe immer, und habe oft auch Hülfe genossen, oft aber mangelte sie mir auch drückend; dennoch habe ich in meiner Hülflosigkeit nie meinen Muth verloren; auch da, wo es schien, daß mir ihrer viele mehr zu enthelfen als zu helfen suchten, habe ich meinen Muth nie ganz sinken lassen. Jetzt hebt er sich höher als je. Ich weiß es, ich weiß es, ich werde nicht sterben, eh' ich alles finde, was ich nöthig habe, um vom Morgen bis an den Abend meine Kinder jeden Augenblick unter Augen von Männern zu wissen, die ihr eigen Heil mit Furcht und Zittern, und das Heil unsrer Kinder, wie ihr eigenes besorgen werden. Freunde! die Ihr mich heute umgebet, Ihr laßt mich nicht sterben, nein, Ihr laßt mich nicht mehr lange leben, ehe dieses Ziel in unserer Mitte erreicht ist. Was ich immer in der Schwäche meines Alters und im Drang meiner Lage noch hiezu beyzutragen vermag, das will ich nicht versäumen. Saget mir frey, brüderlich, offen und täglich, was ich noch dazu beytragen kann. Ich will thun, was ich kann, und Gott wird mich stärken, noch immer mehr thun zu können. Aber mangelt mir auch in nichts. Geht mir in allem dem brüderlich und kindlich an die Hand, was ich im Wesentlichsten meiner hiesigen Pflichtstellung

von Euch bedarf. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir sonst thut, für jeden Vorschritt der Wissenschaft und Kunst, den Ihr in unsrer Mitte befördert, für jede wirthschaftliche und litterarische Hülfe, die ich von Euch genieße; aber was ich von Euch als hohe und erste Gemeinpflicht unsers Hauses und unsrer Vereinigung fordere, ist: wachet über meine Kinder und bethet mit ihnen und bethet für sie. Freunde! Brüder! Ergreifet ihre Herzen im Glauben und in der Liebe und mangelt keinem Fleiß, keiner Anstrengung, keiner Ordnung, keiner Selbstüberwindung deren Ihr bedürfet, um im Kreis unsrer Kinder an Gottes Statt als ihre Väter und als ihre Lehrer dazustehen, und ihnen durch Euer Leben ein Beyspiel in allem dem zu seyn, was sie zu rechtschaffenen und christlich edeln Menschen zu erheben geeignet ist. Hiezu, Freunde! Brüder! rufe ich Euch in dieser feyerlichen Stunde mit bewegter Seele auf. Nur dadurch, nur dadurch befriedigt Ihr mich, nur dadurch nehmet Ihr an meiner Stiftung Theil; nur dadurch machet Ihr auch mein Haus an meiner Stiftung Theil nehmen; nur dadurch, nur dadurch allein machet Ihr es möglich, daß ihr Segen auch unter dem Dach des Hauses offenbar werde, aus dem der erste Gedanke davon hervorgegangen und in dem viele Mittel dafür mit Eifer, Liebe und Ernst gesucht und zum Theil bearbeitet worden. Freunde! Brüder! In welch einem hohen Grad

sind wir Gott, uns selber und den innern Zwecken unserer Vereinigung dieses schuldig. — Auch der Welt sind wir es schuldig. Sie sieht auf uns, und zwar gegenwärtig mit dem Aug eines sehr aufgeweckten Scharfblicks — und mit dem Aug gerechter Zweifel. Freunde! Brüder! Lasset Euer Licht leuchten vor den Menschen, daß die Aenderung und Besserung unsers Thuns in allem dem, was geändert und verbessert werden soll, sichtbar werde vor Gott und den Menschen. Lasset uns anmaßungslos und selbstsuchtlos unsere Pflicht thun und unserm Ziel entgegenschreiten. Noch einmal, Freunde! Brüder! lasset Euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie erkennen, daß wir unser Thun und Streben im Bewußtseyn unsrer Schwäche nur als ein Schärflein zu den allgemeinen Bestrebungen unsers Geschlechts ansehen und anerkennen. Lasset Euer Licht leuchten in Demuth und Liebe vor den Menschen, daß alle und jede, die den himmlischen Segen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe in ihrem Fleisch und ihrem Blut betreiben, auch den himmlischen Segen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe, das wir in unserm Fleisch und in unserm Blut betreiben, mit der Milde, Schonung und Herzlichkeit ins Aug fassen und beurtheilen, die die bessern Menschen allenthalben allen denen gern schenken, die in ihren Urtheilen und Thun schonend und mild vor ihnen stehen. Freunde! Brüder! Denket an das Wort: richtet nicht,

auf daß Ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Maaß Ihr messet, wird Euch wieder gemessen werden. Freunde! Brüder! Mein Greisenalter ruft mich bald von hinnen. Das Streben meines Lebens fällt bald aus meiner Hand, und ich habe keine größere Angelegenheit mehr, als zu sorgen, daß der Geist der Weisheit, der Liebe und Sorgfalt der Geist der Männer bleibe, durch die das gleichsam noch im Koth seines ersten Entkeimens stecken gebliebene Thun meines Lebens hinter meinem Grab, wie vom Frühlingsthau belebt, sich wieder stärke und emporwachse und die Fundamente meines schwachen menschlichen Bestrebens hinter meinem Grab immer mehr in ihrer Tiefe erforscht und in ihrer Wahrheit und in ihrer Reinheit erkannt werden, als dieses bey meinem Leben nie der Fall war. Freunde! Ihr alle, die Ihr hier um mich versammelt, Ihr seyd es, auf die mein Aug diesfalls hinblickt; auch du bist unter ihnen, mein einziger Nachkömmling! — Freunde! Brüder! Er, mein Enkel, steht in Eurer Mitte jetzt als Zögling unsers Hauses, aber mit der Bestimmung, sich einst den Zwecken meines Lebens zu widmen. Freunde! Brüder! Nehmet ihn als Euren jüngern Bruder in Euren Kreis, und erhebet ihn mit Euch zum lebendigsten Streben nach dem höchsten, nach dem edelsten Ziel unserer Vereinigung. Noch einmal. Ihr seyd es, auf die mein Auge diesfalls hinblickt. Ihr kennet meine Wünsche, ihr ken-

net mein Ziel. Erhebet Euch zu der Kraft, die Ihr dazu bedürft. Erhebet auch meinen Enkel zu der Kraft, die er bedarf, um an Eurer Seite und mit Euch vereinigt mitzuwirken, das gleichsam im Koth seines ersten Entkeimens stecken gebliebene Thun meines Lebens emporwachsen und blühen zu machen. Erhebet ihn mit Euch zu der frommen, stillen, göttlichen Kraft des Glaubens, der Liebe und der Weisheit, die er nöthig hat, um an Eurer Seite mit Erfolg mitzuwirken, daß die innern und wesentlichen Fundamente meines Bestrebens, so wie die äußern Mittel ihrer Antagfördérung immer tiefer erforscht und immer mehr in ihrer Reinheit und Wahrheit erkannt werden. Freunde! Brüder! Am feyerlichen Tage, an dem ich mein Haus bestelle, um hinzugehen aus dem Thal des Todes in die Gefilde der Auferstehung und des Lebens; am Tage, wo ich, eingedenk der nahenden Auflösung meiner vorübergehenden Erscheinung, im Leib meines Todes, den Unwerth des irdischen Lebens fast hinter mir sehend, dem ewigen Werth des Göttlichen, das in unsrer Natur ist, dem Glauben und der Liebe, noch in meiner irdischen Hülle ein Denkmal zu stiften gedenke, stehe ich vor Euch, und bitte Euch, seht mich heute nicht an in der Schwäche meines Lebens, seht mich nicht an in der Nichtigkeit meiner Zeiterscheinung, in der ich so oft wie ein Rohr, das vom Wind getrieben wird, ach, wie ein zerklecktes Rohr und ein nur

noch glimmender Dacht vor Euern Augen erschien; seht mich nicht an in der Schwäche meines hinschwindenden Lebens, und nehmet die Worte dieser Rede nicht auf, wie so viele Worte meines irdischen Lebens, die so oft kraftlos vor Euern Ohren erschallten; denket mich jetzt lieber der Hülle meines Todes wirklich entschwunden; denket mich jetzt wirklich im Grab, und nehmet meine Worte auf, als wären sie Worte meiner Wiedererscheinung aus jenem Leben. — Doch was ist das?! — Meine Gebeine zittern, indem ich das ausspreche. — Was ist das?! — Darf ich das nicht aussprechen? — Nein, ich darf es nicht. — Ich hätte denn das Angesicht des Herrn gesehen und redete wieder mit Euch. — Nein, ich darf den Gedanken nicht denken. — Ich hätte das Angesicht des Herrn gesehn und redte jetzt wieder mit Euch. O nein! O nein! Meine Rede an Euch ist die Rede meines Fleisches und menes Bluts. Sie ist ganz die Rede meiner irdischen Schwäche, voll guten menschlichen Willens, mitten durch Irrthum und Unrecht hinströmend, wie mein Leben. Aber ernster, feyerlicher ist diese Rede doch, als tausend Reden meines Lebens, und wenn ich je Sorge getragen und mich vorbereitet, mich Eurer Aufmerksamkeit und Eures Vertrauens zu versichern, so ist es gewiß heute. Freunde! Brüder! Gönnet meinen Worten eine Aufmerksamkeit, die des feyerlichsten Tags meines Lebens

würdig ist. Gönnet sie ihnen als Worten Eures seinem Grabe nahenden Vaters. Nehmet sie auf als Worte der Erhebung, die er an einem feyerlichen Tag in der Stunde eines frommen Entschlußes vor Euch ausspricht. Nehmet sie auf als Worte eines Ruhe und Trost suchenden Mannes, der seinem Grabe nahet. Nehmet sie als Worte eines Mannes auf, dem die Noth der Armen und besonders die aus Mangel an Erziehungshülfe herrührende Noth der Armen immer zu Herzen gegangen, der aber in seinem Streben, dieser Noth und ihrer vorzüglichen Quelle abzuhelfen, so viel als nirgend hingekommen, und jetzt am Ende seiner Laufbahn noch seine letzten Kräfte zusammenrafft, um hinter seinem Grab wachsen und vorrücken zu machen, was er in den Mühseligkeiten, Hemmungen und Schwächen seines Lebens nicht hat weiter bringen können. Ja, Freunde! in meinem Innersten für meine Zwecke aufgeregt, wie noch nie, bitte ich Euch: vergesset meiner Rede nicht; vergesset keins meiner Worte. Vergesset den Kern nicht, der in Boden geworfen, entkeimt, wächst und zum Baum wird, unter dem die Vögel des Himmels nisten. Vergesset es nicht, wie alle Theile des Baums, sein Mark, sein Holz, sein Bast, seine Rinde im Kern schon da sind, wie sie sich in der Wurzel entfalten und nach ewigen Gesetzen in getrennter Selbstständigkeit sich durch Stamm, Aeste und Zweige hindurch fortbilden, bis sie am Ende der

Zweige im heiligen geheimnißvollen Dunkel sich zur Bildung der Frucht des Baums wieder vereinigen. Vergesset nicht, wie in dieser Rücksicht die Kräfte und Anlagen der Menschennatur in ihrer Entfaltungsweise dem Baum gleich sind, aber auch wie sie ihm darin ungleich sind. Vergesset meiner Gefühle und meiner Worte für die Armuth und die Grundbedingnisse nicht, wenn die Armenhülfe wirklich und reell segensvoll auf ihre Quellen einwirken muß. Vergesset meinen Enkel nicht. Auch den Jüngling vergesset nicht, von dem es mir schien, als wenn eine Stimme aus dem Himmel zu mir sagte: mach, daß du ihn nicht wieder fortschicken müßest. Vergesset meiner Weihnacht, meines Nachtmahls und der Erhebung nicht, in der der gereifte Entschluß meiner Stiftung für die Wohnstube des Volks sich in mir heiligte und erhabener als je aus meiner Seele hervorbrach. Vergesset nicht, daß sie, die Wohnstube des Volks, der Mittelpunkt unserer Bestrebungen und unsers Ziels ist. Meine Sorge für dieses Heiligthum aller Menschenbildung werde Eure Sorge. Ihr Bild, das Bild ihres bessern Zustands, erfülle Eure Seele. Es werde ihr heilig. Von ihr allein, von der innern Veredlung der Wohnstube, hängt der ganze Umfang aller äußerlichen bürgerlichen Mittel zu einem allgemein weisen, frommen, kraftvollen, christlichen Leben des Volks ab, deren erneuerte Wiederherstellung unser Zeitalter so sehr bedarf. Freunde!

Brüder! Vergesset dieses Fundaments alles wahren Volksheils Euer ganzes Leben nicht. Dadurch allein haltet Ihr Euch sicher auf der Bahn, jemal in Eurem Leben wahrhaft für das Volk wirken zu können. Der Verein unsrer Stiftung für das Wohnstubenheil werde also der heilige Mittelpunkt der Vereinigung unsers Hauses. Freunde! Brüder! Werdet Forscher ihrer Wahrheit. Werdet Lehrer ihrer Mittel, Erkenner ihrer Zwecke. Werdet Beschützer ihres Rechts, Diener ihrer Pflicht und Helden im Krieg wider den Zeitgeist, der ihrem Segen entgegen strebt. Die Sache der Wohnstube des Volks ergreife Euch im Innersten Eurer Menschlichkeit, als die Sache der Menschheit selber, als die Sache Gottes, als die einzige Basis der Möglichkeit der Wiederherstellung des wahren brüderlichen Sinns, der in christlichen Staaten sich nicht blos in Worten, sondern in organisirten Hülfsmitteln zum Dienst der Menschheit und der Armuth aussprechen soll. Freunde! Brüder! In diesem Sinn werdet Erneuerer meines Hauses, Wiederhersteller seines alten Geists, und Zeugen, daß der Sinn meiner Jugend, daß der Sinn, der sich in „Lienhard und Gertrud" blühend, und in „wie Gertrud ihre Kinder lehrt", der Reifung näher sich ausspricht, noch in mir lebe. Ja, er lebt noch in mir; ich lebe noch in ihm, und ich will in ihm leben bis an mein Grab. Freunde! Brüder! In diesem Sinn meiner jungen,

und in diesem Sinn meiner jetzigen Tage werdet Mitstifter des heutigen Resultats der alten, ursprünglichen menschenfreundlichen und wohlthätigen Zwecke meines Hauses. In diesem Sinn und in keinem andern rufe ich Euch alle, alle Glieder meines Hauses! zu einer heiligen Vereinigung unsrer selbst in der Liebe und durch die Liebe. Liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebet hat. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles; sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles. Freunde! Brüder! Thut Gutes denen, die Euch hassen, segnet die, die Euch verfluchen. Sammelt feurige Kohlen auf das Haupt Eurer Feinde. Lasset die Sonne nicht untergehen über Euerm Zorn. Wenn du opferst, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, und dann erst opfere deine Gabe. Jede schonungslose Härte sey ferne von unserm Haus, sie sey auch gegen den ferne, der uns unrecht thut. Jede menschliche Härte verliere sich in der Sanftheit unsers Glaubens. Sie muß sich in der Sanftheit des christlichen Glaubens verlieren. Keiner unter Euch entschuldige seine Härte gegen den, der unrecht hat. Keiner sage, Jesus Christus hat den nicht geliebt, der unrecht

hatte und unrecht that. Er hat ihn geliebt. Er hat ihn mit göttlicher Liebe geliebt. Er ist für ihn gestorben. Er hat nicht die Gerechten, er hat die Sünder berufen zur Buße. Er hat auch den Sünder nicht gläubig gefunden, er hat ihn gläubig gemacht, er hat ihn durch seinen Glauben gläubig gemacht. Er hat ihn auch nicht demüthig gefunden, er hat ihn demüthig gemacht, er hat ihn durch seine Demuth demüthig gemacht. Wahrlich, wahrlich, es ist mit dem hohen göttlichen Dienst seiner Demuth, daß er den Stolz des Sünders überwunden, und ihn durch den Glauben an das göttliche Herz seiner Liebe gekettet. Freunde! Brüder! Werden wir dieses thun, werden wir einander lieben, wie uns Jesus Christus geliebet hat, so werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Ziel unsers Lebens entgegenstehn, überwinden, und im Stand seyn, das Wohl unsers Hauses auf den ewigen Felsen zu gründen, auf den Gott selber das Wohl des Menschengeschlechts durch Jesum Christum gebaut hat. Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pestalozzi, Johann Heinrich,

Rede von Pestalozzi an sein Haus an seinem vier und siebenzigsten Geburtstage den 12. Jänner 1818

Zürich 1818

Bibl.Mont. 2784-15#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721192-6